



LEBENSLAGEN IN DEUTSCHLAND

Armuts- und Reichtumsberichterstattung der Bundesregierung

FORSCHUNGSPROJEKT

WAHRNEHMUNG VON ARMUT UND REICHTUM IN DEUTSCHLAND

ERGEBNISSE DER REPRÄSENTATIVEN
BEVÖLKERUNGSBEFRAGUNG “ARB-SURVEY 2015”



Bundesministerium
für Arbeit und Soziales



Wahrnehmung von Armut und Reichtum in Deutschland

Ergebnisse der repräsentativen
Bevölkerungsbefragung „ARB-Survey 2015“

Sebastian Götte
Weimar, den 22. Juli 2015

Inhalt

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	2
1 Die wichtigsten Ergebnisse	6
2 Ziel und Anlage der Studie	12
3 Einschätzung der eigenen Lebenslage	15
3.1 Bewertung des eigenen Wohlstands	15
3.2 Bewertung der eigenen Lebenssituation	19
4 Gesellschaftliche Entwicklung von Armut und Reichtum	24
5 Wahrnehmung und Bewertung von Armut	28
5.1 Definition von Armut	28
5.2 Einschätzung der Armutsgrenze	32
5.3 Einschätzung des Armutsrisikos	35
5.4 Armutsrisiko in bestimmten Lebensphasen	37
5.5 Gründe für Armut	39
5.6 Auswirkungen von Armut	43
5.7 Verantwortung von Menschen in Armut	46
6 Wahrnehmung und Bewertung von Reichtum	48
6.1 Definition von Reichtum	48
6.2 Einschätzung der Reichtumsgrenze	53
6.3 Einschätzung der Möglichkeit, reich zu werden	58
6.4 Gründe für Reichtum	60
6.5 Vorteile von Reichtum	62
6.6 Gesellschaftliche Verantwortung reicher Menschen	65
6.7 Reichtum und Gesellschaft	70
7 Methodenbericht	79

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildungen

Abbildung 2.1: Studienkonzept	13
Abbildung 3.1: Bewertung des eigenen Wohlstands im Vergleich zum Bevölkerungsdurchschnitt	15
Abbildung 3.2: Bewertung der eigenen Lebenssituation im Vergleich zum Bevölkerungsdurchschnitt	19
Abbildung 3.3: Bewertung der eigenen Lebenssituation nach Lebensphase	20
Abbildung 3.4: Bewertung der eigenen Lebenssituation nach Bildungsgrad	21
Abbildung 3.5: Bewertung der eigenen Lebenssituation nach bedarfsgewichtetem Äquivalenzeinkommen	22
Abbildung 3.6: Bewertung der eigenen Lebenssituation nach Alten/Neuen Bundesländern	23
Abbildung 4.1: Wahrgenommene Entwicklung von Armut und Reichtum in Deutschland	24
Abbildung 4.2: Wahrgenommene Entwicklung von Armut und Reichtum in Deutschland nach Altersgruppen	25
Abbildung 4.3: Wahrgenommene Entwicklung von Armut und Reichtum in Deutschland nach Bildungsgrad und Einkommen	26
Abbildung 5.1: Facetten von Armut	30
Abbildung 5.2: Facetten von Armut im Vergleich zwischen 2011 und 2015	31
Abbildung 5.3: Zustimmung zu „Armut drückt sich durch einen niedrigen sozialen Status in der Gesellschaft aus“	32
Abbildung 5.4: Einschätzung der Armutsgrenze (Nettomonatseinkommen)	33
Abbildung 5.5: Einschätzung der Armutsgrenze (Nettomonatseinkommen) im Vergleich zwischen 2011 und 2015	34
Abbildung 5.6: Einschätzung der Armutsgrenze (Nettomonatseinkommen) nach verschiedenen Gruppen	34
Abbildung 5.7: Einschätzung des Armutsrisikos	35
Abbildung 5.8: Einschätzung des Armutsrisikos nach Lebensphasen	37
Abbildung 5.9: Einschätzung des Armutsrisikos in verschiedenen Lebensphasen nach eigener Lebensphase und nach Einkommen	38
Abbildung 5.10: Gründe für Armut	39
Abbildung 5.11: Gründe für Armut (zusammengefasste Gruppen)	41
Abbildung 5.12: Auswirkungen von Armut	44
Abbildung 5.13: Verantwortung von Menschen in Armut	46

Abbildung 6.1: Facetten von Reichtum	50
Abbildung 6.2: Facetten von Reichtum	52
Abbildung 6.3: Einschätzung der Reichtumsgrenze (Nettomonatseinkommen)	54
Abbildung 6.4: Einschätzung der Reichtumsgrenze (Nettomonatseinkommen)	54
Abbildung 6.5: Einschätzung der Reichtumsgrenze (Nettomonatseinkommen) nach verschiedenen Gruppen	55
Abbildung 6.6: Einschätzung der Reichtumsgrenze (Geld- und Sachvermögen)	56
Abbildung 6.7: Einschätzung der Reichtumsgrenze (Geld- und Sachvermögen)	56
Abbildung 6.8: Einschätzung der Reichtumsgrenze (Geld- und Sachvermögen) nach verschiedenen Gruppen	57
Abbildung 6.9: Einschätzung der Möglichkeit reich zu werden	58
Abbildung 6.10: Gründe für Reichtum	61
Abbildung 6.11: Vorteile von Reichtum	63
Abbildung 6.12: Gesellschaftliche Verantwortung reicher Menschen	65
Abbildung 6.13: Steuerbeteiligung reicher Menschen	67
Abbildung 6.14: Reichtum als legitime Möglichkeit	70
Abbildung 6.15: Reichtum als legitime Möglichkeit – Ergebnis der Faktorenanalysen	71
Abbildung 6.16: Reichtum als legitime Möglichkeit – Faktorwerte in verschiedenen Bevölkerungsgruppen	72
Abbildung 6.17: Legitimität der Vererbung von Reichtum	73
Abbildung 6.18: Zustimmung zur Legitimität der Vererbung von Reichtum in verschiedenen Bevölkerungsgruppen	74
Abbildung 6.19: Gesellschaftliche Verantwortung reicher Menschen	75
Abbildung 6.20: Gesellschaftliche Verantwortung reicher Menschen – Ergebnis der Faktorenanalysen	76
Abbildung 6.21: Reichtum als legitime Möglichkeit – Faktorwerte in verschiedenen Bevölkerungsgruppen	77
Abbildung 6.22: Gesellschaftliche Verantwortung reicher Menschen im Vergleich zwischen 2011 und 2015	78

Tabellen

Tabelle 3.1: Bewertung des eigenen Wohlstands nach bedarfsgewichtetem Äquivalenzeinkommen	16
Tabelle 3.2: Bewertung des eigenen Wohlstands nach Erwerbsstatus	16
Tabelle 3.3: Bewertung des eigenen Wohlstands nach Bildungsgrad	17
Tabelle 3.4: Bewertung des eigenen Wohlstands nach Lebensphasen	18
Tabelle 3.5: Bewertung des eigenen Wohlstands nach Staatsbürgerschaft	18
Tabelle 4.1: Wahrgenommene Entwicklung von Armut und Reichtum in Deutschland nach Altersgruppen	25
Tabelle 4.2: Wahrgenommene Entwicklung von Reichtum in Deutschland nach Bildungsgrad	26
Tabelle 4.3: Wahrgenommene Entwicklung von Reichtum in Deutschland nach bedarfsgewichtetem Äquivalenzeinkommen	27
Tabelle 5.1: Einschätzung des Armutsrisikos nach Altersgruppen	36
Tabelle 5.2: Einschätzung des Armutsrisikos nach Bildungsgrad	36
Tabelle 5.3: Einschätzung des Armutsrisikos nach Staatsbürgerschaft	36
Tabelle 5.4: Häufige Gründe für Armut (Gruppe) nach Bildungsgrad	41
Tabelle 5.5: Häufige Gründe für Armut (Gruppe) nach Äquivalenzeinkommen	42
Tabelle 5.6: Häufige Gründe für Armut nach Bildungsgrad	42
Tabelle 5.7: Häufige Gründe für Armut nach Äquivalenzeinkommen	43
Tabelle 5.8: Häufige Gründe für Armut nach Lebensphasen	43
Tabelle 5.9: Sehr starke und eher starke Einschränkungen durch Armut nach Lebensphasen	45
Tabelle 5.10: Sehr starke und eher starke Einschränkungen durch Armut nach Äquivalenzeinkommen	45
Tabelle 5.11: Sehr starke und eher starke Einschränkungen durch Armut nach Bildungsgrad	46
Tabelle 5.12: Verantwortung von Menschen in Armut nach Lebensphase	47
Tabelle 5.13: Sehr starke und eher starke Einschränkungen durch Armut nach Bildungsgrad	47
Tabelle 6.1: Facetten von Reichtum nach Lebensphase	51
Tabelle 6.2: Facetten von Reichtum nach Bildungsgrad	51
Tabelle 6.3: Facetten von Reichtum nach Äquivalenzeinkommen	52

Tabelle 6.4: Einschätzung der Möglichkeit reich zu werden nach Altersgruppen	58
Tabelle 6.5: Einschätzung der Möglichkeit reich zu werden nach Äquivalenzeinkommen	59
Tabelle 6.6: Einschätzung der Möglichkeit reich zu werden nach Staatsbürgerschaft	59
Tabelle 6.7: Einschätzung der Möglichkeit reich zu werden nach Alte/Neue Bundesländer	60
Tabelle 6.8: Häufige Gründe für Reichtum nach Lebensphasen	61
Tabelle 6.9: Häufige Gründe für Reichtum nach Einkommen	62
Tabelle 6.10: Sehr viele und eher viele Vorteile durch Reichtum nach Lebensphasen	63
Tabelle 6.11: Sehr viele und eher viele Vorteile durch Reichtum nach Bildungsgrad	64
Tabelle 6.12: Sehr viele und eher viele Vorteile durch Reichtum nach Äquivalenzeinkommen	64
Tabelle 6.13: Gesellschaftliche Verantwortung reicher Menschen nach Altersgruppen	66
Tabelle 6.14: Gesellschaftliche Verantwortung reicher Menschen nach Bildungsgrad	66
Tabelle 6.15: Gesellschaftliche Verantwortung reicher Menschen nach Äquivalenzeinkommen	66
Tabelle 6.16: Steuerbeteiligung reicher Menschen nach Altersgruppen	68
Tabelle 6.17: Steuerbeteiligung reicher Menschen nach Bildungsgrad	68
Tabelle 6.18: Steuerbeteiligung reicher Menschen nach Äquivalenzeinkommen	69
Tabelle 6.19: Steuerbeteiligung reicher Menschen nach Staatsbürgerschaft	69
Tabelle 6.20: Steuerbeteiligung reicher Menschen nach Alte/Neue Bundesländer	69

1 Die wichtigsten Ergebnisse

68 %

der volljährigen Deutschen bezeichnen sich als durchschnittlich reich oder etwas reicher als der Rest der Bevölkerung. Mehrheitlich ärmer sind aus ihrer eigenen Sicht arbeitslose und erwerbsunfähige Personen und natürlich solche mit einem Einkommen unterhalb der Armutsrisikoschwelle. Auch jüngere Personen fühlen sich überdurchschnittlich ärmer als der Rest der Bevölkerung.

Abseits finanzieller Aspekte fühlen sich die meisten Befragten vor allem im Hinblick auf ihren Gesundheitszustand und ihren Status bessergestellt als andere. Die allgemeine Zufriedenheit mit der Lebenssituation nimmt mit steigendem Bildungsgrad und höherem Einkommen zu.

44 %

der Befragten sagen, der Anteil armer Menschen sei in den letzten 5 Jahren stark gestiegen. 31 Prozent sagen dies auch für den Anteil reicher Menschen in Deutschland. Aus Sicht der Bevölkerung geht die Schere also immer weiter auseinander.

95 %

der Befragten nennen die Einschränkung bei grundlegenden Dingen des Lebens als Definition für Armut. Demgegenüber machen sie nur 79 Prozent an der konkreten offiziellen statistischen Armutsrisikoschwelle fest. Dieser Anteil ist gegenüber 2011 allerdings deutlich gestiegen. Reichtum bedeutet für 87 Prozent der Befragten, sich jederzeit alles leisten zu können. Ähnlich hoch werden die finanzielle Unabhängigkeit von Erwerbsarbeit und die finanzielle Sorgenlosigkeit im Alter eingeschätzt.

947 €

ist die Höhe der monatlichen Einkünfte, die die Befragten im Durchschnitt nennen, wenn sie nach dem konkreten Wert der Armutsgrenze gefragt werden. Der Wert liegt damit deutlich näher an der offiziellen Armutsgrenze als 2011. Reich ist aus Sicht der Bevölkerung eine Person, die ab 5.000 Euro Nettomonatseinkünfte hat und/oder rund 500.000 Euro und mehr Geld- und Sachvermögen besitzt.

3 von 4

Bürgerinnen und Bürger sehen das Risiko arm zu werden nicht auf eine bestimmte Bevölkerungsgruppe beschränkt. Demgegenüber glauben zwei von drei Befragten, dass die Möglichkeit reich zu werden nur eine bestimmte Gruppe von Menschen hat.

2 von 3 Befragten sehen im Ruhestand ein hohes oder sehr hohes Risiko zu verarmen. Aus Sicht der Bevölkerung steigt das Armutsrisiko mit dem Alter an.



Armut und Reichtum wirken sich nach Ansicht der Befragten vor allem bei Möglichkeiten des Konsums, der Urlaubs- und Freizeitgestaltung und des Wohnens aus. Mit zunehmendem Alter werden auch die Auswirkungen auf die Pflege sozialer Kontakte bedeutsamer.

50 %

der Befragten sagen, armen Menschen werde in Deutschland bereits genug Anstrengung abverlangt. 38 Prozent meinen hingegen, Sozialleistungen würden zu leichtfertig vergeben. Demgegenüber ist 76 Prozent der Bevölkerung zu wenig, was Reiche momentan für die Allgemeinheit abgeben. In jüngeren Befragtengruppen herrscht armen Menschen gegenüber eine etwas härtere, Reichen gegenüber eine etwas liberalere Position.

2 von 3 Bürgerinnen und Bürger befürworten Steuern auf Privatvermögen von reichen Menschen. Allerdings sind auch Spenden als Alternative zu Steuern für 43 Prozent der Befragten gut vorstellbar.

Auf den folgenden Seiten stellen wir anhand von vier typischen Vertretern der deutschen Bevölkerung die unterschiedlichen Wahrnehmungen von Armut und Reichtum in fiktiven Interviews dar. Die Typisierung erfolgte nicht auf einer mathematisch gestützten Modellberechnung wie der Clusteranalyse. Die Aussagen in den Interviews basieren gleichwohl auf den Daten, die wir für die jeweilige Personengruppe erhoben haben. Sie sind prototypisch dargestellt, bringen also sowohl die Mehrheitsmeinungen dieser Gruppen als auch spezifische Unterschiede zur Gesamtbevölkerung zum Ausdruck. Die Interviews wurden so nicht geführt, sondern dienen dazu, den Lesern den Einstieg zu erleichtern, sie mit den abgefragten Sachverhalten vertraut zu machen und möglichst anschaulich mögliche Wahrnehmungsmuster aufzuzeigen.



Typ 1

Mark Schmidt, Student, 23 Jahre und ledig

Herr Schmidt, wie würden Sie ihre derzeitige Lebenssituation bewerten?

Nun ja, alles in allem geht es mir nicht schlecht. Ich bin super gesund, habe ausreichend Zeit für mich und relativ viele Freiheiten, zu tun und zu lassen, was ich will. Auch mein soziales Umfeld stimmt. Nur bei den Finanzen hapert es gerade ein wenig, da geht es anderen sicher deutlich besser.

Würden Sie sich als arm bezeichnen?

Arm wäre wohl übertrieben. Ich denke, dass bei mir momentan eher nicht so viel Geld reinkommt wie bei anderen. Aber Armut ist für mich, wenn man sich grundlegende Dinge nicht mehr leisten kann. Da kommt es gar nicht so auf einen bestimmten Betrag an, das ist sicher bei jedem anders. Wenn man arm ist, kann man nicht nach Belieben shoppen, sich keine schöne Wohnung leisten. Davon bin ich zum Glück noch ausreichend entfernt.

Gehören für Sie noch andere Dinge zur Armut als die materiellen, die Sie gerade beschrieben haben?

Nein, eigentlich sind das die wesentlichen Dinge, die ich mit Armut verbinde. Manche Leute fühlen sich arm, wenn sie einen gewissen Status in der Gesellschaft nicht haben – das ist bei mir nicht so. Ich denke, auf mein soziales Leben hat Armut eher wenig Einfluss. Das ist übrigens auch umgekehrt mit Reichtum so: reich zu sein, heißt für mich auch primär, mir viele schöne Dinge leisten und z.B. gut wohnen zu können.

Wenn Sie mal einen konkreten Betrag nennen müssten, ab wann würden Sie einen Menschen als arm bezeichnen – und ab wann als reich?

Ich würde sagen, wenn jemand weniger als 1.000, naja sagen wir mal 970 Euro im Monat reinbekommt, dann ist er arm. Reichtum beginnt bei mir bei deutlich über 5.000 Euro pro Monat, sagen wir mal durchschnittlich 7.800 Euro. Oder wenn jemand über 500.000 Euro besitzt, konkret so ab 570.000 Euro. Armut kann übrigens jeden treffen, denke ich, wobei das Risiko dafür im Alter sicher am höchsten ist. Ob dageden jeder reich werden kann, da bin ich mir noch unsicher.

Was wären für Sie denn Ursachen dafür, dass jemand in Armut fällt?

Ich glaube, das hat schon hauptsächlich was damit zu tun, wie man mit Geld umgeht. Ich glaube nicht an die „fatalistischen“ Begründungen, dass jemand weniger Fähigkeiten „geschenkt“ bekommen hat, weniger Leute kennt, also unter schlechteren Bedingungen startet. Gleiches gilt übrigens auch auf der anderen Seite für das reich werden: Ich denke, dass man durch harte Arbeit und gezielten Einsatz seiner Fähigkeiten zu einem gewissen Reichtum kommen kann. Sowas wie Glück oder ein ungerechtes System spielt dafür eine untergeordnete Rolle.

Denken Sie, dass die Gesellschaft arme und reiche Menschen ausreichend in die Verantwortung nimmt?

Ich bin schon der Meinung, dass arme Menschen genug Eigenverantwortung tragen müssen. Bei den Reichen auf der anderen Seite bin ich mir noch nicht sicher. Sie übernehmen schon eine gewisse Verantwortung und zahlen eine Menge Steuern – vielleicht könnte da aber doch noch mehr kommen. Eine Steuer auf Privatvermögen lehne ich aber zum Beispiel eher ab.

Zum Schluss: Denken Sie, die Schere zwischen Arm und Reich hat sich in den letzten fünf Jahren eher geschlossen oder geöffnet?

Hm, ich würde sagen, sowohl der Anteil armer als auch der Anteil reicher Menschen sind in der letzten Zeit etwas gestiegen – insofern hat sie sich wohl leicht geöffnet.



Typ 2

Roswitha Maier, Rentnerin, 72 Jahre

Frau Maier, wie würden Sie ihre derzeitige Lebenssituation bewerten?

Ich kann nicht klagen, danke! Vor allem habe ich ja mittlerweile sehr viel Zeit und auch gesundheitlich geht es den meisten sicher schlechter als mir. Ich kann mehr oder weniger alles das tun, was ich möchte. Sicherlich wäre aber der eine oder andere Euro mehr auf dem Konto nicht verkehrt.

Würden Sie sich als arm bezeichnen?

Nein, das denke ich nicht. Ich bin wohl irgendwie so etwas wie finanziell durchschnittlich ausgestattet, wenn ich mich so umschaue. Armut heißt ja, dass man sich die grundlegenden Dinge nicht mehr leisten kann und auf staatliche Unterstützung angewiesen ist. Oder wenn man sozial ausgegrenzt ist, alle etwas von oben auf einen herab schauen. Das ist bei mir zum Glück nicht der Fall.

Wenn Sie mal einen konkreten Betrag nennen müssten, ab wann würden Sie einen Menschen als arm bezeichnen – und ab wann als reich?

Also wenn jemand weniger als 900 Euro im Monat bekommt, da fängt bei mir Armut an. Und Reichtum? Naja, bei deutlich über 5.000 Euro im Monat, ich würde sogar sagen, eher ab 8.000 Euro. Oder wenn jemand eine dreiviertel Millionen oder mehr auf der hohen Kante hat. Reichtum ist für mich aber übrigens auch, gesund zu sein und eine gute Bildung genossen zu haben. Aber so richtig reich werden, das kann hier in Deutschland nur noch eine ganz bestimmte Gruppe von Menschen. Da gehören neben guten Ausgangsbedingungen und Fähigkeiten auch ein paar Beziehungen zu den richtigen Leuten dazu.

Kommen wir noch einmal zurück zur Armut: Was wären für Sie denn Ursachen dafür, dass jemand in Armut fällt?

Nun ja, ich denke, dass da der Fortschritt in Gesellschaft und Technologie keine besonders geringe Rolle spielt. Und manche Menschen haben eben auch schlechtere Startbedingungen. Klar, man muss schon mit Geld umgehen können, aber alles hat man nicht selbst in der Hand. Armut kann einen Menschen schnell treffen, ich tendiere aber mittlerweile dazu, dass das Risiko schon für bestimmte Menschen greifbarer ist als für andere. Im Alter ist es dann sicher am größten, allerdings wird da auch ein bisschen übertrieben.

Was wäre denn aus Ihrer Sicht am schlimmsten an Armut?

Landläufig bedeutet ja Armut, dass man sich nicht mehr viel kaufen kann und auch was das Wohnen angeht beschränken muss. Ich glaube aber, dass das gar nicht so wichtig ist, wie es immer gemacht wird. Ich denke dann eher an die sozialen Kontakte, die durch Armut beeinträchtigt werden oder gar verloren gehen. Anders herum stärkt übrigens aus meiner Sicht ein gewisser Wohlstand die soziale Teilhabe und darüber hinaus auch die Möglichkeit, seine Stimme in der Politik hörbar zu machen.

Denken Sie, dass die Gesellschaft arme und reiche Menschen ausreichend in die Verantwortung nimmt?

Also bei den armen Menschen hier im Land bin ich schon dieser Ansicht. Bei den Reichen allerdings definitiv nicht! Die zahlen deutlich zu wenig Steuern, weshalb ich auch ein glühender Befürworter einer Steuer auf Privatvermögen bin! Und es sollten wirklich Steuern sein, über die reiche Menschen Verantwortung übernehmen. Von Spenden halte ich eher nichts.

Zum Schluss: Denken Sie, die Schere zwischen Arm und Reich hat sich in den letzten fünf Jahren eher geschlossen oder geöffnet?

Definitiv hat sie sich stark geöffnet! Ich nehme wahr, dass es viel mehr arme Menschen in Deutschland gibt und eben auf der anderen Seite auch viel mehr, die Reichtümer anhäufen.



Typ 3
Katarina Schulz, Angestellte, 45 Jahre,
verheiratet

Frau Schulz, wie würden Sie ihre derzeitige Lebenssituation bewerten?

Ich bin eigentlich vollauf zufrieden mit meinem derzeitigen Leben. Ich denke, ich verdiene nicht schlecht – wahrscheinlich mehr als der Durchschnitt der Bevölkerung – und kann mehr oder weniger alles das tun, was ich gern möchte. Naja gut, da macht mir manchmal die knappe Zeit einen Strich durch die Rechnung. Aber sonst, ich fühle mich gesund, das ist ja die Hauptsache. Und ich stehe gut in der Gesellschaft, habe also viele soziale Kontakte und denke auch einen recht guten Status.

Würden Sie sich als reich bezeichnen?

Naja reich, dazu gehört schon noch etwas mehr. Ich würde mal sagen, reicher als andere – ja. Aber reich? Das fängt für mich irgendwo bei mehr als 8.000 Euro Einkommen im Monat an. Oder wenn man ein Vermögen von, sagen wir, mindestens 800.000 Euro sein Eigen nennt. Ich denke auch, reich werden kann hier in Deutschland bei weitem nicht jeder. Da müssen die Ausgangsbedingungen stimmen, man braucht natürlich auch die richtigen Fähigkeiten zum Geld anhäufen – und ohne die richtigen Beziehungen geht es meiner Meinung nach auch nicht.

Gehören für Sie noch andere Dinge zu Reichtum als die materiellen, die Sie gerade beschrieben haben?

Na Reichtum ist schon, wenn man sich alles leisten kann, was man gerne hätte. Wenn man nur von seinen Vermögenserträgen leben kann und natürlich auch, wenn man im Alter keine Sorgen zu haben braucht. Für jeden Normalbürger besteht da ja das höchste Risiko, doch noch arm zu werden. Wenn man reich ist, dann hat das nun mal unbestreitbare Vorteile bei Konsum und Wohnen. Wichtig finde ich auch, dass man die besseren Ausbildungschancen – auch für die Kinder – bei Wohlhabenden nicht vergisst. Und natürlich die besseren Möglichkeiten zur Gesunderhaltung.

Kommen wir jetzt mal zum anderen Ende der Skala – was bedeutet denn für Sie konkret Armut?

Wollen Sie jetzt wieder einen Geldbetrag wissen? Da würde ich sagen, alles was unter 1.000 Euro pro Monat liegt, also für eine Person, bedeutet für mich Armut. Und das kann eben wirklich jeden treffen. Klar ist häufig die Ursache, dass der- oder diejenige kein gutes Händchen in Gelddingen hat. Aber es kann auch schnell passieren, dass man sich allein um Kinder kümmern oder die Eltern pflegen muss. Auch die rasanten gesellschaftlichen Entwicklungen lassen einige Leute unter die Räder kommen. Dann können sie sich grundlegende Dinge nicht mehr leisten, sind auf staatliche Unterstützung angewiesen und haben eben kaum noch 1.000 Euro pro Monat zum Leben. Das wirkt sich natürlich direkt aus auf die Konsummöglichkeiten, auf den Wohnkomfort und auf die Urlaubsplanung.

Würden Sie denn sagen, dass die Politik bei armen und reichen Menschen gleichermaßen Verantwortung einfordert?

Nein, das glaube ich nicht. Ich denke, armen Menschen wird im Großen und Ganzen genug Eigenverantwortung abverlangt. Aber reiche Menschen stehen auf der anderen Seite viel zu wenig in der Pflicht. Sie zahlen einfach zu wenig Steuern. Was spricht denn zum Beispiel gegen eine Besteuerung des Privatvermögens? Das fände ich gerechter als die Idee, dass die Wohlhabenden ihr Geld per Spenden nach eigenem Gutdünken verteilen. Ich denke, zu großer Reichtum ist schon ein riskanter Faktor in einer Gesellschaft. Deshalb stehen reiche Menschen auch in besonderer Verantwortung.

Zum Schluss: Denken Sie, die Schere zwischen Arm und Reich hat sich in den letzten fünf Jahren eher geschlossen oder geöffnet?

Der Anteil armer Menschen ist schon deutlich gewachsen in den letzten Jahren. Reiche Menschen, naja, die gibt es sicher auch etwas häufiger als früher. Insofern hat sie sich eher geöffnet.



Typ 4

Bernhard Müller, arbeitslos, 48 Jahre

Herr Müller, wie würden Sie ihre derzeitige Lebenssituation bewerten?

Es könnte deutlich besser laufen! Finanziell ist die Arbeitslosigkeit natürlich ein Desaster, das einzige, was ich im Überfluss habe, ist Zeit. Was aber nicht heißt, dass ich nach Belieben tun und lassen könnte, was ich will. Auch gesundheitlich ging es mir schonmal besser. Naja, und Arbeitslosigkeit ist jetzt auch nichts, womit man sich in Gesellschaft anderer brüsten könnte.

Würden Sie sich als arm bezeichnen?

Es kommt schon in die Nähe, ja. Auf jeden Fall dürfte ich deutlich ärmer sein als der Rest der Republik.

Wann beginnt für Sie denn Armut?

Armut ist für mich, wenn ich mir grundlegende Dinge nicht mehr leisten kann. Oder wenn ich staatliche Unterstützung brauche. Es gibt ja diese Armutsgrenze, die liegt glaube ich bei 980 Euro im Monat oder so – das kommt schon ganz gut hin. Und was ich auch vorhin meinte: Armut ist schnell auch Statusverlust. Dabei kann sie eigentlich jeden treffen. Es reden ja immer alle von der Altersarmut – die sehe ich auch ganz stark auf uns zukommen. Aber schon dafür, mitten im Erwerbsleben, ist das Risiko eindeutig da.

Was wären denn für Sie Ursachen, in Armut zu fallen?

Das hat viel gesellschaftliche Ursachen. Schlechtere Ausgangsbedingungen zum Beispiel. Oder die ganzen gesellschaftlichen Entwicklungen, die nicht auf den Einzelnen Acht geben, das ganze System der Ungerechtigkeiten. Wenn man dann keine Beziehungen hat ... Armut bedeutet ja nicht nur, dass man weniger kaufen kann. Es sind auch die sozialen Kontakte, die wegbrechen. Oder dass man sich mit seiner Arbeit identifizieren kann.

Könnte denn umgekehrt aus Ihrer Sicht jeder Mensch in Deutschland prinzipiell reich werden?

Nein, das glaube ich nicht, da muss man schon einer ganz speziellen Gruppe angehören. Reich wird man ja vor allem, weil man einfach stärker in der Sonne steht. Das hat auch wesentlich mehr mit Beziehungen als mit eigenen Fähigkeiten zu tun.

Wann ist denn ein Mensch für Sie reich?

Wenn er sich einfach alles leisten kann. Und das geht für mich über Shopping hinaus: auch eine satte Altersvorsorge oder gute Bildung zu genießen – das ist für mich Reichtum. Dafür brauchen Sie aber mindestens knappe 6.000 Euro im Monat oder 750.000 Euro auf der Bank. Damit haben Sie dann auch deutliche Vorteile bei der Gesundheitsversorgung, Sie haben mehr Freunde und Sie haben wieder Spaß an Ihrer Arbeit.

Sollten reiche Menschen denn auch stärker für die Gesellschaft einstehen?

Ja klar, bisher tun sie das ja kaum, weil es keiner von ihnen verlangt. Deutlich mehr besteuern, sage ich. Eine Steuer auf Privatvermögen wäre das erste, was ich einführen würde. Reichtum darf kein reines Privatvergnügen bleiben!

Zum Schluss: Denken Sie, die Schere zwischen Arm und Reich hat sich in den letzten fünf Jahren eher geschlossen oder geöffnet?

Eindeutig geöffnet. Es gibt immer mehr arme Menschen in diesem Land, und auch die Reichen werden eher mehr als weniger.

2 Ziel und Anlage der Studie

Der Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung stellt in regelmäßigen Abständen eine Fülle von Daten aus verschiedenen Quellen, Wissenschaftsdisziplinen und Untersuchungsdimensionen zusammen. Alle dienen dazu, ein möglichst umfassendes Bild von Armut und Reichtum in der deutschen Bevölkerung zu zeichnen. In den Sozialwissenschaften ist es seit vielen Jahrzehnten Konsens, dass die Grundlage für das Denken, Meinen und Handeln von Individuen ihr subjektives Bild von der Wirklichkeit ist.¹ Übertragen auf unser Thema bedeutet das, dass Armut und Reichtum nicht an sich existieren. Sie werden erst zu dem, was sie sind, durch Wahrnehmungen und Bewertungen der Menschen.² Außerdem unterliegen sie einem ständigen Wandel, der sich auch in den öffentlichen Armutsdiskursen spiegelt.³ Deshalb möchte diese Studie nun zum zweiten Mal Erkenntnisse zur subjektiven Sicht auf Armut und Reichtum in Deutschland beisteuern.⁴

Die Datengrundlage für die Auswertung lieferte eine repräsentative Bevölkerungsbefragung, die wir im Januar und Februar in ganz Deutschland durchgeführt haben. Teilgenommen haben 2.021 volljährige Bürgerinnen und Bürger der Bundesrepublik, ausgewählt durch eine wissenschaftlich fundierte Zufallsstichprobe. Die Ergebnisse können deshalb auf die gesamte Wohnbevölkerung Deutschlands ab dem 18. Lebensjahr verallgemeinert werden. Wenn im Folgenden von „der Bevölkerung“ oder den „Bürgerinnen und Bürgern“ gesprochen wird, ist immer diese Grundgesamtheit gemeint. Detaillierte methodische Informationen zur Datenerhebung liefert der Abschnitt 7 dieses Berichts.

Der Studie – und damit auch dem Fragebogen – liegt ein Zwei-Ebenen-Konzept zugrunde. Es geht dabei immer um die subjektive Wahrnehmung der Bürgerinnen und Bürger:

- 1) auf der Ebene der Individuen: Welche Ursachen haben Armut und Reichtum? Wie manifestieren sie sich in der Lebenssituation der Individuen? Welche Auswirkungen haben sie auf deren Lebensgestaltung?
- 2) auf der Ebene der Gesellschaft: Wie hoch ist das Risiko arm bzw. die Chance reich zu werden? Welche Dynamik zeigt die Ausbreitung von Armut und Reichtum in Deutschland? Welche Wechselwirkungen bestehen zwischen armen und reichen Bevölkerungsgruppen und der Gesamtgesellschaft (Verantwortungsübernahme, Prägung ihrer Struktur)?

¹ Siehe zum Beispiel Robert K. Merton: The Thomas Theorem and The Matthew Effect. *Social Forces*. 74(2), 1995. S. 383; Noll, Heinz-Herbert, Subjective Social Indicators: Benefits and Limitations for Policy Making—An Introduction to this Special Issue, in: *Social Indicators Research* October 2013; Veenhoven, Ruut: Why Social Policy needs subjective Indicators, in: Veröffentlichung der Abteilung Sozialstruktur und Sozialberichterstattung am WZB, Berlin 2001.

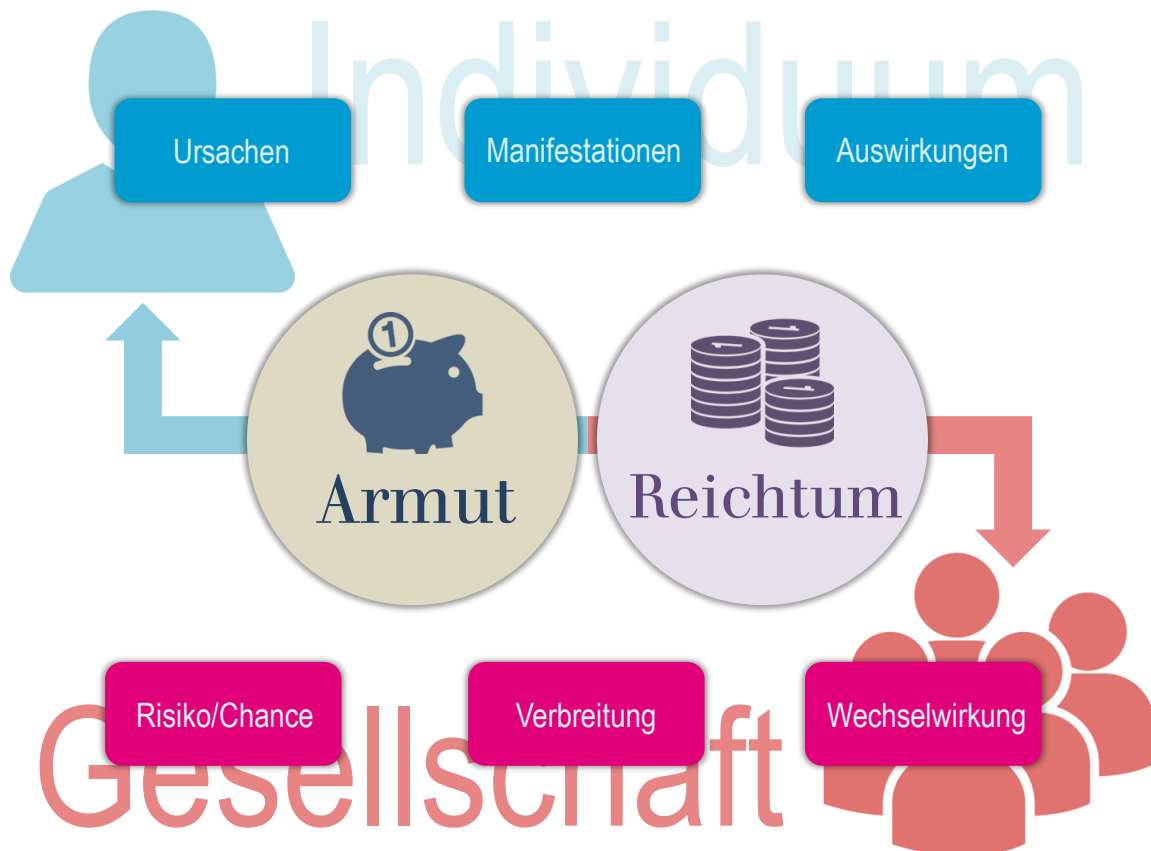
² Vgl. Galtzer, W. u.a: Einstellungen zum Reichtum - Wahrnehmung und Beurteilung sozio-ökonomischer Ungleichheit und ihrer gesellschaftlichen Konsequenzen in Deutschland - Forschungsprojekt zum dritten Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, Frankfurt am Main 2008.

³ Vgl. Hradil, Stefan: Der deutsche Armutsdiskurs, in: *APuZ* 51-52/2010.

⁴ Die Vorläuferstudie wurde im Rahmen des vierten Armuts- und Reichtumsberichtes veröffentlicht. Vgl. Engels/ Apel/ Götte, Wahrnehmung von Armut und Reichtum in Deutschland, Primärerhebung und Sekundäranalyse der repräsentativen Befragung „ARB-Survey 2011“ ISG Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik und approxima Gesellschaft für Markt- und Sozialforschung mbH, Köln und Weimar 2011.

Die Umsetzung dieses Konzepts in einen Fragebogen erfolgte auf Basis der Fragebogenvorlage aus der Vorgängererhebung 2011 (ebenfalls durchgeführt von aproxima). Ziel war es, zentrale Indikatoren unverändert zu lassen, um Zeitvergleiche anstellen zu können. Darüber hinaus sollte aber innovative Dynamik möglich sein, um aktuelle Erkenntniswünsche und auch Optimierungsideen aus der letzten Erhebung berücksichtigen zu können.

Abbildung 2.1: Studienkonzept



Neben den inhaltlichen Fragen wurden eine Reihe soziodemographischer Faktoren erhoben, die der differenzierten Analyse der Wahrnehmungen dienen sollten. Standardmäßig wurden bei allen Analysen die folgenden Faktoren auf Gruppenunterschiede geprüft:

- ↳ Lebensphase der Befragten: jüngeres Erwachsenenalter (18-34 Jahre) – mittleres Erwachsenenalter (35-64 Jahre) – Ruhestandsphase (65 Jahre und älter)
- ↳ Bildungsgrad der Befragten: Volks- oder Hauptschulabschluss – Mittlere Reife o.ä. (10. Klasse) – (Fach-)Hochschulreife

- ↳ Bedarfsgewichtetes Äquivalenzeinkommen⁵ der Befragten: bis 60 Prozent des Median-Einkommens (unterhalb der so genannten Armutsrisikoschwelle⁶) – 61 bis 140 Prozent des Median-Einkommens (Durchschnittseinkommen) – 141 Prozent und mehr des Median-Einkommens (hohe Einkommen)
- ↳ Staatsbürgerschaft der Befragten: deutsche Staatsbürgerschaft – andere Staatsbürgerschaft
- ↳ Region des Wohnorts der Befragten: Alte Bundesländer – Neue Bundesländer

Darüber hinaus wurden themenabhängig weitere Faktoren – wie zum Beispiel der Erwerbsstatus der Befragten – geprüft. Im Bericht stellen wir nur Differenzierungen dar, die sich auf dem 95%-Niveau als signifikant unterschiedlich erwiesen haben, also mit hoher Wahrscheinlichkeit kein Zufall sind.

⁵ „Das Äquivalenzeinkommen ist ein bedarfsgewichtetes Pro-Kopf-Einkommen je Haushaltsmitglied, das ermittelt wird, indem das Haushaltsnettoeinkommen durch die Summe der Bedarfsgewichte der im Haushalt lebenden Personen geteilt wird. Nach EU-Standard wird zur Bedarfsgewichtung die neue OECD-Skala verwendet. Danach wird der ersten erwachsenen Person im Haushalt das Bedarfsgewicht 1 zugeordnet, für die weiteren Haushaltsmitglieder werden Gewichte von < 1 eingesetzt (0,5 für weitere Personen im Alter von 14 und mehr Jahren und 0,3 für jedes Kind im Alter von unter 14 Jahren), weil angenommen wird, dass sich durch gemeinsames Wirtschaften Einsparungen erreichen lassen.“ (Quelle: <http://www.amtliche-sozialberichterstattung.de/glossar.html>, zuletzt gesehen am 30.06.2015)

⁶ Die Armutsrisikoschwelle nach EU-SILC beträgt 60 Prozent des Medians des bedarfsgewichteten Äquivalenzeinkommens (aktuell 979 Euro).

3 Einschätzung der eigenen Lebenslage

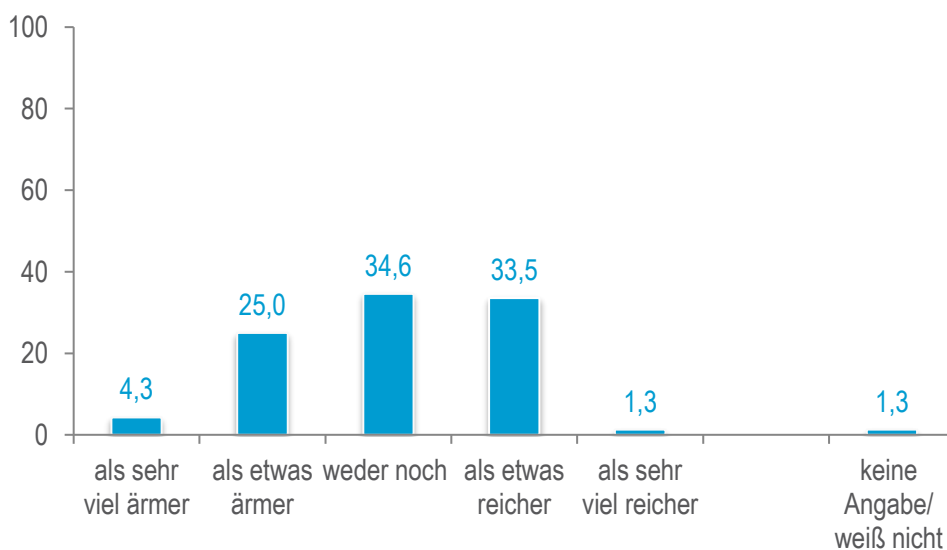
*Oben, ich bin oben.
 Ist das krass.
 Eben noch unten – Und jetzt das.
 (Rainald Grebe – Oben)*

3.1 Bewertung des eigenen Wohlstands

Eine Lebenslage kann auf verschiedene Weise definiert werden: Durch amtliche Statistiken, durch qualitative Beobachtung, durch essayistische Beschreibungen – allesamt externe Zuschreibungen. Handlungsleitend ist jedoch die unmittelbar subjektive Einschätzung der eigenen Lebenslage. Wir haben die Befragten deshalb zunächst gebeten, ihren eigenen Wohlstand im Vergleich zum Durchschnitt der deutschen Bevölkerung zu beurteilen.

Erwartungsgemäß pendeln die Ergebnisse recht eng um besagten Durchschnitt, mit dem verglichen werden sollte. 35 Prozent der Befragten definieren sich als weder ärmer noch reicher, obwohl dieser Skalenpunkt in der Frage gar nicht aktiv genannt wurde. Es gibt also einen gewissen Drang, sich in der Mitte der Verteilung zu positionieren. Etwa ähnlich viele Befragte beurteilen sich als etwas reicher als der Durchschnitt (34 Prozent), jeder Vierte schätzt sich als etwas ärmer ein. Nur sehr wenige Antworten entfallen auf die Extrempunkte „sehr viel ärmer“ und „sehr viel reicher“ (vgl. Abbildung 3.1). In der Tendenz beurteilen also die meisten deutschen Bürgerinnen und Bürger ihren Wohlstand als durchschnittlich oder leicht erhöht.

Abbildung 3.1: Bewertung des eigenen Wohlstands im Vergleich zum Bevölkerungsdurchschnitt



in Prozent aller Befragten, N=2.021

Fragestellung: Würden Sie sich selbst als sehr viel ärmer, etwas ärmer oder etwas reicher oder sehr viel reicher als der Durchschnitt bezeichnen?

Dass die Wohlbewertung sehr viel mit dem eigenen Einkommen zu tun hat, ist eine plausible Hypothese – muss aber nicht so sein. Tabelle 3.1 legt jedoch den Schluss nahe, dass dies der Fall ist. Personen mit einem bedarfsgewichteten Äquivalenzeinkommen unterhalb der statistischen Armutsrisikoschwelle⁷ geben deutlich häufiger als der Durchschnitt an, etwas ärmer (54 Prozent) bzw. sehr viel ärmer (13 Prozent) zu sein. Je näher das Einkommen dem Median kommt, desto weiter nähern sich auch die Wohlbewertungen dem Durchschnitt. Ab einem Einkommen von über 120 Prozent des Medians (ca. 1.960 Euro) fühlen sich die Befragten dann mehrheitlich reicher als der Durchschnitt der Bevölkerung. Wohlstand wird also zu einem großen Teil durch das regelmäßige Einkommen bestimmt.

Tabelle 3.1: Bewertung des eigenen Wohlstands nach bedarfsgewichtetem Äquivalenzeinkommen
(farblich gekennzeichnete Zellen zeigen bemerkenswerte Abweichungen vom Durchschnitt)

	unter 60% des Median	60-80% des Median	81-120% des Median	121-140% des Median	141% des Median und mehr	Gesamt (N=2.021)
als sehr viel ärmer	12,8%	5,8%	0,7%	0,0%	0,2%	4,3%
etwas ärmer	53,7%	33,6%	21,2%	10,6%	2,1%	25,0%
weder noch	24,8%	39,1%	37,8%	39,7%	26,3%	34,5%
als etwas reicher	7,9%	19,4%	38,4%	48,7%	67,3%	33,6%
als sehr viel reicher	0,6%	0,0%	1,1%	0,5%	3,2%	1,3%
keine Angabe	0,2%	2,1%	0,8%	0,5%	0,9%	1,3%
Gesamt	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Das zeigt auch ein Blick auf die Wohlbewertung nach dem Erwerbsstatus der Befragten (vgl. Tabelle 3.2). Einen leicht überdurchschnittlichen Anteil von Personen, die sich als reicher bezeichnen, findet man nur in der Gruppe der Vollzeit-Erwerbstätigen (37 Prozent). Schüler und Studenten, aber auch Personen in prekären Beschäftigungsverhältnissen beurteilen ihren Wohlstand eher unterdurchschnittlich. Als am ärmsten erachten sich jedoch Personen in Arbeitslosigkeit bzw. Erwerbsunfähigkeit. Hier bezeichnet sich jeder Fünfte als sehr viel ärmer als der Durchschnitt der Bevölkerung.

Tabelle 3.2: Bewertung des eigenen Wohlstands nach Erwerbsstatus

	Vollzeit erwerbstätig (N=833)	Prekär erwerbstätig (N=384)	Schüler / Student (N=85)	Rentner / Pensionär (N=491)	Arbeitslos/ erwerbsunfähig (N=89)	In bezahlter Auszeit (N=32!)	Gesamt (N=2.021)
als sehr viel ärmer	1,9%	4,4%	5,7%	5,4%	20,1%	0,0%	4,3%
etwas ärmer	22,4%	28,2%	38,7%	20,6%	39,7%	9,5%	25,0%
weder noch	36,2%	31,4%	19,8%	40,5%	24,5%	47,0%	34,5%
als etwas reicher	37,4%	33,8%	33,6%	30,2%	10,9%	40,6%	33,6%
als sehr viel reicher	1,2%	1,5%	2,2%	1,4%	0,8%	0,0%	1,3%
keine Angabe	0,9%	0,7%	0,0%	1,9%	4,0%	2,9%	1,3%
Gesamt	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

⁷ Hier wird der Wert auf Basis EU-SILC 2013 in Höhe von 60 Prozent des Medians des bedarfsgewichteten Äquivalenzeinkommens unterstellt (siehe Seite 13).

Neben der reinen Tatsache, dass einer Erwerbstätigkeit nachgegangen wird, spielt aber auch der Bildungsgrad der Befragten eine gewisse Rolle bei der Wohlstandsbewertung. In der Gruppe der Personen mit einem Volks- oder Hauptschulabschluss bezeichnen sich mehr als doppelt so viele Befragte wie in der Gesamtstichprobe als sehr viel ärmer (vgl. Tabelle 3.3). Auch Personen mit mittlerer Reife bewerten ihren eigenen Wohlstand allenfalls durchschnittlich mit Tendenz zu unterdurchschnittlich. Bei Personen mit (Fach-)Hochschulreife erachtet sich dagegen die deutliche Mehrheit als etwas reicher im Vergleich zur Gesamtbevölkerung (46 Prozent).

Tabelle 3.3: Bewertung des eigenen Wohlstands nach Bildungsgrad

	Volks-/Hauptschulabschluss	Mittlere Reife	Fach-/Hochschulreife	Gesamt (N=2.021)
als sehr viel ärmer	10,2%	3,4%	2,3%	4,3%
etwas ärmer	30,6%	29,0%	20,7%	25,0%
weder noch	41,1%	41,1%	27,4%	34,5%
als etwas reicher	15,6%	25,4%	46,1%	33,6%
als sehr viel reicher	1,1%	0,7%	1,8%	1,3%
keine Angabe	1,4%	0,4%	1,7%	1,3%
Gesamt	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Wohlstand ist im Lebensverlauf typischerweise unterschiedlich ausgeprägt. Dies zeigt auch ein Blick auf die Wohlstandsbewertung nach Lebensphasen. Wir unterscheiden hier wie auch an weiteren Stellen des Berichtes drei solcher Lebensphasen. Diese orientieren sich an den bereits im Vierten Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung verwendeten Grenzen⁸:

- ↳ das „junge Erwachsenenalter“ zwischen 18 und 34 Jahren mit dem Übergang von der Schule in die berufliche Ausbildung oder das Studium und anschließend dem Beginn des Berufslebens.
- ↳ das „mittlere und ältere Erwachsenenalter“ zwischen 35 und 64 Jahren mit dem Zentrum des Erwerbslebens sowie der familiären und gesellschaftlichen Aktivitäten
- ↳ die Ruhestandsphase ab 65 Jahren

Tabelle 3.4 zeigt, dass im jungen Erwachsenenalter der gefühlte Wohlstand leicht unter dem Durchschnitt der Gesamtbevölkerung liegt, auch wenn diese Tendenz noch keine deutliche Armut zum Ausdruck bringt. Die Anteile für „etwas ärmer“, „weder noch“ und „etwas reicher“ liegen hier gleichauf bei 32 Prozent. Im mittleren und älteren Erwachsenenalter steigt der gefühlte Wohlstand an. Dies zeigt sich vor allem darin, dass gegenüber dem jungen Erwachsenenalter deutlich weniger Befragte angeben, sie wären „etwas ärmer“ als der Rest der Bevölkerung (jetzt nur noch 24 Prozent). In dieser Gruppe ist außerdem der Anteil derjenigen, die sich etwas reicher als der Durchschnitt fühlen, am größten: Er beträgt 35 Prozent gegenüber jeweils 32 Prozent in den anderen beiden Lebensphasen. In der Ruhestandsphase konzentriert sich der gefühlte Wohlstand im Durchschnitt der

⁸ Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2013): Lebenslagen in Deutschland. Der Vierte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. (Online unter <http://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen-DinA4/a334-4-armuts-reichtumsbericht-2013.pdf>, zuletzt gesehen am 30.06.2015)

Bevölkerung: 40 Prozent der Befragten geben hier an, weder ärmer noch reicher als der Rest der Bevölkerung zu sein. Die gefühlte Armut ist nun außerdem am geringsten von allen Lebensphasen (etwas ärmer: 20 Prozent).

Tabelle 3.4: Bewertung des eigenen Wohlstands nach Lebensphasen

	jüngeres Erwachsenenalter (N=492)	mittleres Erwachsenenalter (N=1.019)	Ruhestandsphase (N=496)	Gesamt (N=2.021)
als sehr viel ärmer	2,8%	4,9%	4,4%	4,3%
etwas ärmer	31,9%	24,1%	20,2%	25,0%
weder noch	31,8%	33,3%	39,6%	34,5%
als etwas reicher	32,1%	35,0%	32,2%	33,6%
als sehr viel reicher	0,8%	1,4%	1,5%	1,3%
keine Angabe	0,6%	1,3%	2,1%	1,3%
Gesamt	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Noch ein Blick auf die Staatsbürgerschaft der Befragten: 88 der 2.021 befragten Personen besaßen keine deutsche Staatsbürgerschaft. Bei dieser Gruppe zeigte sich gegenüber den deutschen Staatsbürgern eine sehr deutliche Konzentration auf den Durchschnitt. 52 Prozent der Nicht-Deutschen gaben an, weder ärmer noch reicher als der Rest der Bevölkerung zu sein (vgl. Tabelle 3.5). Sowohl in der Gruppe „etwas ärmer“ als auch „etwas reicher“ fanden sich bei den nicht-deutschen Befragten deutlich weniger Personen als bei den deutschen Befragten. Bei der Interpretation dieser Unterschiede ist jedoch die relativ geringe Fallzahl in der Gruppe „andere Staatsbürgerschaft“ zu beachten. Außerdem ist davon auszugehen, dass gut in den deutschen Arbeitsmarkt und die Gesellschaft integrierte Personen in dieser Teilstichprobe überrepräsentiert sind. Allgemeine Aussagen für die Gruppe der nicht-deutschen Staatsbürger in Deutschland sind deshalb auf Basis dieser Ergebnisse nicht zu leisten.

Tabelle 3.5: Bewertung des eigenen Wohlstands nach Staatsbürgerschaft

	deutsche Staatsbürgerschaft (N=1.930)	andere Staatsbürgerschaft (N=88!)	Gesamt (N=2.021)
als sehr viel ärmer	4,3%	3,7%	4,3%
etwas ärmer	25,3%	18,8%	25,0%
weder noch	33,9%	52,2%	34,5%
als etwas reicher	34,0%	21,7%	33,6%
als sehr viel reicher	1,2%	2,9%	1,3%
keine Angabe	1,3%	0,7%	1,3%
Gesamt	100,0%	100,0%	100,0%

3.2 Bewertung der eigenen Lebenssituation

Die Zufriedenheit von Menschen mit ihrer aktuellen Situation hängt davon ab, wie sie sich im Vergleich zu anderen Menschen positioniert fühlen. In ihrer negativen Ausprägung wird diese Zufriedenheit „relative Deprivation“ genannt. Zentral ist dem Konzept der relativen Deprivation, dass nicht „objektive“ Tatbestände (insofern es diese überhaupt gibt) zur Einschätzung der eigenen Lage herangezogen werden sondern subjektiv wahrgenommene Unterschiede.⁹

Darauf basierend haben wir die Befragten gebeten, ihre eigene Lebenssituation dahingehend einzuschätzen, ob sie im Vergleich zum Durchschnitt der deutschen Bevölkerung







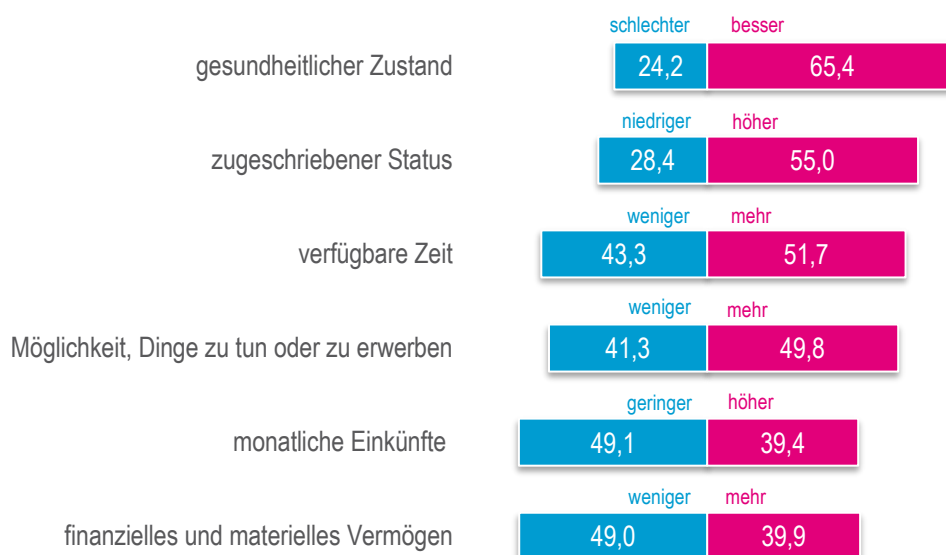
-  mehr oder weniger finanzielles und materielles Vermögen besitzen
-  höhere oder geringere monatliche Einkünfte haben
-  mehr oder weniger Möglichkeiten haben, Dinge zu tun oder zu erwerben
-  über mehr oder weniger Zeit verfügen können
-  einen höheren oder niedrigeren Status zugeschrieben bekommen
-  sich in einem besseren oder schlechteren gesundheitlichen Zustand befinden.

Abbildung 3.2: Bewertung der eigenen Lebenssituation im Vergleich zum Bevölkerungsdurchschnitt



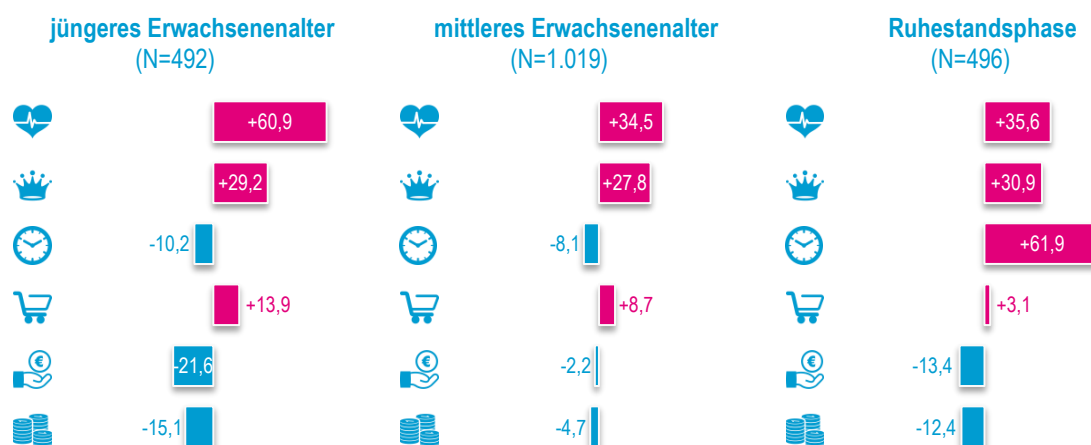
jeweils in Prozent aller Befragten, N=2.021, zu 100 Prozent fehlende Werte sind weiß nicht/Angabe verweigert
Fragestellung: Würden Sie sagen, im Vergleich zum Durchschnitt der deutschen Bevölkerung [plus Items]?

⁹ Vgl. Güttler, Peter O. (2003): Sozialpsychologie: Soziale Einstellungen, Vorurteile, Einstellungsänderungen, Oldenbourg, 4. Auflage, S.171

Abbildung 3.2 zeigt die Ergebnisse dieser Fragen über die Gesamtstichprobe. Zu erkennen ist, dass sich die Befragten vor allem gesundheitlich mehrheitlich besser gestellt fühlen als der Rest der deutschen Bevölkerung (65 Prozent). Auch ihren Status schätzt eine knappe Mehrheit der Befragten höher als durchschnittlich ein (55 Prozent). Deutlich wird jedoch auch, dass im Hinblick auf finanzielle Aspekte – also monatliche Einkünfte und eigenes Vermögen – knapp die Hälfte der Bevölkerung ab 18 Jahren der Ansicht ist, sie wäre schlechter gestellt als der Durchschnitt.

Interessanter werden die Antworten, wenn man sie hinsichtlich verschiedener Bevölkerungsgruppen differenziert. Schauen wir uns zunächst wieder die drei Lebensphasen an: In Abbildung 3.3 ist dargestellt, um wie viele Prozentpunkte der Anteil derjenigen, die sich besser gestellt sehen denjenigen der subjektiv Schlechtergestellten übersteigt. Verdeutlicht am Beispiel Gesundheit: Im jüngeren Erwachsenenalter sagen 15,9 Prozent der Befragten, sie haben einen schlechteren Gesundheitszustand als der Durchschnitt der Bevölkerung. 76,8 Prozent meinen hingegen, sie seien gesünder als alle anderen. Dieser Wert liegt also 60,9 Prozentpunkte über den subjektiv Schlechtergestellten. Ist dieser Saldo zwischen den beiden Werten positiv (und in der Grafik im braunbeeren dargestellt), geht es mehr Personen aus der Bevölkerungsgruppe subjektiv besser als schlechter. Ist er hingegen negativ (in der Grafik türkis), dann geht es mehr Personen aus der Bevölkerungsgruppe subjektiv schlechter als besser. Über alle drei Lebensphasen hinweg bedeutet das zum Beispiel für die Gesundheit, dass sich der gefühlte Gesundheitszustand im mittleren Erwachsenenalter deutlich verschlechtert - gegenüber dem jüngeren Erwachsenenalter fühlen sich mehr Personen gesundheitlich schlechter als der Rest der Bevölkerung und weniger gesünder. Interessant ist dann der Blick auf die Ruhestandsphase: Hier ist keine weitere Verschlechterung des relativen Gesundheitszustandes zu erkennen.

Abbildung 3.3: Bewertung der eigenen Lebenssituation nach Lebensphase (Darstellung der Saldi zwischen positiven und negativen Antworten, Bedeutung der Symbole S. 18)



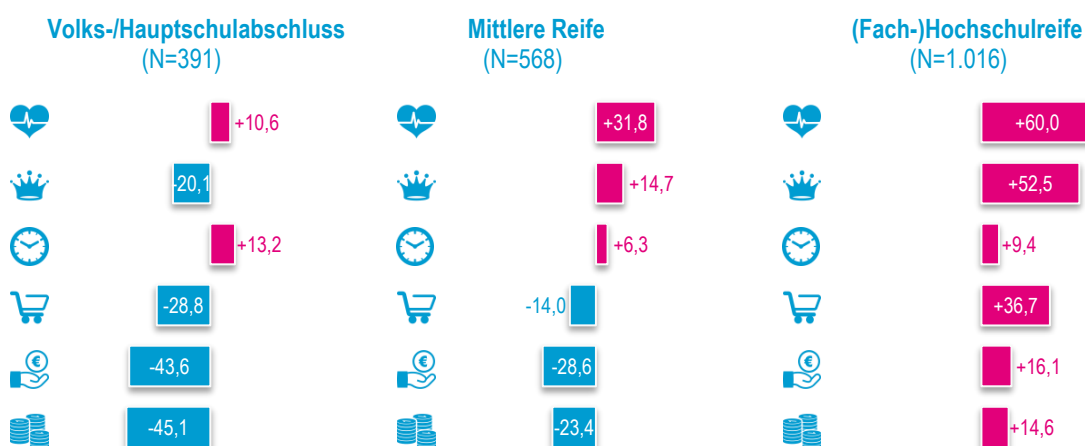
jeweils in Prozentpunktdifferenzen zwischen positiver und negativer Antwort
 Fragestellung: Würden Sie sagen, im Vergleich zum Durchschnitt der deutschen Bevölkerung [plus Items]?

Vergleicht man nun die Lebensphasen über alle Faktoren miteinander, fallen neben der gesundheitlichen Veränderung folgende weitere Entwicklungen auf:

- ↪ Relativ erwartbar steigt das gefühlte Zeitbudget in der Ruhestandsphase deutlich an.
- ↪ In finanzieller Hinsicht ist das mittlere Erwachsenenalter das subjektiv „lukrativste“. Sowohl jüngere Erwachsene als auch Personen im Ruhestand geben deutlich häufiger ein unterdurchschnittliches Einkommen und ein unterdurchschnittliches Vermögen an. Bemerkenswert daran ist, dass Personen in der letzten Lebensphase ihr Vermögen mehrheitlich unterhalb des deutschen Durchschnitts sehen - und ihre lebenslangen Ersparnisse damit nicht besonders hoch einstufen.
- ↪ Die Möglichkeit, Dinge zu tun oder zu erwerben, wird in der ersten Lebensphase am höchsten eingeschätzt und geht dann kontinuierlich zurück. Hier schlagen sich demnach nicht allein finanzielle Aspekte nieder sondern möglicherweise auch gesundheitliche. Denkbar ist auch, dass der Wunsch danach über die Zeit abnimmt.

Doch es gibt nicht nur Unterschiede in der Bewertung der eigenen Lebenssituation entlang des Lebenszyklus. Zum Teil sehr viel deutlicher sind sie im Vergleich zwischen den verschiedenen Bildungsgraden der Bevölkerung. Abbildung 3.4 zeigt die relative Bewertung der abgefragten Faktoren bei Personen mit Haupt- und Volksschulabschluss, mit Mittlerer Reife (oder gleichgestellten Abschlüssen) und mit (Fach-)Hochschulreife. Schon der erste Blick auf die Abbildung zeigt, dass die eigene Lebenssituation subjektiv besser eingeschätzt wird, je höher der Schulabschluss der Personen ist. So fühlen sich unter den Personen mit (Fach-)Hochschulreife bei jedem Indikator mehr Befragte gegenüber dem Durchschnitt der Bevölkerung besser gestellt als sich schlechter gestellt fühlen. Personen mit Haupt- oder Volksschulabschluss hingegen fühlen sich sowohl hinsichtlich ihrer finanziellen Lage, ihrer Möglichkeiten und ihres Status' schlechter gestellt als der Rest der Bevölkerung. Etwas besser zeichnen Personen mit Mittlerer Reife ihre Situation – jedoch fühlen auch sie sich finanziell noch deutlich unterprivilegiert.

Abbildung 3.4: Bewertung der eigenen Lebenssituation nach Bildungsgrad (Darstellung der Saldi zwischen positiven und negativen Antworten, Bedeutung der Symbole S. 18)

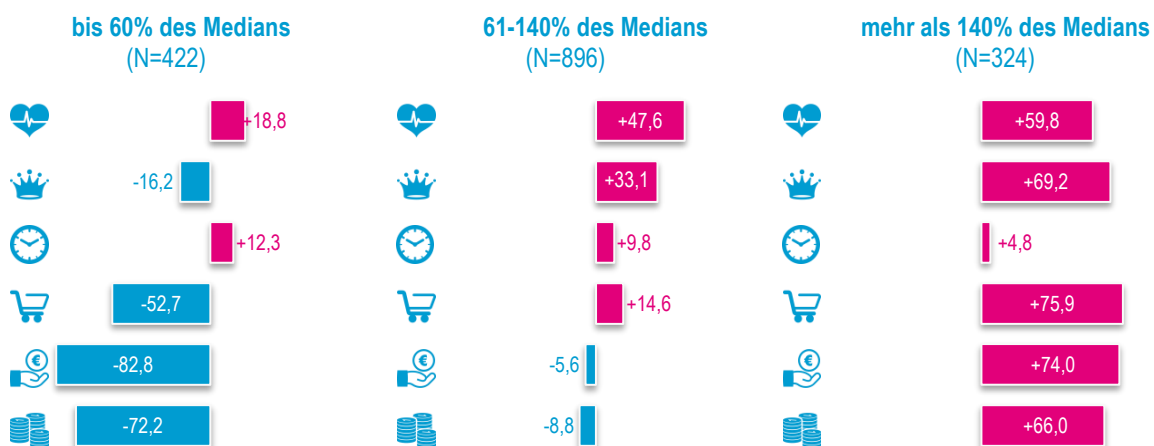


jeweils in Prozentpunktdifferenzen zwischen positiver und negativer Antwort
 Fragestellung: Würden Sie sagen, im Vergleich zum Durchschnitt der deutschen Bevölkerung [plus Items]?

Dass das eigene Einkommen einen starken Einfluss auf die relative Bewertung der Lebenssituation hat, ist eigentlich eine Binsenweisheit. In Abbildung 3.5 haben wir Personen mit einem Einkommen unterhalb der statistischen Armutsrisikoschwelle, solche mit einem Einkommen von +/- 40 Prozentpunkten um den Median und solche mit einem Einkommen von mehr als 140 Prozent des Medians gegenüber gestellt. Natürlich bewerten Befragte unterhalb der statistischen Armutsrisikoschwelle ihre finanzielle Situation weit überwiegend unterdurchschnittlich. Auch schätzen sie ihren Status im Vergleich zum Durchschnitt der Bevölkerung als geringer ein. Positiv könnte konstatiert werden, dass diese Personen zumindest ihren gesundheitlichen Zustand und ihr Zeitbudget auf der Habenseite verbuchen. Doch die Abbildung zeigt auch, dass der gefühlte Gesundheitszustand sich mit steigendem Einkommen deutlich verbessert. Dies steht in Einklang mit zahlreichen Gesundheitsstudien, in denen auch die „diagnostizierte“ Gesundheit bei finanziell besser gestellten Personen deutlich positiver ist als bei schlechter gestellten.¹⁰

In der Gruppe derjenigen, die ein mittleres bedarfsgewichtetes Äquivalenzeinkommen besitzen, bewerten die meisten Personen ihre Lage eher überdurchschnittlich. Gesundheitszustand und Status haben deutlich positive Saldi, mit etwas geringerem Ausschlag auch die Möglichkeit, Dinge zu tun oder zu erwerben. Im Hinblick auf ihre finanzielle Lage sieht sich diese Personengruppe leicht unter dem Bevölkerungsdurchschnitt. Alles im „grünen Bereich“ ist hingegen erwartungsgemäß bei den Personen mit den höchsten Einkommen. Hier gestaltet sich lediglich das Zeitbudget eher durchschnittlich, bei allen anderen Faktoren sehen sich diese Befragten weitaus besser gestellt als der Rest der Bevölkerung.

Abbildung 3.5: Bewertung der eigenen Lebenssituation nach bedarfsgewichtetem Äquivalenzeinkommen (Darstellung der Saldi zwischen positiven und negativen Antworten, Bedeutung der Symbole S. 18)

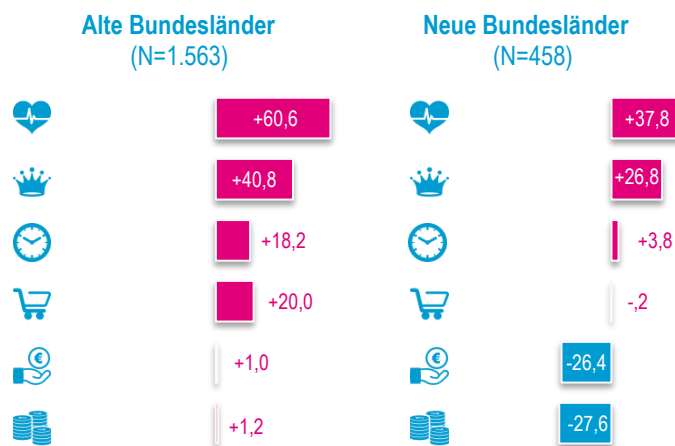


jeweils in Prozentpunktdifferenzen zwischen positiver und negativer Antwort
 Fragestellung: Würden Sie sagen, im Vergleich zum Durchschnitt der deutschen Bevölkerung [plus Items]?

¹⁰ Vgl. Lampert, Thomas: Soziale Ungleichheit und Gesundheit. Die sozial ungleiche Verteilung der Erkrankungsrisiken und Gesundheitschancen in Deutschland. Habilitationsschrift. Leipzig: Medizinische Fakultät der Universität Leipzig, 2013. Eine gute Übersicht gibt auch die Seite http://www.rki.de/DE/Content/Gesundheitsmonitoring/Themen/Sozialer_Status/sozialer_status_node.html.

Zum Schluss ist – auch über 25 Jahre nach der Wiedervereinigung – ein Blick auf die unterschiedlichen Lebenssituationen in den alten und neuen Bundesländern interessant. Abbildung 3.6 zeigt zum einen deutliche Unterschiede bei der Bewertung der eigenen finanziellen Situation: In den neuen Bundesländern fühlen sich die Befragten mehrheitlich ärmer als der Durchschnitt der Bevölkerung. Außerdem sind auch alle anderen Aspekte der Lebenssituation in den alten Bundesländern positiver ausgeprägt als in den neuen.

Abbildung 3.6: Bewertung der eigenen Lebenssituation nach Alten/Neuen Bundesländern
 (Darstellung der Saldi zwischen positiven und negativen Antworten, Bedeutung der Symbole S. 18)



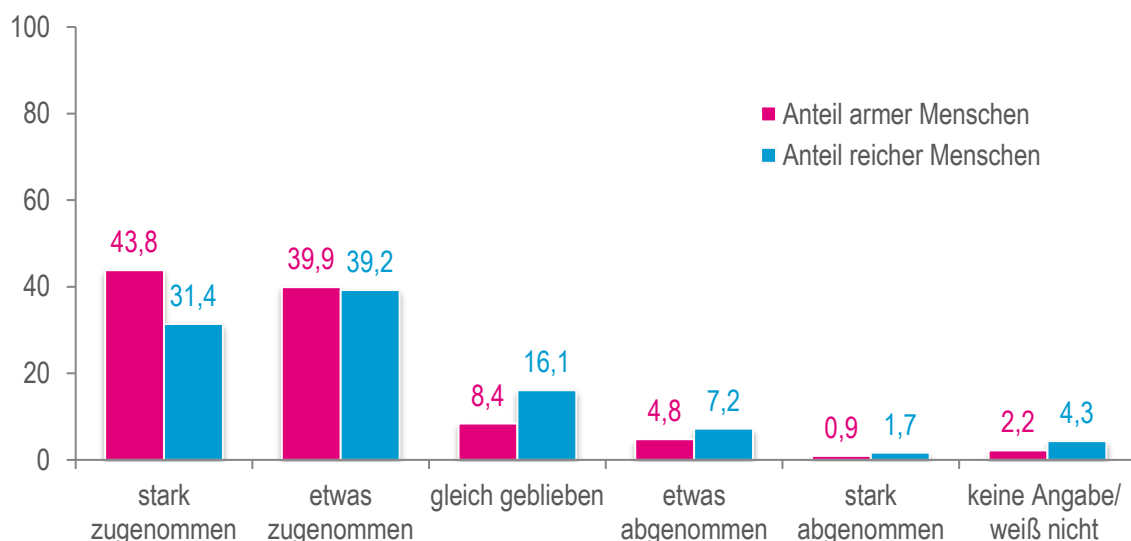
jeweils in Prozentpunktdifferenzen zwischen positiver und negativer Antwort
 Fragestellung: Würden Sie sagen, im Vergleich zum Durchschnitt der deutschen Bevölkerung [plus Items]?

4 Gesellschaftliche Entwicklung von Armut und Reichtum

*Ich les' grad' ein Buch:
 "Die klassenlose Gesellschaft"
 Ich hab sehr gelacht.
 (Rainald Grebe – Oben)*

In der Wahrnehmung der Bevölkerung hat sich die Schere zwischen armen und reichen Menschen in Deutschland in den vergangenen fünf Jahren deutlich gespreizt. Der Anteil armer Menschen hat für 43 Prozent unserer Befragten stark zugenommen, für weitere 40 Prozent zumindest etwas. Etwas abgeschwächt, aber mit gleicher Tendenz wird dies für den Anteil reicher Menschen beobachtet: 31 Prozent aller Befragten meinen, er hätte stark zugenommen, für weitere 39 Prozent ist er etwas gestiegen. Nur sehr wenige Personen halten beide Anteile für stabil, noch weniger beobachteten eine Abnahme (vgl. Abbildung 4.1).

Abbildung 4.1: Wahrgenommene Entwicklung von Armut und Reichtum in Deutschland



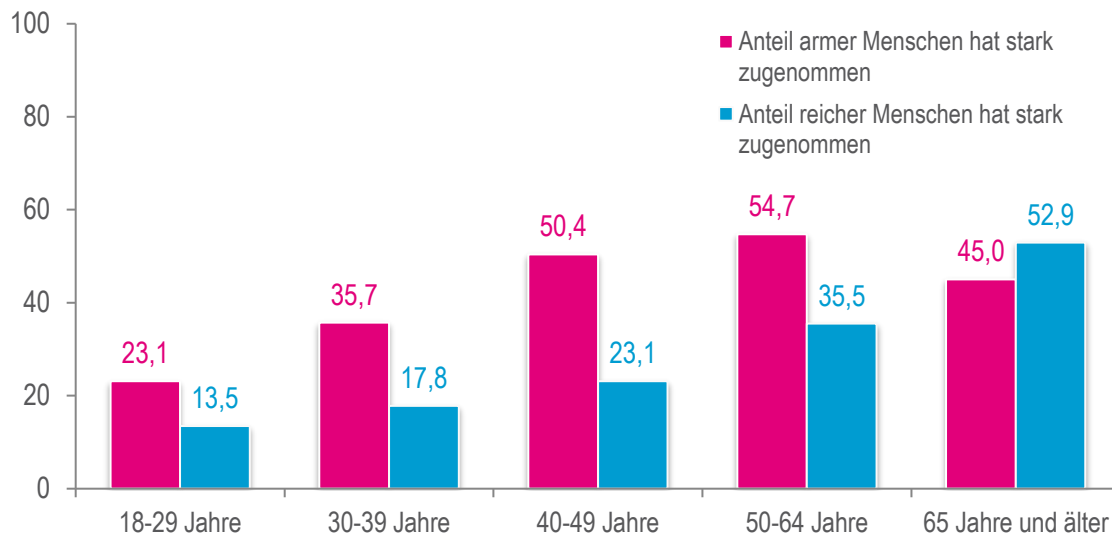
jeweils in Prozent aller Befragten, N=2.021

Fragestellung: Was würden Sie sagen, wie hat sich der Anteil armer/reicher Menschen in Deutschland in den vergangenen 5 Jahren entwickelt?

Diese Wahrnehmung unterscheidet sich etwas, wenn man einen Blick auf die Altersgruppen der Befragten wirft. Je älter sie sind, desto größer ist der Anteil derjenigen, die eine starke Zunahme armer und auch reicher Menschen beobachtet haben (vgl. Abbildung 4.2 und Tabelle 4.1). In der Altersgruppe zwischen 40 und 64 Jahren sagen sogar 55 Prozent aller Befragten, der Anteil armer Menschen hätte stark zugenommen. Die jüngsten Befragten machen diese Beobachtung nur zu 23 Prozent. In entgegengesetzter Richtung entwickelt sich der Anteil der Befragten, die eine Abnahme beider Bevölkerungsgruppen beobachtet haben: In der Altersgruppe von 18 bis 29 Jahren sagen dies insgesamt 12 Prozent (Anteil armer Menschen) bzw. 14 Prozent (Anteil reicher Menschen). Anschließend sinken beide Werte kontinuierlich. Bei allen Unterschieden wird jedoch deutlich: In allen

Altersgruppen geht die Bevölkerung deutlich stärker von einer Zunahme der Anteile armer und reicher Menschen aus als von einer stabilen oder abnehmenden Entwicklung.

Abbildung 4.2: Wahrgenommene Entwicklung von Armut und Reichtum in Deutschland nach Altersgruppen



jeweils in Prozent aller Befragten, N=2.021

Fragestellung: Was würden Sie sagen, wie hat sich der Anteil armer/reicher Menschen in Deutschland in den vergangenen 5 Jahren entwickelt?

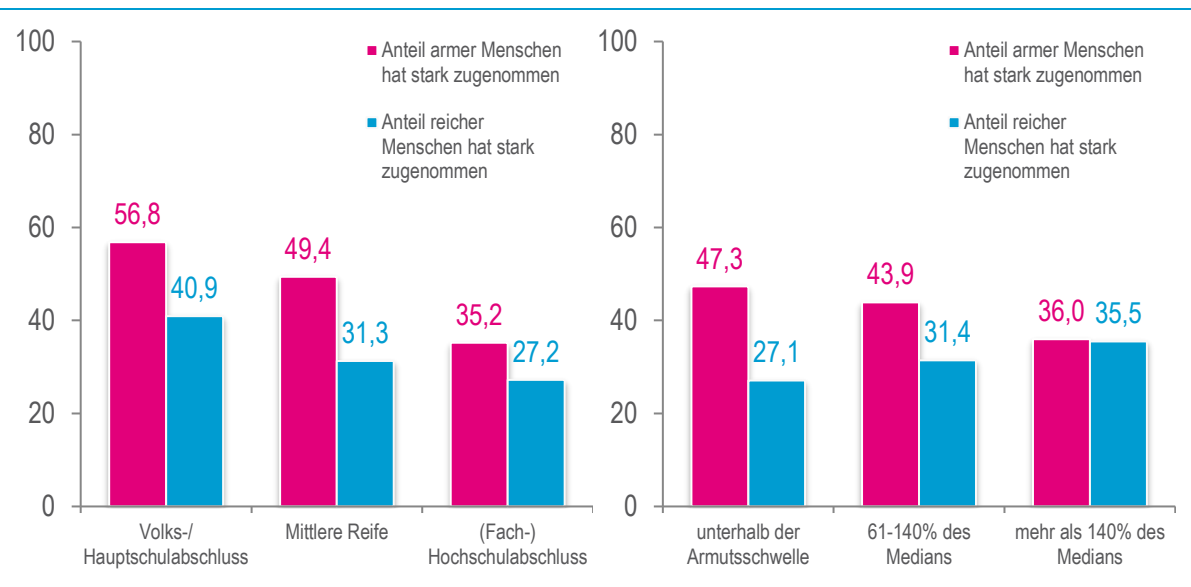
Tabelle 4.1: Wahrgenommene Entwicklung von Armut und Reichtum in Deutschland nach Altersgruppen

	18-29 Jahre		30-39 Jahre		40-49 Jahre		50-64 Jahre		65 Jahre und älter		Gesamt (N=2.021)	
	Armut	Reichtum	Armut	Reichtum	Armut	Reichtum	Armut	Reichtum	Armut	Reichtum	Armut	Reichtum
stark zugenommen	23,1%	13,5%	35,7%	17,8%	50,4%	23,1%	54,7%	35,5%	45,0%	52,9%	43,5%	31,2%
etwas zugenommen	55,4%	39,8%	46,1%	40,7%	35,8%	47,5%	33,3%	38,6%	34,9%	32,7%	39,7%	39,3%
gleich geblieben	7,3%	27,2%	8,4%	21,9%	6,7%	18,2%	6,9%	13,0%	10,8%	6,8%	8,1%	16,2%
etwas abgenommen	11,1%	12,6%	6,1%	11,2%	4,3%	6,2%	2,7%	6,6%	4,5%	3,0%	5,3%	7,3%
stark abgenommen	1,2%	1,6%	0,3%	3,0%	1,5%	0,9%	0,9%	2,7%	1,7%	0,6%	1,2%	1,7%
keine Angabe	1,9%	5,3%	3,4%	5,4%	1,3%	4,1%	1,5%	3,6%	3,1%	4,0%	2,2%	4,3%
Gesamt	100 %	100 %	100 %	100 %	100 %	100 %	100 %	100 %	100 %	100 %	100 %	100 %

Gleiches gilt auch, wenn man sich die Verteilung in anderen soziodemographischen Gruppen anschaut. Unterschiede bestehen lediglich im Ausprägungsgrad der Verteilung. So gehen Personen mit einem niedrigeren Schulabschluss häufiger als solche mit höherem Abschluss davon aus, dass der Anteil armer und auch reicher Menschen in Deutschland in den letzten fünf Jahren stark gestiegen sei (vgl. Abbildung 4.3 und Tabelle 4.2). Eine etwas andere Verteilung ergibt sich, wenn man die Befragten nach ihrem Haushaltseinkommen differenziert (vgl. Abbildung 4.3 und Tabelle 4.3): Hier sinkt der Anteil derjenigen, die eine starke Zunahme armer Menschen beobachtet haben, mit steigendem Einkommen. Menschen unterhalb der statistischen Armutsrisikoschwelle

beobachten diese zu 47 Prozent, solche mit einem Einkommen von mehr als 140 Prozent des Medians nur zu 36 Prozent. Gleichzeitig steigt aber der Anteil der Personen leicht, die eine starke Zunahme reicher Menschen vermuten (von 27 auf 36 Prozent).

Abbildung 4.3: Wahrgenommene Entwicklung von Armut und Reichtum in Deutschland nach Bildungsgrad und Einkommen



jeweils in Prozent aller Befragten, N=2.021

Fragestellung: Was würden Sie sagen, wie hat sich der Anteil armer/reicher Menschen in Deutschland in den vergangenen 5 Jahren entwickelt?

Tabelle 4.2: Wahrgenommene Entwicklung von Reichtum in Deutschland nach Bildungsgrad

	Volls-/Hauptschulabschluss		Mittlere Reife		Fach-/Hochschulreife		Gesamt (N=2.021)	
	Armut	Reichtum	Armut	Reichtum	Armut	Reichtum	Armut	Reichtum
stark zugenommen	56,8%	40,9%	49,4%	31,3%	35,2%	27,2%	43,6%	31,1%
etwas zugenommen	27,6%	35,7%	35,6%	39,1%	46,6%	41,1%	39,6%	39,4%
gleich geblieben	8,6%	12,6%	6,7%	16,2%	8,7%	17,5%	8,1%	16,2%
etwas abgenommen	3,8%	5,0%	5,5%	7,4%	5,8%	8,2%	5,3%	7,4%
stark abgenommen	1,9%	2,3%	1,3%	2,1%	0,8%	0,9%	1,2%	1,5%
keine Angabe	1,3%	3,5%	1,5%	3,9%	2,9%	4,9%	2,2%	4,4%
Gesamt	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Tabelle 4.3: Wahrgenommene Entwicklung von Reichtum in Deutschland nach bedarfsgewichtetem Äquivalenzeinkommen

	unter 60% des Medians		60-140% des Medians		mehr als 140% des Medians		Gesamt (N=2.021)	
	Armut	Reichtum	Armut	Reichtum	Armut	Reichtum	Armut	Reichtum
stark zugenommen	47,3%	27,1%	43,9%	31,4%	36,0%	35,5%	43,2%	31,1%
etwas zugenommen	37,3%	36,0%	39,0%	40,1%	45,0%	40,8%	39,7%	39,4%
gleich geblieben	6,0%	14,7%	9,6%	16,7%	10,2%	15,5%	9,0%	16,2%
etwas abgenommen	5,9%	12,3%	4,7%	6,1%	6,3%	5,8%	5,3%	7,4%
stark abgenommen	0,8%	2,9%	1,0%	1,2%	1,3%	1,4%	1,0%	1,5%
keine Angabe	2,7%	7,0%	1,8%	4,5%	1,2%	1,0%	1,8%	4,4%
Gesamt	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

5 Wahrnehmung und Bewertung von Armut

*Neulich traf ich einen alten Freund wieder
Der kellnert jetzt für 5 Euro Stundenlohn
Und ich sag: Was ist das, was ist das
Stundenlohn? Erklär's mir doch.
(Rainald Grebe – Oben)*

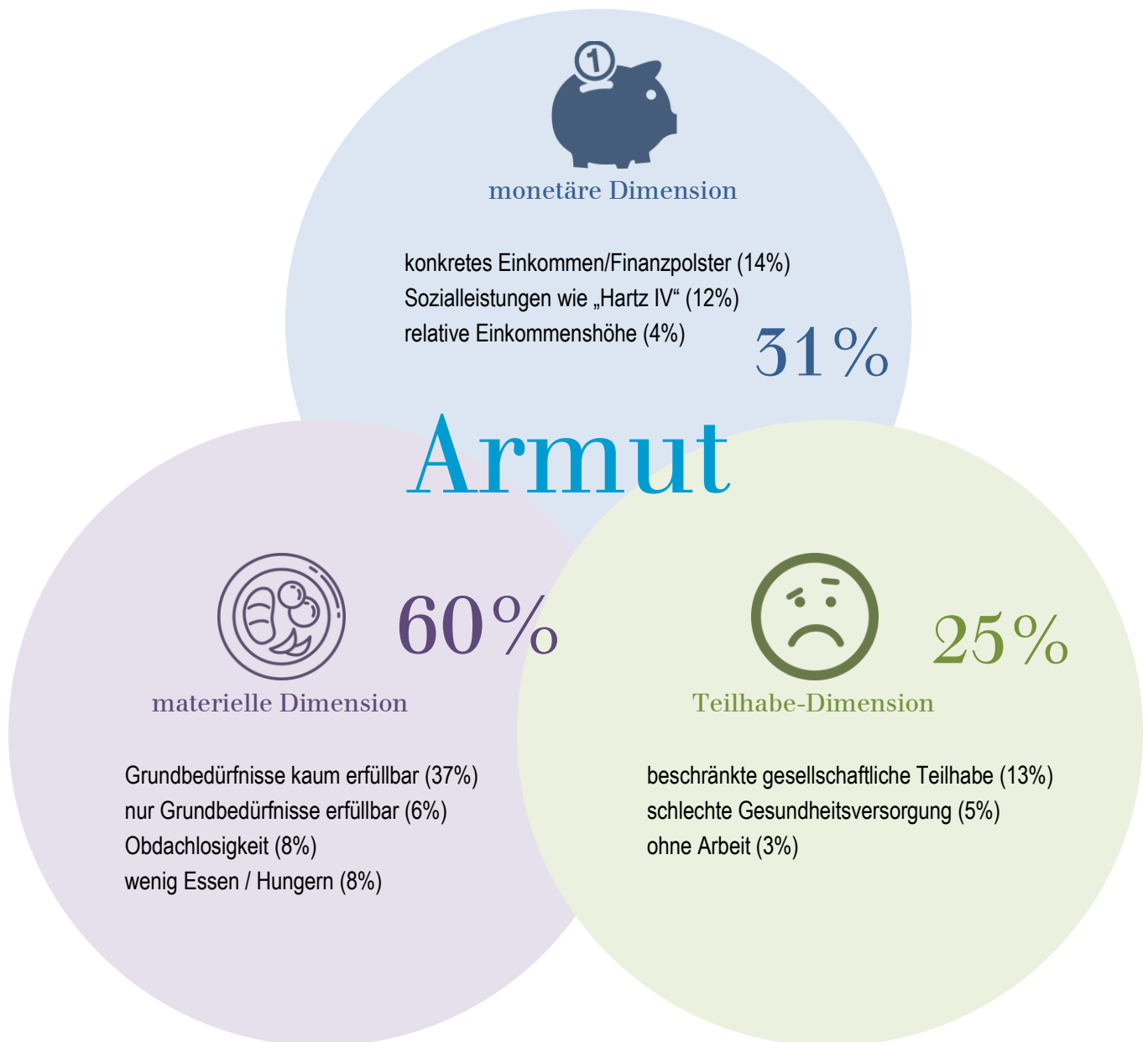
5.1 Definition von Armut

Armut kann viele Facetten haben. Zuerst fallen einem klassischerweise unzureichende finanzielle Ressourcen ein. Doch sie kann sich auch in fehlender gesellschaftliche Teilhabe (oftmals bedingt durch die Finanzknappheit, aber nicht nur) äußern oder einem niedrigen gefühlten Status in der Gesellschaft. Wir wollten von den Befragten wissen, worin sich Armut ihrer Ansicht nach ausdrückt.

Zunächst haben wir sie das offen gefragt und gewartet, welche Definitionen ihnen alleine einfallen. Diese offenen Antworten haben wir anschließend kategorisiert und konnten daraus die folgenden drei Dimensionen ermitteln. Anzumerken ist, dass die Antworten der Befragten zum Teil mehreren Dimensionen zugeordnet werden konnten. Die Prozentuierungen ergeben deshalb mehr als 100 Prozent.

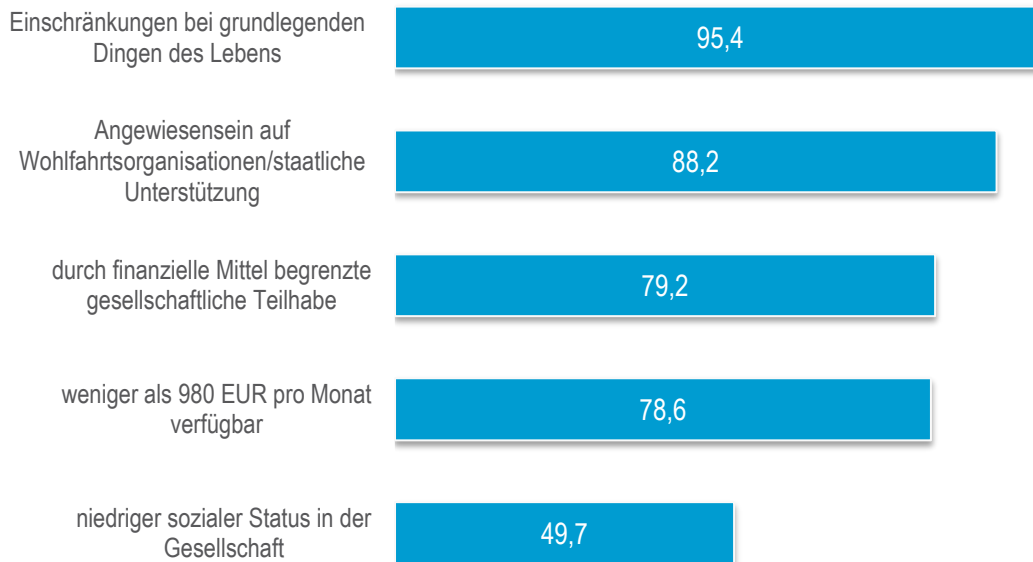
- ↳ Die monetäre Dimension bezieht sich auf konkrete Geldbeträge (seien es laufende monatliche Einkommen oder Vermögensbestände). 31 Prozent der Befragten erwähnten sie in ihrer Antwort. Neben verschiedenen hohen Beträgen gaben auch 12 Prozent der Befragten keinen konkreten Betrag an, sondern bezeichneten eine Person als arm, die auf Sozialleistungen angewiesen ist. Häufig wurde spezifisch „Hartz IV“ in diesem Zusammenhang erwähnt.
- ↳ Die meisten Antworten entfielen auf die materielle Dimension von Armut. 60 Prozent der Befragten thematisierten diese. Allein in die Kategorie „Grundbedürfnisse kaum erfüllbar“ fallen 37 Prozent. Für jeweils acht Prozent sind Menschen arm, die kein Dach über dem Kopf haben bzw. die wenig zu Essen haben oder gar hungern müssen – im Prinzip also auch zwei ihrer Grundbedürfnisse nicht erfüllen können.
- ↳ Armut scheint aus Sicht der Befragten nicht hinreichend erfasst, wenn man lediglich materielle Defizite im Blick hat. Viele nennen auch Teilhabeaspekte. Diese dritte Dimension bezieht sich auf Dinge, die oft auch mit einer fehlenden Finanzausstattung zusammentreffen, aber darüber hinaus die Integration in weitere Bereiche wie Gesundheitsversorgung oder Arbeitsmarkt thematisieren. Wir nennen sie deshalb die Teilhabe-Dimension¹¹. 25 Prozent der Befragten haben Aspekte dieser Dimension genannt. Dazu gehört vor allem, dass Menschen arm sind, wenn ihre gesellschaftlichen Teilhabemöglichkeiten und sozialen Beziehungen eingeschränkt sind (13 Prozent). Aber auch eine schlechte Gesundheit(sversorgung) und Arbeitslosigkeit sind für einige Befragten kennzeichnend für Armut (5 bzw. 3 Prozent).

¹¹ Zur Definition des Teilhabebegriffs vgl. Peter Bartelheimer, Politik der Teilhabe. Ein soziologischer Beipackzettel, FES Working Paper 1/2007.



Anschließend haben wir den Befragten fünf Aussagen vorgelegt, worin sich Armut äußern könnte, und sie nach ihrer Zustimmung zu diesen Aussagen gefragt (vgl. Abbildung 5.1). Generell ist zu sehen, dass fast alle abgefragten Facetten eine hohe Zustimmung erhalten. Auffällig ist jedoch, dass sich Armut für fast alle Befragten darin äußert, dass man sich die grundlegenden Dinge des Lebens nicht mehr leisten kann (95 Prozent Zustimmung). Dies ist der gemeinsame Nenner, auf den sich fast alle Befragten einigen können. Es dürfte allerdings verschiedene Meinungen darüber geben, was zu den grundlegenden Dingen des Lebens gehört und was nicht. Armut ist also auch nach dieser Definition stark kontextabhängig und wird individuell unterschiedlich interpretiert.

Abbildung 5.1: Facetten von Armut

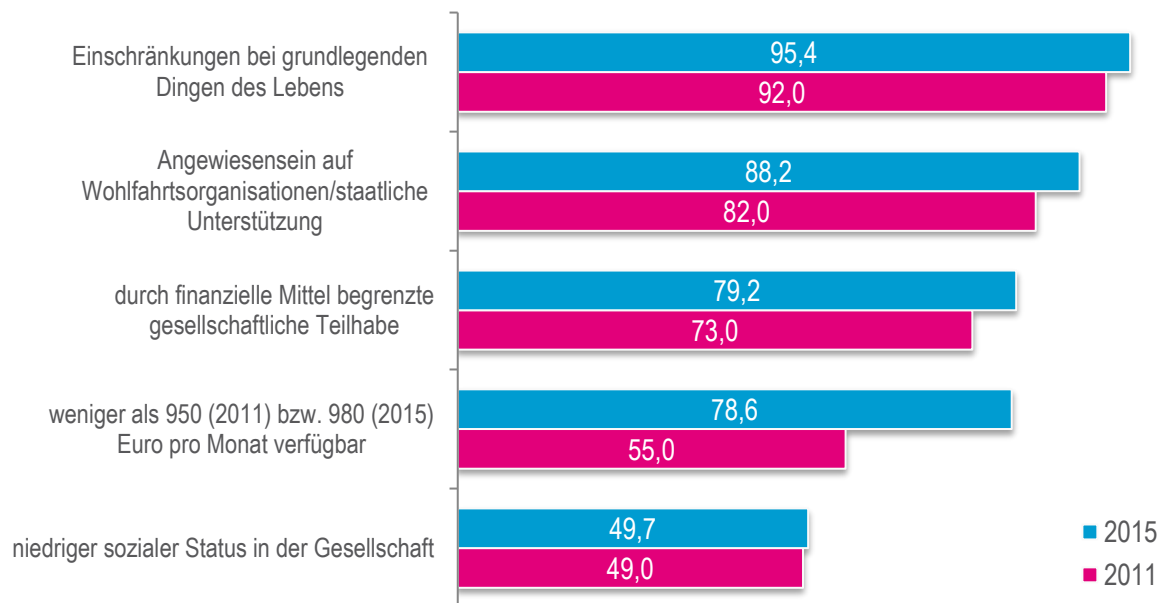


in Prozent aller Befragten, N=2.021, Mehrfachnennungen möglich

Fragestellung: Ich lese Ihnen im Folgenden einige Aussagen dazu vor, wann man jemanden auch als arm bezeichnen könnte. Bitte antworten Sie mit Ja oder Nein, je nachdem, ob Sie der Aussage zustimmen oder nicht.

Die gleiche Frage haben wir bereits in der letzten Studie zur Wahrnehmung von Armut und Reichtum in Deutschland im Jahr 2011 gestellt. Abbildung 5.2 zeigt die Antworten im Vergleich. Es fällt auf: Prinzipiell antworten die Befragten in beiden Jahren ähnlich, wobei in 2011 generell etwas weniger Zustimmung verteilt wurde. Nur bei einer Aussage gibt es einen bemerkenswerten Unterschied: In 2011 gaben nur 55 Prozent aller Befragten die statistische Armutsrisikogrenze als relevantes Kriterium für Armut an. In 2015 sind es hingegen 79 Prozent – was einer Steigerung um fast 50 Prozent entspricht. Da sich dieser Unterschied durch alle Bevölkerungsgruppen hindurch zieht, ist er aus den vorliegenden Daten nur unzureichend erklärbar. Eine Möglichkeit wäre, dass sich der von den Medien häufig genannte Wert im Jahr 2015 breiter ins Bewusstsein der Öffentlichkeit geschrieben hat. Diese kann jedoch nicht mit Zahlen aus der Studie belegt werden.

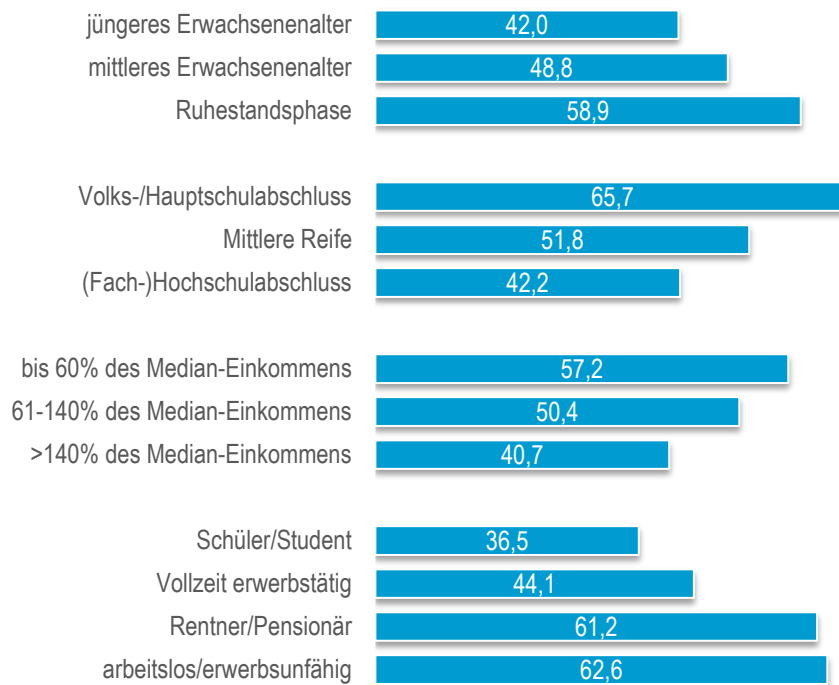
Abbildung 5.2: Facetten von Armut im Vergleich zwischen 2011 und 2015



in Prozent aller Befragten, 2011: N=2.026 / 2015: N=2.021, Mehrfachnennungen möglich
Fragestellung: Ich lese Ihnen im Folgenden einige Aussagen dazu vor, wann man jemanden auch als arm bezeichnen könnte. Bitte antworten Sie mit Ja oder Nein, je nachdem, ob Sie der Aussage zustimmen oder nicht.

Hinsichtlich der Tatsache, dass sich Armut durch einen niedrigen sozialen Status in der Gesellschaft ausdrückt, sind die Befragten geteilter Meinung. Hier lohnt ein Blick darauf, in welchen Bevölkerungsgruppen diese Meinung häufiger vertreten wird und in welchen eher seltener (vgl. Abbildung 5.3). Zunächst wird diese Facette mit steigendem Alter wichtiger: im jüngeren Erwachsenenalter gehört sie nur für 42 Prozent der Befragten zu Armut dazu, in der Ruhestandsphase schon für 59 Prozent. Außerdem hängt diese Wahrnehmung zentral davon ab, wie stark man selbst von Armut betroffen ist. So sehen 57 Prozent der Personen, die selbst unterhalb der statistischen Armutsrisikogrenze leben, einen durch Armut bedingten niedrigen Status. Bei Personen mit mittlerem Einkommen beträgt dieser Anteil 50 Prozent, bei solchen mit höherem Einkommen nur noch 41 Prozent. Eine ähnliche Tendenz, sogar noch stärker ausgeprägt, zeigt sich beim Schulabschluss. Personen mit Volks- und Hauptschulabschluss stimmen der Aussage sogar zu 66 Prozent zu. Und auch beim Erwerbsstatus zeigt sich das gleiche Bild: Schüler und Studenten sowie im Erwerbsleben stehende Personen stimmen der Aussage mehrheitlich nicht zu. Rentner und Pensionäre sowie arbeitslose und erwerbsunfähige Personen bejahen sie zu über 60 Prozent.

Abbildung 5.3: Zustimmung zu „Armut drückt sich durch einen niedrigen sozialen Status in der Gesellschaft aus“



jeweils in Prozent aller Befragten, N=2.021

Fragestellung: Ich lese Ihnen im Folgenden einige Aussagen dazu vor, wann man jemanden auch als arm bezeichnen könnte. Bitte antworten Sie mit Ja oder Nein, je nachdem, ob Sie der Aussage zustimmen oder nicht.

5.2 Einschätzung der Armutsrisikogrenze

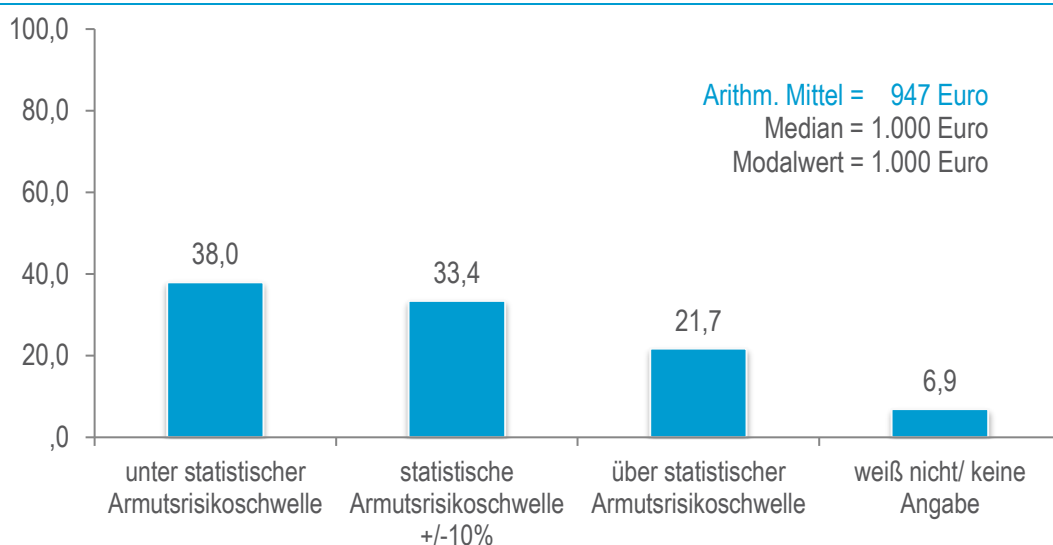
In Deutschland existiert keine offizielle Armutsgrenze. Die Bedarfsschwelle der Grundsicherung bemisst sich aus dem Regelbedarf, den regional unterschiedlichen Kosten der Unterkunft und ggf. Mehrbedarfszuschlägen und einmaligen Leistungen. Sie ist so zu bemessen, dass das individuelle soziokulturelle Existenzminimum gedeckt ist. Es kann demnach keinen einheitlichen Wert für Deutschland geben. Strikt davon zu unterscheiden ist die statistische Armutsrisikogrenze, die sich am Einkommensmedian der Gesamtbevölkerung orientiert.¹² Erhält ein Mensch weniger als 60 Prozent dieses mittleren Einkommens, gilt er nach den von Wissenschaftlern entwickelten Sprachkonventionen als „von Armut bedroht“. Die statistische Armutsrisikogrenze liegt nach der amtlichen und EU-weit erhobenen Stichprobe EU-SILC 2013¹³ bei 979 Euro Nettomonatseinkommen. Diese auf die Einkommensverteilung ausgerichtete Sicht der Dinge wollen wir um eine subjektive ergänzen: Welche Armutsgrenze ziehen die Menschen in Deutschland selber?

¹² Vgl. Geyer, Johannes: Grundsicherungsbezug und Armutsrisikoquote als Indikatoren von Altersarmut, in: DIW DIW Roundup Politik im Fokus, Berlin 2015

¹³ Zu EU-SILC siehe Maria Iacovou, Olena Kaminska and Horacio Levy: Using EU-SILC data for cross-national analysis - strengths, problems and recommendations, in: ISER Working Paper Series 2012. Für Deutschland siehe Statistisches Bundesamt: Relatives Armutsrisiko in Deutschland unverändert bei 16,1 %, Pressemitteilung Nr. 374 vom 28.10.2014; Czajka,/Rebeggiani, Die Dauerstichprobe befragungsbereiter Haushalte als Auswahlgrundlage für EU-SILC, in: Wista 10/2014.

Die Befragten sollten uns dazu ein Nettomonatseinkommen nennen, unterhalb dessen eine Person für sie arm ist. Das arithmetische Mittel dieses Einkommens lag bei 947 Euro pro Monat, Median und Modalwert jeweils bei 1.000 Euro. Im Durchschnitt liegt die gefühlte Armutsgrenze der Bevölkerung also sehr nahe an der aus der Einkommensverteilung ermittelte. Jeder dritte Befragte gab einen Wert von +/- 10 Prozent um die statistische Armutsriskogrenze aus EU-SILC herum an, die meisten von ihnen – wie der Modalwert zeigt – einen glatten Wert von 1.000 Euro (vgl. Abbildung 5.4). Interessant ist jedoch auch, dass 38 Prozent der Befragten ein Einkommen noch unterhalb dieses 10-Prozent-Intervalls (also von weniger als 882 Euro) angaben. Für 22 Prozent beginnt Armut darüber (also ab 1.078 Euro oder mehr).

Abbildung 5.4: Einschätzung der Armutsgrenze (Nettomonatseinkommen)



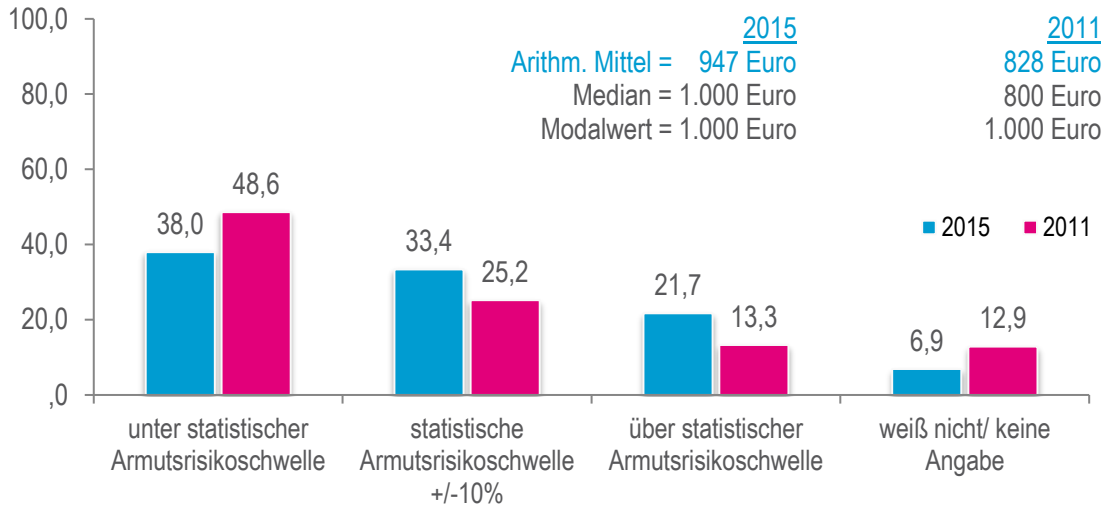
in Prozent aller Befragten, N=2.021

Fragestellung: Unterhalb von welchem persönlichen Nettomonatseinkommen ist eine Person Ihrer Meinung nach arm? Sagen sie mir einfach den Betrag in Euro.

Der Nominalbetrag der Armutsriskogrenze ist in den letzten vier Jahren nicht nur gemessen an der Einkommensverteilung, sondern auch aus Sicht der Befragten deutlich gestiegen. In 2011 lag der Mittelwert der Angaben noch bei rund 830 Euro Nettomonatseinkommen, in 2015 bei rund 950 Euro – das bedeutet eine Steigerung um 120 Euro. Auch der Median von 800 Euro in 2011 bzw. 1.000 Euro in 2015 bestätigt diesen Trend (vgl. Abbildung 5.5).

Interessant ist hier wieder der Blick auf die soziodemographischen Gruppen. Dabei zeigt sich, dass die gefühlte Armutsschwelle kein statischer Wert ist, sondern mit der individuellen Situation der Befragten variiert. So liegt sie zum Beispiel in jungen Jahren – also in Zeiten, in denen das eigene Einkommen noch überschaubar ist – bei 857 Euro und steigt dann bis zur Mitte der aktiven Erwerbsphase (40-49 Jahre) auf 1.029 Euro an. Danach sinkt sie wieder bis auf 920 Euro in der Ruhestandsphase (vgl. Abbildung 5.6).

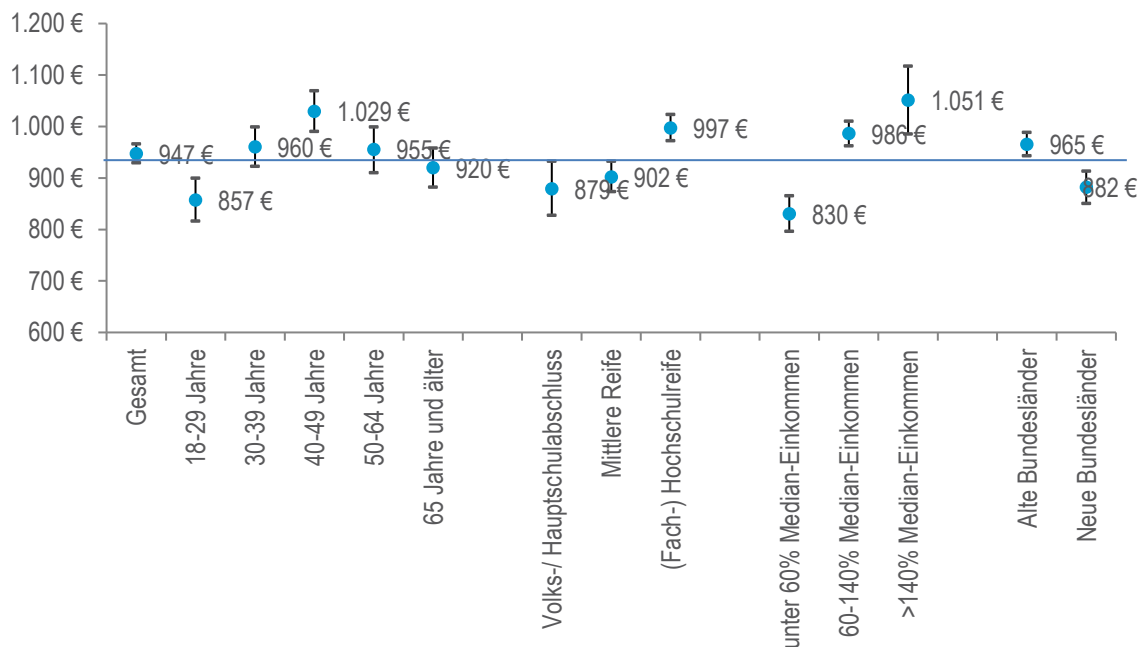
Abbildung 5.5: Einschätzung der Armutsgrenze (Nettomonatseinkommen) im Vergleich zwischen 2011 und 2015



in Prozent aller Befragten, 2011: N=2.026 / 2015: N=2.021

Fragestellung: Unterhalb von welchem persönlichen Nettomonatseinkommen ist eine Person Ihrer Meinung nach arm? Sagen sie mir einfach den Betrag in Euro.

Abbildung 5.6: Einschätzung der Armutsgrenze (Nettomonatseinkommen) nach verschiedenen Gruppen



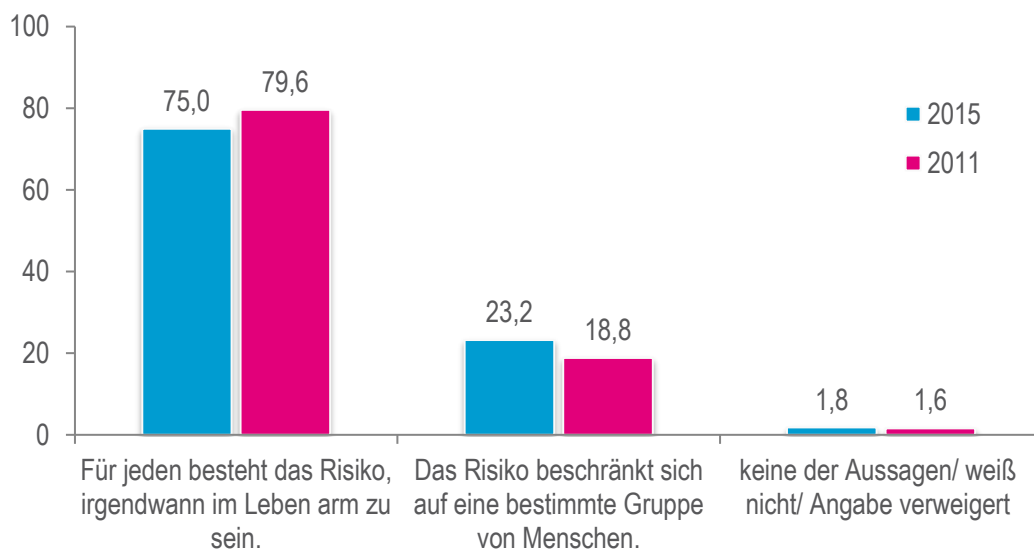
Mittelwerte und 95%-Konfidenzintervalle über alle Befragten der jeweiligen Gruppe, die eine Antwort gaben
 Fragestellung: Unterhalb von welchem persönlichen Nettomonatseinkommen ist eine Person Ihrer Meinung nach arm? Sagen sie mir einfach den Betrag in Euro.

Das eigene Einkommen hat einen ähnlich starken Einfluss auf die subjektive Armutsgrenze: Personen, die weniger als den aus EU-SILC abgeleiteten Wert haben, setzen ihre persönliche Schwelle bei 830 Euro – also noch deutlich unterhalb der amtlichen Statistik an. Empfänger mittlerer Einkommen liegen mit ihrer Einschätzung ziemlich genau auf dem offiziellen Wert (986 Euro), Personen mit hohem Einkommen dagegen deutlich darüber (1.051 Euro bei einem Einkommen von mehr als 140 Prozent des Medians). Abbildung 5.6 zeigt außerdem einen positiven Zusammenhang mit dem Bildungsgrad. Und auch, ob die Befragten in den alten oder neuen Bundesländern leben, hat Einfluss auf die Höhe der subjektiven Armutsgrenze: Erstere setzen sie bei durchschnittlich 965 Euro, letztere deutlich niedriger bei 882 Euro.

5.3 Einschätzung des Armutsrisikos

Das Risiko Armut ist nach Ansicht der Befragten kein Problem, das auf eine bestimmte Gruppe von Menschen beschränkt bleibt. Drei von vier Personen sagen, dass für jeden die Gefahr besteht, irgendwann im Leben arm zu sein (vgl. Abbildung 5.7). Gleichzeitig zeigt die Abbildung, dass sich diese Einschätzung seit der letzten Erhebung im Jahr 2011 kaum geändert hat.

Abbildung 5.7: Einschätzung des Armutsrisikos



in Prozent aller Befragten, 2011: N=2.026 / 2015: N=2.021

Fragestellung: Welche der folgenden Aussagen kommt Ihrer Meinung am nächsten?

Ungeachtet der relativ eindeutigen Meinungsstruktur gibt es wahrnehmbare Unterschiede zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen. So zeigt sich beim Alter eine Entwicklung in Form eines umgekehrten U bei der Einschätzung, Armut könne jeden treffen. In der „ersten Lebenshälfte“ bis zum Zeitraum 40 bis 49 Jahre steigt der Anteil der Befragten an, die diese Meinung teilen – und zwar bis auf 84 Prozent (vgl. Tabelle 5.1). Anschließend fällt der Anteil wieder, bis in der Ruhestandsphase nur noch 63 Prozent dieser Meinung sind. Für Menschen in der Mitte des Lebens ist das Armutsrisiko also am häufigsten allgegenwärtig – und damit auch für sie persönlich relevant. Je älter man wird, desto eher kann man schließlich einschätzen, wie wahrscheinlich man

selbst von Armut betroffen sein könnte. Damit wird das Risiko wieder fassbar und engt sich stärker auf bestimmte Gruppen ein.

Tabelle 5.1: Einschätzung des Armutsrisikos nach Altersgruppen

	18-29 Jahre	30-39 Jahre	40-49 Jahre	50-64 Jahre	65 Jahre und älter	Gesamt (N=2.021)
Armutsrisiko besteht für jeden	75,3%	78,0%	84,0%	77,6%	63,2%	75,0%
Armutsrisiko beschränkt sich auf bestimmte Gruppen	22,1%	21,1%	15,3%	20,1%	34,4%	23,2%
keine der Aussagen / weiß nicht / Angabe verweigert	2,6%	0,9%	0,7%	2,3%	2,4%	1,8%
Gesamt	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Unterschiede bei dieser Frage gibt es auch nach Bildungsgrad der Befragten (vgl. Tabelle 5.2). Personen mit Volks- und Hauptschulabschluss verorten das Armutsrisiko deutlich häufiger in bestimmten Gruppen als solche mit höheren Bildungsabschlüssen (32 Prozent). Viele andere Indikatoren der Studie deuten darauf hin, dass sie damit wahrscheinlich solche Gruppen meinen, denen auch sie angehören.

Tabelle 5.2: Einschätzung des Armutsrisikos nach Bildungsgrad

	Volks-/Hauptschulabschluss	Mittlere Reife	Fach-/Hochschulreife	Gesamt (N=2.021)
Armutsrisiko besteht für jeden	66,8%	79,0%	76,8%	75,0%
Armutsrisiko beschränkt sich auf bestimmte Gruppen	31,9%	19,1%	21,5%	23,2%
keine der Aussagen / weiß nicht / Angabe verweigert	1,3%	1,9%	1,7%	1,8%
Gesamt	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Und schließlich sehen auch Personen mit einer anderen als der deutschen Staatsbürgerschaft das Armutsrisiko eher auf bestimmte Gruppen beschränkt als deutsche Staatsbürger (34 Prozent). Insgesamt könnte man damit aus den Differenzierungen schließen, dass vor allem Personen aus stärker armutsgefährdeten Gruppen das Armutsrisiko als ungleich verteilt ansehen.

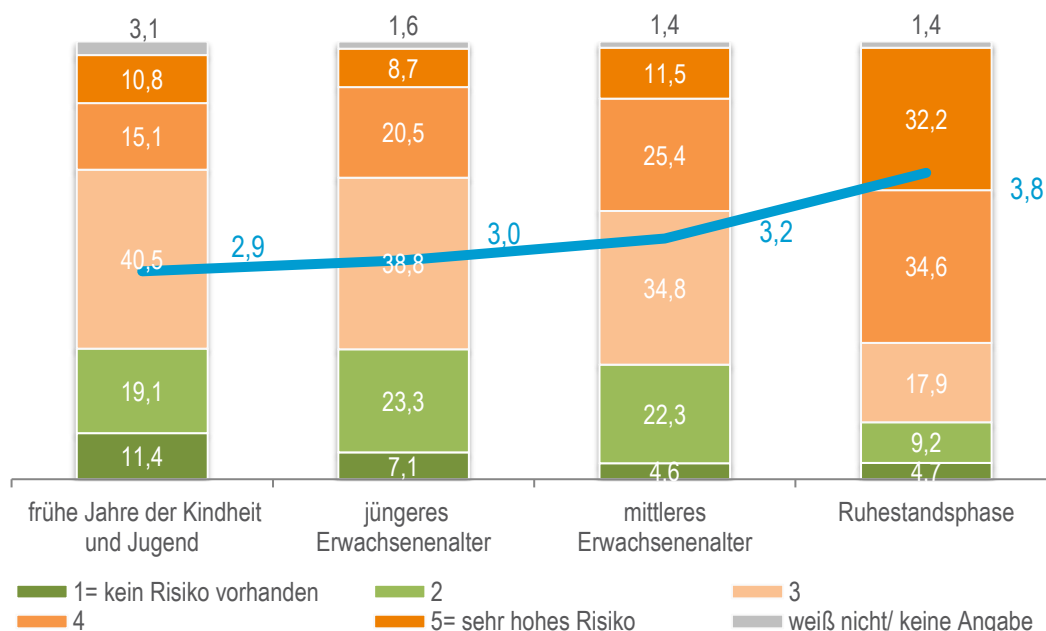
Tabelle 5.3: Einschätzung des Armutsrisikos nach Staatsbürgerschaft

	deutsche Staatsbürgerschaft	andere Staatsbürgerschaft	Gesamt (N=2.021)
Armutsrisiko besteht für jeden	75,4%	65,9%	75,0%
Armutsrisiko beschränkt sich auf bestimmte Gruppen	22,6%	34,1%	23,2%
keine der Aussagen / weiß nicht / Angabe verweigert	1,0%	0,0%	1,8%
Gesamt	100,0%	100,0%	100,0%

5.4 Armutsrisiko in bestimmten Lebensphasen

Erfolgs- und Risikofaktoren sind in den verschiedenen Lebensphasen eines Menschen unterschiedlich und frühere Lebensphasen beeinflussen die Chancen in den späteren. Entscheidend sind in der Kindheit neben der materiellen Ausstattung vor allem familiäre Bindungen und Bildung, im mittleren Lebensalter ist es die Lage auf dem Arbeitsmarkt und die Haushaltsstruktur, im Alter rückt Erhalt von Gesundheit und sozialen Unterstützungsnetzen in den Vordergrund.¹⁴ Um herauszufinden, wie Bürgerinnen und Bürger das wahrnehmen, haben wir das Armutsrisiko nach den vier Lebensphasen „frühe Jahre der Kindheit und Jugend (bis 17 Jahre)“, „jüngeres Erwachsenenalter (18-34 Jahre)“, „mittleres Erwachsenenalter (35-64 Jahre)“ und „Ruhestandsphase (65 Jahre und älter)“ schätzen lassen. Die Ergebnisse zeigt Abbildung 5.8. Zu erkennen sind dort zwei Dinge: Zum einen erweist sich das Armutsrisiko eigentlich bis zum Erreichen der Ruhestandsphase relativ stabil. Knapp jeder dritte Befragte sieht bis zum 34. Lebensjahr ein hohes oder sehr hohes Risiko zu verarmen. Für den Lebensabschnitt zwischen 35 und 64 Jahren steigt dieser Anteil schon etwas an und beträgt nun 37 Prozent aller Befragten. Danach aber, und das ist die zweite Erkenntnis, steigt das Armutsrisiko aus Sicht der Bürgerinnen und Bürger deutlich. Insgesamt zwei von drei Befragten sehen in der Ruhestandsphase ein hohes oder sehr hohes Risiko, von Armut betroffen zu sein. Der Begriff der „Altersarmut“ ist also in der Wahrnehmung der Bevölkerung sehr bedeutsam. Das Ergebnis erstaunt einerseits vor dem Hintergrund, dass Altersarmut nach gängigen Armutsindikatoren (neben Armutsrisikoquote auch Grundsicherungsquote und materielle Deprivation) kein akutes Problem darstellt. Andererseits wird dem Thema „künftige Altersarmut“ eine steigende politische und auch mediale Aufmerksamkeit zuteil, was sicherlich Auswirkungen auf unsere Befragung hat.

Abbildung 5.8: Einschätzung des Armutsrisikos nach Lebensphasen



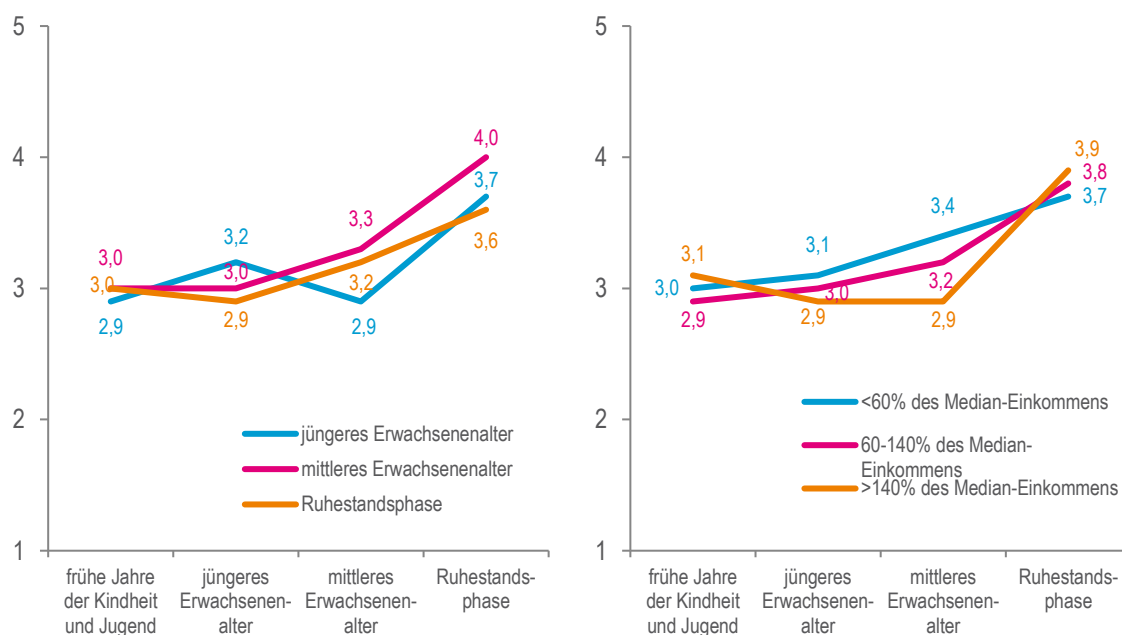
jeweils in Prozent aller Befragten, N=2.021; Linie zeigt Mittelwerte über alle Befragte, die eine Antwort gaben
 Fragestellung: Ich nenne Ihnen im Folgenden verschiedene Lebensphasen. Was meinen Sie, wie hoch ist das Risiko in der jeweiligen Lebensphase arm zu sein? Bitte antworten Sie auf einer Skala von 1=kein Risiko vorhanden bis 5 sehr hohes Risiko vorhanden. Mit den Werten dazwischen können Sie Ihre Meinung abstimmen.

¹⁴ Vgl. Lebenslagen in Deutschland, Der vierte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, Seite III.

Die Bewertung des Armutsrisikos in den verschiedenen Lebensphasen ist über die Bevölkerungsgruppen hinweg relativ stabil. Kleinere Unterschiede gibt es zwischen den Altersgruppen und entlang der Einkommenshöhe (vgl. Abbildung 5.9). So sehen Personen im jüngeren Erwachsenenalter von allen Jahrgängen diese Phase als am kritischsten an (Durchschnittswert auf der fünfstufigen Skala 3,2). Personen im mittleren Erwachsenenalter erachten „ihre“ Phase wiederum von allen Jahrgängen als am kritischsten (3,3). Sie sind es jedoch auch, die mit der größten Sorge von allen Altersgruppen auf die Ruhestandsphase blicken (4,0). Personen im Ruhestand bewerten diese als am wenigsten armutsgefährdet (3,6). Die Angst vor Altersarmut ist also in den Jahren davor größer und beruhigt sich dann in der Ruhestandsphase ein wenig.

Nach Einkommensgruppen betrachtet, haben erwartungsgemäß Personen mit einem hohen Einkommen (>140 Prozent des Medians) in der Berufsphase die wenigsten Sorgen von allen. Allerdings steigt ihre Sorge in Richtung Ruhestandsphase enorm an – dort sind sie von allen Einkommensgruppen sogar am besorgtesten (3,9).

Abbildung 5.9: Einschätzung des Armutsrisikos in verschiedenen Lebensphasen nach eigener Lebensphase und nach Einkommen



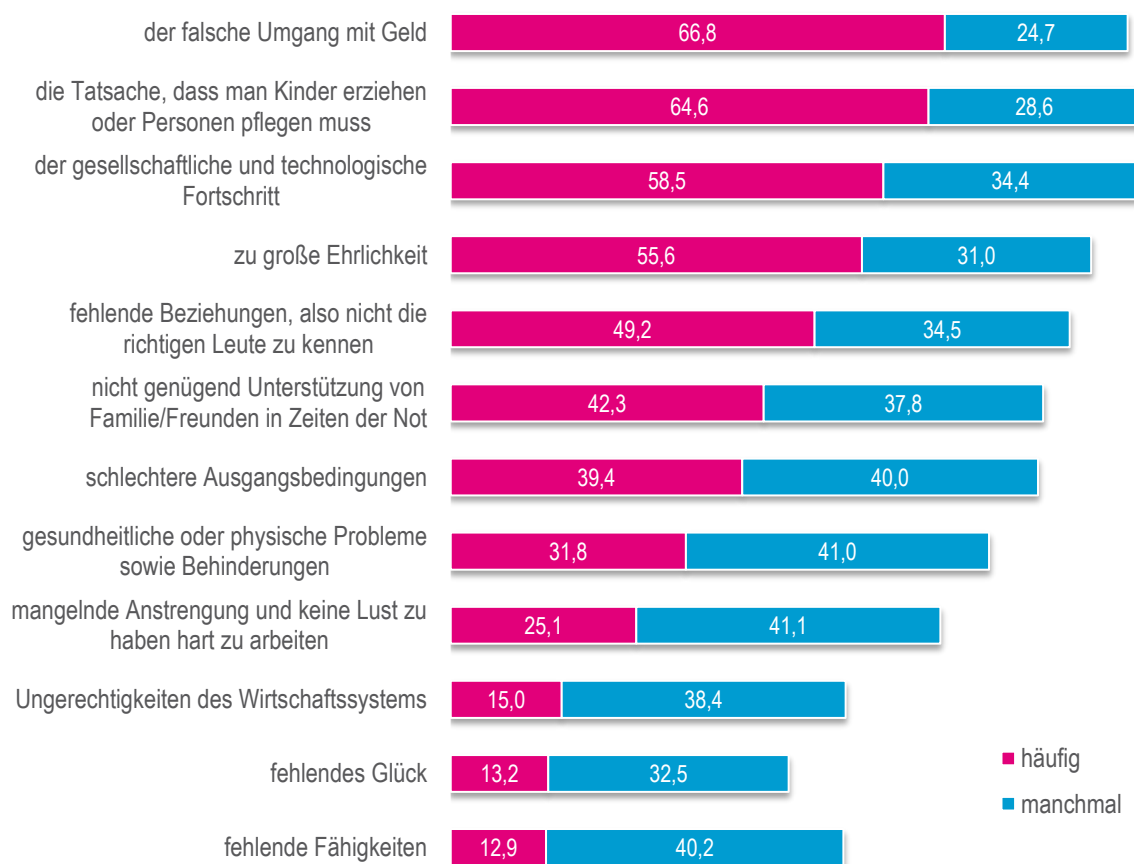
Mittelwerte über alle Befragten, die eine Antwort gaben; Wertebereich von 1=kein Risiko bis 5=sehr hohes Risiko

Fragestellung: Ich nenne Ihnen im Folgenden verschiedene Lebensphasen. Was meinen Sie, wie hoch ist das Risiko in der jeweiligen Lebensphase arm zu sein? Bitte antworten Sie auf einer Skala von 1=kein Risiko vorhanden bis 5 sehr hohes Risiko vorhanden. Mit den Werten dazwischen können Sie Ihre Meinung abstimmen.

5.5 Gründe für Armut

Die in der Bevölkerung vorherrschenden Erklärungen dafür, warum als arm empfundene Menschen in diese Situation geraten sind, gelten als grundlegend für das Verständnis des Phänomens Armut insgesamt.¹⁵ Wir haben den Befragten 12 Gründe dafür präsentiert, warum Menschen in Armut geraten könnten. Sie sollten jeweils bewerten, wie häufig diese Gründe aus ihrer Sicht eine Ursache dafür sind. Abbildung 5.10 zeigt die Antwortanteile für „häufige Ursache“ und „manchmal eine Ursache“.

Abbildung 5.10: Gründe für Armut



in Prozent aller Befragten, N=2.021, zu 100 fehlende Prozent sind „eher kein Grund“ und „weiß nicht/Angabe verweigert“

Fragestellung: Im Folgenden soll es um mögliche Gründe von Armut gehen. Beginnen wir mit [...]. Ist das aus Ihrer Sicht ein häufiger Grund für Armut, manchmal ein Grund für Armut oder eher kein Grund für Armut?

Betrachtet man diese Abbildung genauer, erhält man eine sehr bunte Mischung von Gründen, die zu Armut führen können. Zwei sehr verschiedene Gründe liegen gleichauf an der Spitze der Verteilung: der falsche Umgang mit

¹⁵ Vgl. Leonor Pereira da Costa/ Jose G. Dias: What do Europeans Believe to be the Causes of Poverty? A Multilevel Analysis of Heterogeneity Within and Between Countries, in: Soc Indic Res (2015) 122:1–20.

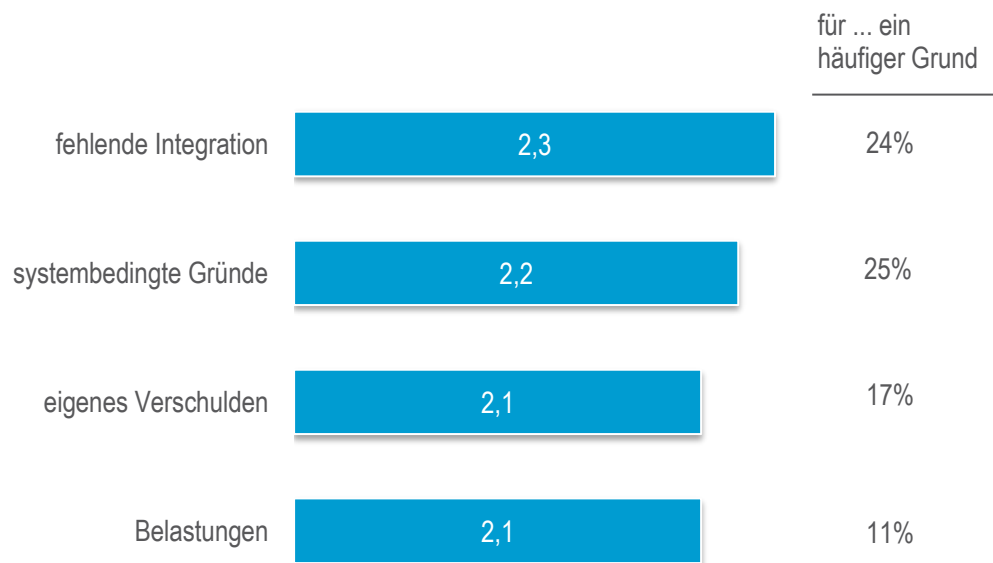
Geld und Pflegeverpflichtungen gegenüber einer anderen Person – sei es das Erziehen von Kindern oder die Pflege älterer Familienmitglieder. Für jeweils zwei von drei Befragten sind diese beiden Tatsachen häufige Ursachen für Armut. Rechnet man die Antworten für „manchmal eine Ursache“ hinzu, sind beide Gründe für über 90 Prozent der Bevölkerung an Armut beteiligt. Gleiches gilt für die dritte Aussage der Rangliste, den gesellschaftlichen und technologischen Fortschritt. Besonders selten genannte Gründe sind Ungerechtigkeiten des Wirtschaftssystems sowie fehlendes Glück und mangelnde Fähigkeiten der Menschen. Doch auch sie sind für etwa jeden zweiten Befragten zumindest manchmal an der Entstehung von Armut beteiligt.

Um die Vielzahl der Gründe besser einordnen zu können, haben wir aus den 12 Aussagen vier Gruppen gebildet, die einen ähnlichen Begründungshintergrund besitzen:

1. Eigenes Verschulden: beinhaltet falschen Umgang mit Geld, mangelnde Anstrengungen und fehlende Fähigkeiten
2. Belastungen: beinhaltet Kindererziehung und Pflege, schlechtere Ausgangsbedingungen, gesundheitliche Probleme und fehlendes Glück
3. Systembedingte Gründe: beinhaltet gesellschaftlichen Fortschritt, zu viel Ehrlichkeit und Ungerechtigkeiten des Wirtschaftssystems
4. Fehlende Integration: beinhaltet fehlende Beziehungen und fehlende Unterstützung in Notzeiten

Für jede dieser Gruppen haben wir einfache Mittelwertindizes über alle zugeordneten Variablen gebildet. Der Wertebereich reicht also auch bei diesen Gruppen von 1=kein Grund über 2=manchmal ein Grund bis 3=ein häufiger Grund. Abbildung 5.11 zeigt nun die Mittelwerte der Gruppen auf dieser Skala. Sie liegen recht nahe beieinander, was bedeutet, dass die Befragten allen dieser Ursachengruppen eine ähnlich hohe Bedeutung für das Entstehen von Armut zuschreiben. Bildet man dennoch eine Rangfolge, ist fehlende Integration die Hauptursache für Armut, gefolgt von systembedingten Gründen. Das eigene Verschulden und zu tragende Belastungen liegen auf Rang 3 und 4 gleichauf. Das Bild differenziert sich etwas deutlicher, wenn man sich nur den Prozentsatz derjenigen Befragten anschaut, welche die Gründe aus der jeweiligen Gruppe im Schnitt für *häufig* ursächlich halten (vgl. Abbildung 5.11, rechte Spalte). Fehlende Integration und systembedingte Gründe werden dann im Vergleich zu den anderen beiden Gründen etwas bedeutsamer. Auch sind die Belastungen dort etwas klarer als am wenigsten ursächliche Gruppe erkennbar.

Abbildung 5.11: Gründe für Armut (zusammengefasste Gruppen)



Mittelwerte der zusammengefassten Gruppen über alle Befragte, Skala: 1=kein Grund, 2=manchmal ein Grund, 3=ein häufiger Grund

Fragestellung: Im Folgenden soll es um mögliche Gründe von Armut gehen. Beginnen wir mit [...]. Ist das aus Ihrer Sicht ein häufiger Grund für Armut, manchmal ein Grund für Armut oder eher kein Grund für Armut?

Die Gruppen der systembedingten Gründe und der Belastungen sind fast linear abhängig vom Bildungsgrad der Befragten (vgl. Tabelle 5.4). So sehen fast dreimal so viele Personen mit Volks- oder Hauptschulabschluss wie Personen mit (Fach-)Hochschulreife in der Ursachengruppe der Belastungen einen häufigen Grund für Armut (19 zu 7 Prozent). Auch systembedingte Gründe werden bei niedriger Gebildeten deutlich stärker thematisiert als bei höher Gebildeten. Dies wiederum beziehen sich häufiger auf die Ursachengruppe der fehlenden Integration.

Tabelle 5.4: Häufige Gründe für Armut (Gruppen) nach Bildungsgrad

	Volks-/ Hauptschulabschluss	Mittlere Reife	Fach-/Hochschulreife	Gesamt (N=2.021)
fehlende Integration	21,4%	21,4%	26,9%	24,2%
systembedingte Gründe	31,1%	26,8%	21,1%	24,7%
Belastungen	19,4%	11,3%	7,3%	10,9%

Auch Personen mit einem Einkommen von weniger als 60 Prozent des Medians betrachten die Gruppe der Belastungen als deutlich häufiger und die der systembedingten Gründe als etwas häufiger ursächlich für Armut als solche mit mittleren und höheren Einkommen (vgl. Tabelle 5.5). Interessanterweise betonen sie jedoch auch eigenes Verschulden wesentlich stärker als andere Einkommensgruppen. Es liegt bei den Personen mit dem niedrigsten Einkommen fast gleichauf mit systembedingten Gründen und der fehlenden Integration. Parallel nennen auch 25 Prozent der arbeitslosen bzw. erwerbsunfähigen Befragten das eigene Verschulden als häufige

Ursache für Armut. Gerade in den der Armut am nächsten lebenden Bevölkerungsgruppen werden also individuelle „Unzulänglichkeiten“ besonders stark thematisiert.

Tabelle 5.5: Häufige Gründe für Armut (Gruppen) nach Äquivalenzeinkommen

	unter 60% des Medians	60-140% des Medians	mehr als 140% des Medians	Gesamt (N=2.021)
eigenes Verschulden	25,3%	15,3%	11,4%	17,1%
Belastungen	15,9%	9,5%	5,5%	10,4%
systembedingte Gründe	26,7%	24,0%	22,7%	24,7%

Um einen noch etwas detaillierteren Blick auf die unterschiedliche Bewertung der Ursachen von Armut zu erhalten, widmen wir uns noch einmal den konkreten (also nicht gruppierten) Gründen. Die meisten Unterschiede zeigen sich auch hier beim Blick auf den Bildungsgrad und das Einkommen der Befragten. So sagen Personen mit einer (Fach-)Hochschulreife zu 74 Prozent, der falsche Umgang mit Geld sei ein Grund für Armut – damit steht dieser Aspekt weit an der Spitze aller Gründe. Solche mit niedrigeren Abschlüssen meinen dies nur zu knapp 60 Prozent (vgl. Tabelle 5.6). Dort ist wiederum häufiger als bei höheren Bildungsgraden die Meinung anzutreffen, schlechtere Ausgangsbedingungen, Ungerechtigkeiten des Wirtschaftssystems oder fehlendes Glück würden Armut verursachen. Auch mangelnde Anstrengung wird bei Personen mit niedrigeren Schulabschlüssen häufiger als Ursache für Armut betrachtet als von solchen mit höheren Abschlüssen.

Tabelle 5.6: Häufige Gründe für Armut nach Bildungsgrad

	Volks-/ Hauptschul- abschluss	Mittlere Reife	Fach- /Hochschulreife	Gesamt (N=2.021)
der falsche Umgang mit Geld	58,0 %	59,9 %	74,4 %	67,0 %
schlechtere Ausgangsbedingungen	45,5 %	41,6 %	35,3 %	39,4 %
mangelnde Anstrengung und keine Lust	32,5 %	27,1 %	21,5 %	25,1 %
Ungerechtigkeiten des Wirtschaftssystems	20,6 %	14,7 %	12,7 %	14,8 %
fehlendes Glück	27,9 %	15,9 %	6,0 %	13,2 %

Ähnliche Argumentationsmuster finden sich, wenn wir uns die verschiedenen Einkommensgruppen anschauen. Je höher das Einkommen der Befragten ist, desto eher sehen sie den falschen Umgang mit Geld als häufigen Grund für Armut (vgl. Tabelle 5.7). In der Gruppe mit mehr als 140 Prozent des Einkommensmedians sagen dies 79 Prozent der Befragten, auch hier ist das mit Abstand das stärkste Argument. Für Personen mit einem Einkommen bis zur statistischen Armutsrisikoschwelle ist der falsche Umgang mit Geld deutlich seltener eine häufige Ursache für Armut, allerdings auch hier auf Rang 1 aller Gründe (59 Prozent). Mit sinkendem Einkommen werden – wie auch bei geringerer Bildung – schlechtere Ausgangsbedingungen, fehlendes Glück und mangelnde Anstrengung bedeutsamer für Armut.¹⁶

Tabelle 5.7: Häufige Gründe für Armut nach Äquivalenzeinkommen

	unter 60% des Medians	60-140% des Medians	mehr als 140% des Medians	Gesamt (N=2.021)
falscher Umgang mit Geld	59,2 %	65,6 %	78,7 %	66,8 %
schlechtere Ausgangsbedingungen	48,2 %	39,6 %	30,7 %	39,4 %
mangelnde Anstrengung und keine Lust	32,9 %	25,2 %	19,3 %	25,1 %
fehlendes Glück	24,1 %	11,6 %	5,0 %	13,2 %
fehlende Fähigkeiten	20,8 %	11,9 %	8,7 %	12,9 %

Schlechtere Ausgangsbedingungen werden außerdem mit zunehmendem Alter der Befragten als bedeutsamerer Grund für Armut angesehen. Ist es im jüngeren Erwachsenenalter nur für 35 Prozent der Befragten ein häufiger Grund, steigt seine Bedeutung bis in die Ruhestandsphase um 10 Prozentpunkte auf 45 Prozent.

Tabelle 5.8: Häufige Gründe für Armut nach Lebensphasen

	jüngeres Erwachsenenalter (N=492)	mittleres Erwachsenenalter (N=1.019)	Ruhestandsphase (N=496)	Gesamt (N=2.021)
schlechtere Ausgangsbedingungen	35,0 %	39,6 %	45,2 %	39,4 %

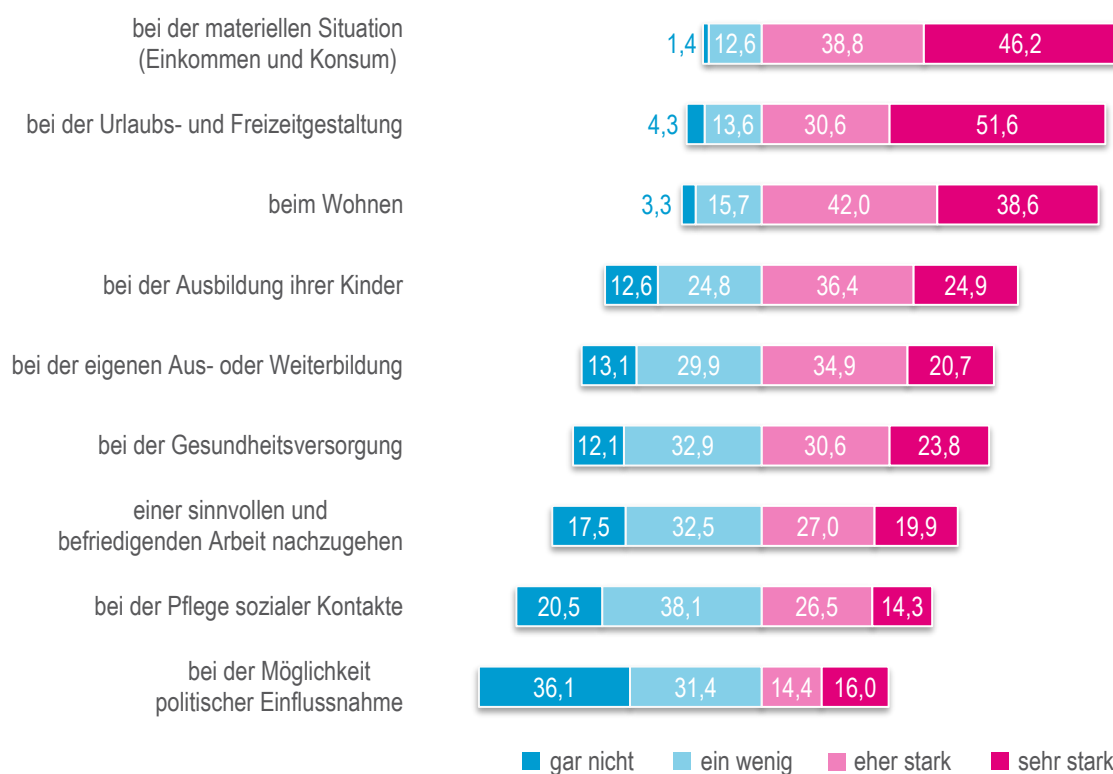
5.6 Auswirkungen von Armut

Fehlende finanzielle Ressourcen bedeuten in unserer wohlhabenden Gesellschaft, dass Personen bestimmte Einschränkungen in ihrer Lebensweise in Kauf nehmen müssen. Diese Einschränkungen können in verschiedenen Lebensbereichen unterschiedlich stark wahrgenommen werden. Wir wollten von den Befragten wissen, wo die Einschränkungen aus ihrer Sicht spürbarer sind und wo weniger spürbar. Abbildung 5.12 zeigt, dass erwartungsgemäß die klar mit finanziellen Ressourcen verknüpften Themen im Fokus der Befragten stehen: 85 Prozent aller Befragten sehen durch Armut sehr oder eher starke Einschränkungen bei der materiellen Situation. 82 Prozent meinen dies bei der Urlaubs- und Freizeitgestaltung, 81 Prozent beim Wohnen. Aber auch die Auswirkungen auf die Aus- und Weiterbildung der Kinder sowie der eigenen Person und auch die Gesundheitsversorgung sind für mehr als die Hälfte der Befragten eher oder sehr stark. Bei der Frage, ob Armut das Ausüben einer sinnvollen und befriedigenden Arbeit beeinträchtigt, scheiden sich die Geister: 50 Prozent der Bürgerinnen und Bürger sehen wenige oder keine Auswirkungen, 47 Prozent eher oder sehr starke. Deutlicher unbeeinflusst sind nach Angaben der Befragten die sozialen Kontakte von Menschen in Armut (59 Prozent sehen wenige oder keine Beeinträchtigungen). Am wenigsten beeinträchtigt sehen die Befragten von allen präsentierten Punkten die politische Teilhabe: 68 Prozent von ihnen sehen hier wenige oder keine Benachteiligungen von Menschen in Armut.

In den verschiedenen Lebensphasen werden einige Einschränkungen durch Armut unterschiedlich stark wahrgenommen (vgl. Tabelle 5.9). So rückt die materielle Situation in der Ruhestandsphase etwas aus dem

Fokus, wenngleich trotzdem noch 81 Prozent sehr oder eher starke Einschränkungen sehen. Deutlicher relativieren sich die Bedeutung der Auswirkungen auf die Urlaubs- und Freizeitgestaltung (74 Prozent sehr oder eher starke Einschränkungen gegenüber z.B. 86 Prozent im mittleren Erwachsenenalter) und der eigenen Ausbildung. Bei der eigenen Ausbildung werden erwartungsgemäß im jüngeren Erwachsenenalter die meisten Einschränkungen gesehen (60 Prozent sehr oder eher starke Einschränkungen). Man hätte erwarten können, dass die eigene Gesundheitsversorgung im Alter besonders stark durch Armut gefährdet gesehen wird – dies bestätigen die Daten jedoch nicht. Vielmehr ist diese Angst im mittleren Erwachsenenalter am größten (57 Prozent sehr oder eher starke Einschränkungen) und sinkt in der Ruhestandsphase auf den niedrigsten Wert aller Lebensphasen (50 Prozent). Es steigt hingegen mit zunehmendem Alter in deutlicher Weise die Angst, dass Armut die sozialen Kontakte beeinträchtigt: Sehen im jüngeren Erwachsenenalter nur 30 Prozent sehr oder eher starke Einschränkungen, sind es in der Ruhestandsphase 51 Prozent. Damit gewinnt dieser Fakt im Alter auch im Vergleich zu allen anderen Einschränkungen deutlich an Bedeutung.

Abbildung 5.12: Auswirkungen von Armut



jeweils in Prozent aller Befragten, N=2.021, zu 100 fehlende Prozent sind „weiß nicht/Angabe verweigert“
 Fragestellung: Wie stark müssen sich arme Menschen Ihrer Meinung nach in den folgenden Bereichen einschränken? Bitte antworten Sie jeweils mit sehr stark, eher stark, ein wenig oder gar nicht.

Tabelle 5.9: Sehr starke und eher starke Einschränkungen durch Armut nach Lebensphasen

	jüngeres Erwachsenenalter (N=492)	mittleres Erwachsenenalter (N=1.019)	Ruhestandsphase (N=496)	Gesamt (N=2.021)
bei der materiellen Situation (Einkommen und Konsum)	85,2%	86,7%	80,7%	85,0%
bei der Urlaubs- und Freizeitgestaltung	83,0%	85,5%	74,0%	82,2%
bei der Ausbildung der Kinder	55,8%	62,7%	64,7%	61,3%
bei der eigenen Aus- und Weiterbildung	59,8%	56,3%	50,4%	55,6%
bei der Gesundheitsversorgung	51,5%	57,4%	50,6%	54,4%
bei der Pflege sozialer Kontakte	29,5%	41,6%	50,5%	40,8%

Personen, die selbst von Armut betroffen sind, betonen einige Einschränkungen stärker als solche mit höherem Einkommen (vgl. Tabelle 5.10). So ist für Befragte, deren Einkommen unterhalb der statistischen Armutsrisikoschwelle liegt, die Ausbildung ihrer Kinder mit 65 Prozent sehr oder eher stark durch Armut eingeschränkt – Befragte mit einem Einkommen von mehr als 140 Prozent des Medians sagen dies nur zu 57 Prozent. Noch deutlicher ist der Unterschied bei der Pflege sozialer Kontakte: diese sehen 48 Prozent der Befragten unterhalb der statistischen Armutsrisikoschwelle gefährdet, der Wert sinkt bis zu den höchsten Einkommen auf 31 Prozent. Und auch die Möglichkeit politischer Einflussnahme sehen Besserverdienende deutlich weniger gefährdet (24 Prozent sehr oder eher stark) als Personen mit mittleren Einkommen (42 Prozent) und Personen unterhalb der statistischen Armutsrisikoschwelle (33 Prozent).

Tabelle 5.10: Sehr starke und eher starke Einschränkungen durch Armut nach Äquivalenzeinkommen

	unter 60% des Medians	60-140% des Medians	mehr als 140% des Medians	Gesamt (N=2.021)
beim Wohnen	78,0%	81,7%	83,7%	80,6%
bei der Ausbildung ihrer Kinder	64,8%	63,3%	56,6%	61,3%
bei der Pflege sozialer Kontakte	47,6%	41,5%	30,8%	40,8%
bei der Möglichkeit politischer Einflussnahme	32,5%	32,9%	24,1%	30,4%

Interessante Unterschiede gibt es auch, wenn man die Bewertungen nach Bildungsgrad unterscheidet. So nehmen Personen mit Volks- und Hauptschulabschluss die Einschränkungen im materiellen Bereich (Einkommen, Konsum, Urlaubs- und Freizeitgestaltung, Wohnen) deutlich geringer wahr als solche mit (Fach-) Hochschulreife (vgl. Tabelle 5.11). Demgegenüber ist bei Personen mit geringerem Bildungsgrad die Beeinträchtigung der Gesundheitsversorgung ein wichtigeres Thema: 61 Prozent von ihnen sehen dort sehr oder eher starke Einschränkungen, bei Personen mit (Fach-)Hochschulreife sind es nur 51 Prozent. Deutlich stärker im Fokus stehen in der Gruppe der Volks- und Hauptschulabsolventen auch die Möglichkeit politischer Einflussnahme und – erneut – die Pflege der sozialen Kontakte. 53 Prozent von ihnen sehen sie durch Armut beeinträchtigt, bei den höchsten Bildungsabschlüssen sagen dies nur 36 Prozent.

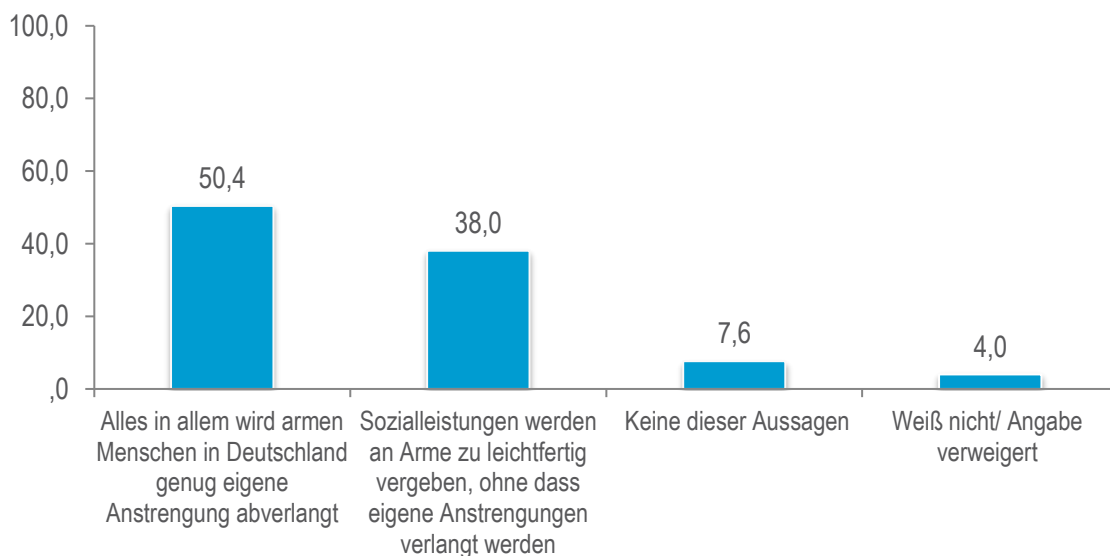
Tabelle 5.11: Sehr starke und eher starke Einschränkungen durch Armut nach Bildungsgrad

	Volks-/ Hauptschulabschluss	Mittlere Reife	Fach-/Hochschulreife	Gesamt (N=2.021)
bei der materiellen Situation (Einkommen und Konsum)	80,5%	82,3%	88,4%	85,0%
bei der Urlaubs- und Freizeitgestaltung	77,9%	82,3%	84,5%	82,2%
beim Wohnen	75,8%	81,3%	82,1%	80,6%
bei der Gesundheitsversorgung	60,8%	55,3%	51,1%	54,4%
bei der Pflege sozialer Kontakte	52,9%	42,4%	35,7%	40,8%
bei der Möglichkeit politischer Einflussnahme	35,1%	32,6%	27,5%	30,4%

5.7 Verantwortung von Menschen in Armut

Eine immer wieder geführte Diskussion ist, ob armen oder armutsgefährdeten Menschen in Deutschland genug Eigeninitiative abverlangt wird oder ob die existierenden Sozialleistungen ein „zu weiches Kissen“ sind. Wir haben die Befragten gebeten, Ihren Standpunkt in dieser Diskussion zu benennen. Rund jeder Zweite war der Ansicht, dass armen Menschen in Deutschland schon genug eigene Anstrengung abverlangt werde. 38 Prozent meinten hingegen, Sozialleistungen werden zu leichtfertig vergeben (vgl. Abbildung 5.13). Die Bevölkerung ist in dieser Frage also durchaus gespalten, auch wenn der etwas größere Teil der Meinung ist, dass von Armut betroffenen Menschen genügend abverlangt wird.

Abbildung 5.13: Verantwortung von Menschen in Armut



jeweils in Prozent aller Befragten, N=2.021

Fragestellung: Welcher der folgenden beiden Aussagen würden Sie am ehesten zustimmen?

Das Meinungsbild ist über die meisten Bevölkerungsgruppen hinweg relativ homogen. Es gibt lediglich punktuelle Abweichungen, so zum Beispiel bei den Lebensphasen der Befragten. Personen im jüngeren Erwachsenenalter tendieren stärker zu der Ansicht, dass Sozialleistungen zu leichtfertig an Arme vergeben werden. Dies meinen 43 Prozent der Befragten dieser Personengruppe, damit sind die jüngeren Erwachsenen in dieser Frage in zwei fast gleich große Gruppen gespalten (vgl. Tabelle 5.12).

Tabelle 5.12: Verantwortung von Menschen in Armut nach Lebensphase

	jüngeres Erwachsenenalter (N=492)	mittleres Erwachsenenalter (N=1.019)	Ruhestandsphase (N=496)	Gesamt (N=2.021)
Alles in allem wird armen Menschen in Deutschland genug eigene Anstrengung abverlangt.	46,6%	51,5%	52,1%	50,4%
Sozialleistungen werden an Arme zu leichtfertig vergeben, ohne dass eigene Anstrengungen verlangt werden.	43,0%	37,0%	36,0%	38,0%
keine dieser Aussagen	6,1%	8,2%	8,0%	7,6%
weiß nicht / Angabe verweigert	4,3%	3,3%	3,9%	4,0%
Gesamt	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Interessant ist auch ein Blick auf den Bildungsgrad der Befragten. Bei Personen mit Volks- und Hauptschulabschluss und noch etwas stärker bei solchen mit Mittlerer Reife stehen sich zwei etwa gleich große Meinungsgruppen gegenüber. Lediglich bei Befragten mit (Fach-)Hochschulreife ist der Kreis derjenigen deutlich größer, die meinen, armen Menschen werde in Deutschland genug eigene Anstrengung abverlangt (55 Prozent, vgl. Tabelle 5.13).

Tabelle 5.13: Sehr starke und eher starke Einschränkungen durch Armut nach Bildungsgrad

	Volks-/ Hauptschul- abschluss	Mittlere Reife	Fach- /Hochschulreife	Gesamt (N=2.021)
Alles in allem wird armen Menschen in Deutschland genug eigene Anstrengung abverlangt.	47,2%	44,8%	54,9%	50,4%
Sozialleistungen werden an Arme zu leichtfertig vergeben, ohne dass eigene Anstrengungen verlangt werden.	42,4%	42,8%	33,9%	38,0%
keine dieser Aussagen	8,0%	8,5%	7,2%	7,6%
weiß nicht / Angabe verweigert	2,4%	3,9%	4,0%	4,0%
Gesamt	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

6 Wahrnehmung und Bewertung von Reichtum

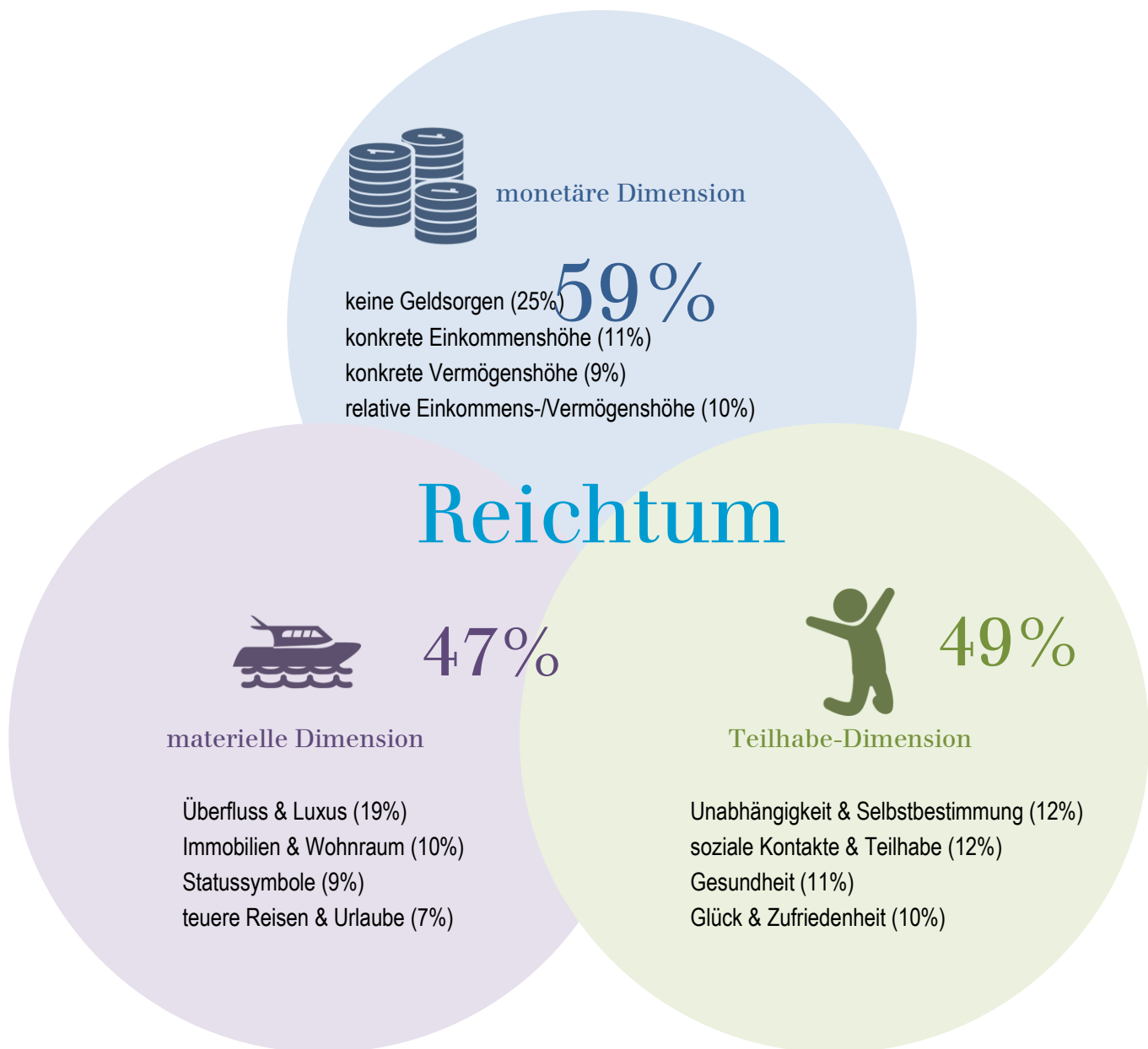
*Oben, das wissen auch die Vögel,
Fliegt sich's einfach viel entspannter.
Oben, das wissen alle, die mal da waren,
Laufen die Dinge von selbst.
(Rainald Grebe – Oben)*

6.1 Definition von Reichtum

Reichtum bezeichnet laut Duden einen „großen Besitz“, eine „Ansammlung von Vermögenswerten, die Wohlhabenheit und Macht bedeuten“ – oder auch weiter gefasst eine „Reichhaltigkeit, reiche Fülle von etwas“. Natürlich sind auch die Fragen, was Reichtum bedeutet und wann Reichtum beginnt, wieder nur höchst subjektiv zu beantworten. Darüber hinaus haben sich in der Forschung u.a. wegen manifester Datenprobleme keine „Reichtumsgrenzen“ etabliert, was das Bild von Reichtum noch einmal heterogener macht.

Wir wollten von den Befragten zunächst wieder wissen, was sie spontan unter Reichtum verstehen. Die Antworten haben wir anschließend kategorisiert und konnten so drei Hauptdimensionen von Reichtum ermitteln:

- ↳ Die monetäre Dimension ist sicherlich die klassischste Definition von Reichtum. 59 Prozent aller Befragten haben eine Antwort gegeben, die darauf rekurriert. Sie beinhaltet die Nennung diverser Einkommens- und Vermögenshöhen, sei es in Nominalwerten oder relativ zu einem bestimmten Wert. Die meisten Antworten in diesem Bereich beziehen sich jedoch einfach darauf, dass man reich ist, wenn man so viel Geld hat, dass man sich darum keine Gedanken oder gar Sorgen machen muss (25 Prozent aller Befragten).
- ↳ Die materielle Dimension ist eng mit der monetären verbunden, jedoch vergegenständlichen sich hier die finanziellen Vorstellungen von Reichtum. 47 Prozent der Befragten geben eine Antwort, die man dieser Dimension zuordnen kann. Die meisten von ihnen definieren Reichtum als Überfluss und Luxus in allen Bereichen des Lebens (19 Prozent). Klassische Antwort: „Man hat so viel Geld, dass man es gar nicht ausgeben kann.“ Einige Befragte werden noch konkreter und beziehen Reichtum auf außergewöhnlichen Besitz von Immobilien oder Wohnraum, diverse Statussymbole und teure Reisen.
- ↳ Als drittes wird auch Reichtum durch eine Teilhabe-Dimension beschrieben, die zwar auch an finanziellen Voraussetzungen hängt, diese aber in nicht-materielle Güter übersetzt. 49 Prozent der Befragten geben eine Antwort auf dieser Dimension. Noch relativ deutlich monetär geprägt sind die Antworten im Sinne von Unabhängigkeit und Selbstbestimmung („Ich kann das machen, was ich möchte.“). Es kommen aber auch Aspekte zur Sprache, die allenfalls mittelbar mit Geld zu tun haben: Gesundheit, Glück und gute soziale Kontakte in der Familie und darüber hinaus – auch das gehört für die Bürgerinnen und Bürger zu Reichtum.



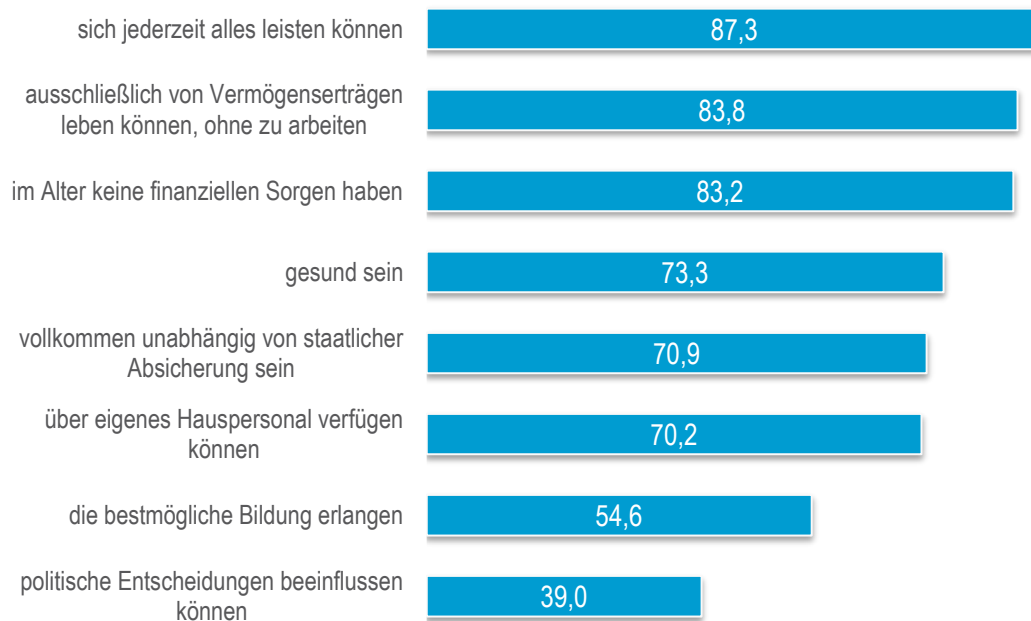
Für die standardisierte Charakterisierung von Reichtum verwenden wir eine Frage, die erstmals 2007 von Glatzer et al. für eine Studie zur Wahrnehmung des Sozialstaates in Deutschland entwickelt wurde.¹⁷ Sie bezieht finanzielle und nicht-finanzielle Aspekte sowie gesellschaftlich bedingte Chancen in die Beschreibung von Reichtum ein und liefert damit ein sehr umfassendes Bild von diesem Konstrukt.

Im Jahr 2015 ist für die Bürgerinnen und Bürger Reichtum vor allem dadurch geprägt, dass man sich jederzeit alles leisten (87 Prozent) und ausschließlich von Vermögenserträgen leben kann (84 Prozent) sowie dass man im Alter keine finanziellen Sorgen haben muss (83 Prozent). Die drei meistgenannten Aspekte beziehen sich also auf die finanzielle Seite von Reichtum. Erst an vierter Stelle wird Gesundheit genannt (73 Prozent). Am wenigsten ist Reichtum für die Befragten dadurch charakterisiert, dass man die bestmögliche Bildung erlangen (55 Prozent)

¹⁷ Vgl. dazu Glatzer et al. (2008), S. 32ff.

und Einfluss auf politische Entscheidungen nehmen kann (39 Prozent). Vergleicht man die drei oben genannten Bausteine von Reichtum, so wiegen für die Befragten eindeutig finanzielle Aspekte am schwersten, während nicht-finanzielle Aspekte und gesellschaftlich bedingte Chancen weniger bedeutsam für die Definition von Reichtum sind (vgl. Abbildung 6.1).

Abbildung 6.1: Facetten von Reichtum



in Prozent aller Befragten, N=2.021, Mehrfachnennungen möglich

Fragestellung: Ich lese Ihnen im Folgenden einige Aussagen dazu vor, wann man jemanden auch als arm bezeichnen könnte. Bitte antworten Sie mit Ja oder Nein, je nachdem, ob Sie der Aussage zustimmen oder nicht.

Über die Lebensphasen hinweg ändert sich das Bild von Reichtum ein wenig. So verliert an Bedeutung, dass man sich jederzeit alles leisten kann: von 92 Prozent im jüngeren Erwachsenenalter auf 81 Prozent in der Ruhestandsphase. Demgegenüber werden die nicht-finanziellen Aspekte von Reichtum wichtiger. Gesundheit steigt von 66 auf 81 Prozent, die bestmögliche Bildung von 46 auf 68 Prozent. Und ebenfalls immer mehr Bedeutung gewinnt die Unabhängigkeit von staatlicher Absicherung. Sie halten 66 Prozent der jüngeren Erwachsenen für ein Aspekt von Reichtum, in der Ruhestandsphase sagen dies 75 Prozent (vgl. Tabelle 6.1).

Tabelle 6.1: Facetten von Reichtum nach Lebensphase

	jüngeres Erwachsenenalter (N=492)	mittleres Erwachsenenalter (N=1.019)	Ruhestandsphase (N=496)	Gesamt (N=2.021)
sich jederzeit alles leisten können	91,9%	88,2%	80,8%	87,3%
gesund sein	65,6%	73,4%	81,0%	73,3%
vollkommen unabhängig von staatlicher Absicherung sein	65,8%	70,8%	75,4%	70,7%
über eigenes Hauspersonal verfügen können	74,9%	69,5%	67,7%	70,4%
die bestmögliche Bildung erlangen	45,8%	52,6%	68,0%	54,7%

Ein ähnliches Bild zeigt sich im Vergleich der Reichtumsdefinitionen nach Bildungsgrad der Befragten. Die nicht-finanziellen Aspekte sind hier bei Personen mit Volks- und Hauptschulabschluss am stärksten ausgeprägt und verlieren mit steigendem Bildungsgrad an Bedeutung. So ist Gesundheit bei ihnen mit 81 Prozent ein fast so bedeutsamer Aspekt von Reichtum wie die Tatsache, dass man sich jederzeit alles leisten kann (83 Prozent). Bei den Personen mit (Fach-)Hochschulreife liegt dieses Verhältnis bei 68 Prozent zu 89 Prozent (vgl. Tabelle 6.2). Aus finanzieller Sicht sind bei Befragten mit niedrigerem Schulabschluss die Unabhängigkeit von staatlicher Absicherung und die finanzielle Sorglosigkeit im Alter wichtigere Aspekte als bei solchen mit höherem Schulabschluss.

Tabelle 6.2: Facetten von Reichtum nach Bildungsgrad

	Volks-/ Hauptschul- abschluss	Mittlere Reife	Fach- /Hochschulreife	Gesamt (N=2.021)
man kann sich jederzeit alles leisten	83,2%	86,9%	89,1%	87,3%
im Alter keine finanziellen Sorgen haben	86,7%	83,9%	81,5%	83,2%
gesund sein	81,3%	77,0%	68,4%	73,4%
vollkommen unabhängig von staatlicher Absicherung sein	77,0%	72,1%	67,7%	70,8%
die bestmögliche Bildung erlangt	66,4%	55,3%	50,2%	54,9%

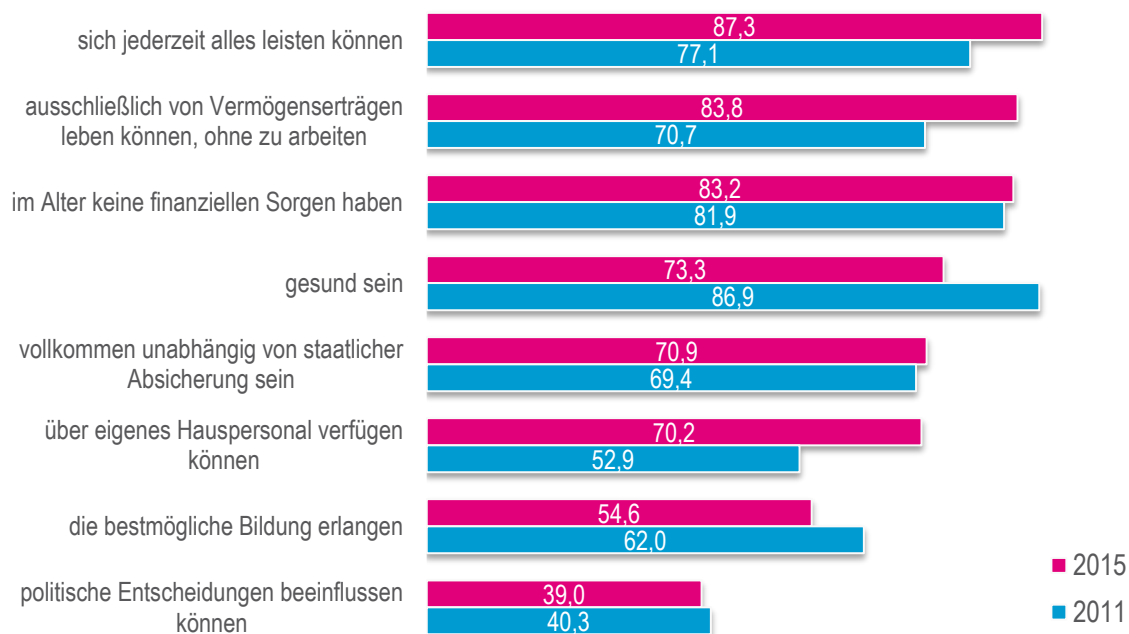
Zwei interessante Unterschiede in der Charakterisierung von Reichtum zeigen sich auch beim Einkommen der Befragten: Für Personen mit einem Einkommen von mehr als 140 Prozent des Medians hat die finanzielle Sorglosigkeit im Alter seltener etwas mit Reichtum zu tun als für andere. Und noch bedeutsamer: Personen mit einem Einkommen unterhalb der statistischen Armutrisikoschwelle sagen mit 46 Prozent deutlich häufiger als andere, der Einfluss auf politische Entscheidungen sei für sie ein Merkmal von Reichtum (vgl. Tabelle 6.3).

Tabelle 6.3: Facetten von Reichtum nach Äquivalenzeinkommen

	unter 60% des Medians	60-140% des Medians	mehr als 140% des Medians	Gesamt (N=2.021)
im Alter keine finanziellen Sorgen haben	82,7%	84,9%	78,8%	83,2%
politische Entscheidungen beeinflussen können	46,2%	37,2%	33,7%	39,0%

Die Facetten von Reichtum sind für die Bürgerinnen und Bürger in 2015 in großen Teilen die gleichen wie in unserer letzten Erhebung 2011 – allerdings ergeben sich auch interessante Verschiebungen (vgl. Abbildung 6.2). Wohl die wichtigste: War die Gesundheit in 2011 mit 87 Prozent noch der wichtigste Ausdruck von Reichtum, liegt sie heute mit 73 Prozent nur noch im Mittelfeld aller abgefragten Facetten. Außerdem waren in 2011 die Tatsachen, dass man sich jederzeit alles leisten kann und ausschließlich von Vermögenserträgen lebt, noch nicht so bedeutsam (77 zu 87 Prozent bzw. 71 zu 84 Prozent). Auch über eigenes Hauspersonal zu verfügen, war im Jahr 2011 mit 53 Prozent deutlich weniger relevant für Reichtum als heute (70 Prozent). Dafür ist der Wert der bestmöglichen eigenen Bildung etwas gesunken (von 62 auf 55 Prozent).

Abbildung 6.2: Facetten von Reichtum



in Prozent aller Befragten, 2011: N=2.026 / 2015: N=2.021, Mehrfachnennungen möglich
 Fragestellung: Ich lese Ihnen im Folgenden einige Aussagen dazu vor, wann man jemanden als reich bezeichnen könnte. Bitte antworten Sie mit Ja oder Nein, je nachdem, ob Sie der Aussage zustimmen oder nicht. / in 2011 andere Fragestellung, siehe oben

Wir vermuten hinter all diesen Veränderungen jedoch weniger ein gesellschaftliches Phänomen als eine Reaktion auf eine leichte Änderung der Fragestellung. Folgte sie in 2011 noch der ursprünglichen Fassung von Glatzer et al., die fragte „Empfinden Sie sich als reich, wenn ...“¹⁸, haben wir sie in 2015 an die Fragestellung zur Definition von Armut angeglichen. Sie erfragt dementsprechend „... wann man jemanden als reich bezeichnen könnte“. Die Frage zielt also nicht mehr auf die persönliche Lage der Befragten ab, sondern verstärkt auf Reichtum als soziales Phänomen. Entsprechend verlieren nicht-monetäre Aspekte, wie Gesundheit und Bildung an Relevanz. Dies dürfte daran liegen, dass sie als sehr persönliche Definitionen von Reichtum empfunden werden. Wenn Reichtum auf die eigene Person bezogen wird, kann er eher zur Ansichtssache gemacht bzw. zum Synonym für persönliches Glück und Zufriedenheit gedeutet werden. Zum anderen spielt aber sicher auch eine Rolle, dass die soziale Erwünschtheit, Reichtum nach dem Motto „Geld allein macht nicht glücklich“ auch nicht-monetär zu definieren. Beim Bezug auf andere Personen treten solche Konnotation von Reichtum in den Hintergrund und nehmen auf die materielle Dimension bezogene, „klassische Reichtumsbeschreibungen“ die Spitzenpositionen mit den meisten Nennungen ein. Das ist ein für die subjektive Reichtumsforschung bedeutsamer Befund. Gleichzeitig sehen wir wie in früheren Erhebungen, dass es hohe Zustimmungswerte für viele Items gibt. Somit gilt nach wie vor die Aussage, dass sich ein spezifischer Reichtumsbegriff nicht feststellen lässt und die Bevölkerung von pluralen Reichtumsvorstellungen auszugehen scheint, die verschiedene Möglichkeitsräume und -potenziale umfassen.¹⁹

6.2 Einschätzung der Reichtumsgrenze

Finanzielle Aspekte spielen also bei der Definition von Reichtum eine große Rolle. Aber ab welcher finanziellen Ausstattung gilt ein Mensch als reich? Um diese Frage zu beantworten, wollten wir von den Befragten wissen, ab welchem Nettomonatseinkommen und ab welchem privaten Geld- und Sachvermögen sie eine Person als reich bezeichnen würden. Vorab: Die Ergebnisse zeigen, dass diese Reichtumsgrenze in der Bevölkerung deutlich weiter streut als die Armutsgrenze.

Wie Abbildung 6.3 zeigt, ist für die meisten Befragten ein Nettomonatseinkommen zwischen 5.000 und 10.000 Euro die Grenze für Reichtum. Der Mittelwert der offenen Nennungen liegt – bereinigt um einige Ausreißer – bei rund 9.700 Euro. Allerdings liegen sowohl der Median²⁰ als auch der Modalwert²¹ bei 5.000 Euro. Der Mittelwert wird also durch einige sehr hohe Einkommensnennungen stark nach oben verzerrt. Die Reichtumsgrenze aus Sicht der Bevölkerung wird also wesentlich häufiger bei 5.000 Euro als bei 10.000 Euro angesetzt.

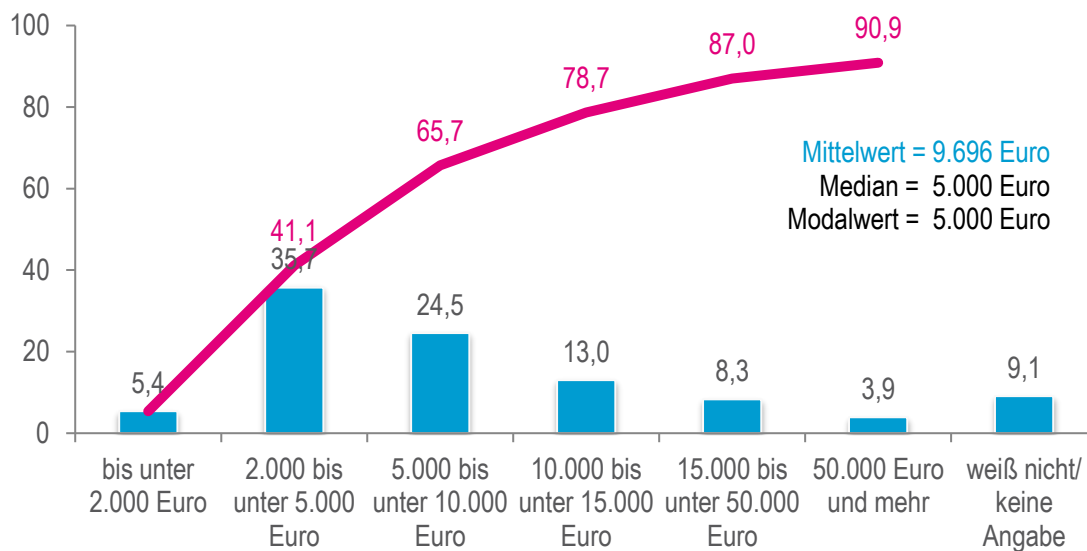
¹⁸ Die Ergebnisse lassen sich u.a. nachlesen bei Becker/ Bieräugel/ Nüchter/ Schmid: Einstellungen zum Reichtum in Deutschland, in: WSI-Mitteilungen 3/2009.

¹⁹ Vgl. Becker, Jens: Reichtum in Deutschland und den USA, in: APuZ 2014.

²⁰ Der Median teilt die Stichprobe in zwei gleich große Hälften. 50 Prozent der Befragten geben also ein Einkommen bis 5.000 Euro an, die anderen 50 Prozent ein Einkommen ab 5.000 Euro.

²¹ Der Modalwert ist der am häufigsten genannte Wert der Stichprobe.

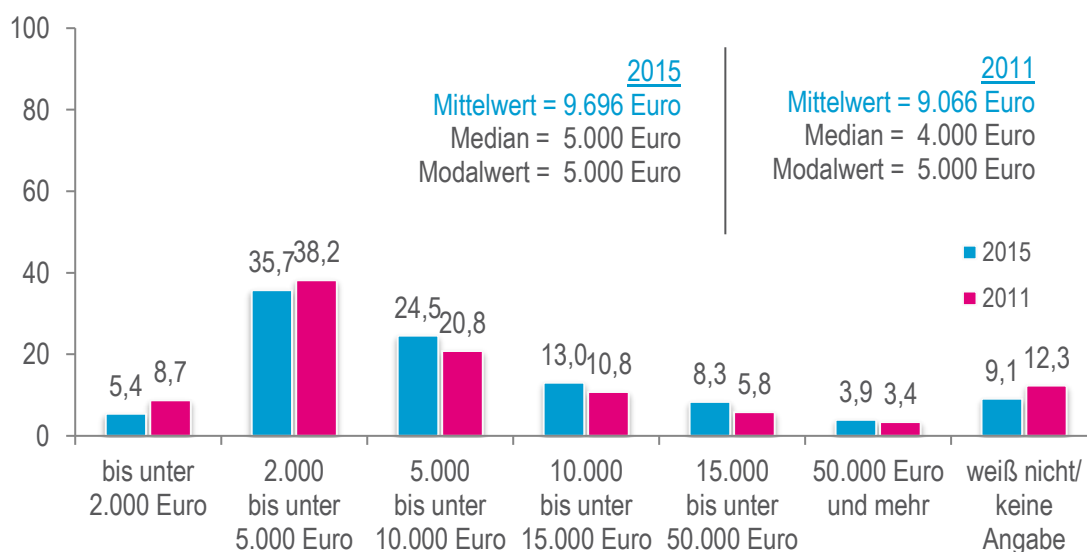
Abbildung 6.3: Einschätzung der Reichtumsgrenze (Nettomonatseinkommen)



in Prozent aller Befragten, N=2.021, Linie zeigt die kumulierten Prozentwerte
 Fragestellung: Ab welchem persönlichen Nettomonatseinkommen ist eine Person Ihrer Meinung nach reich? Sagen Sie mir einfach den Betrag in Euro.

Die Einschätzung der Reichtumsgrenze ist in den letzten Jahren augenscheinlich relativ stabil geblieben. In 2011 lag der bereinigte Mittelwert bei rund 9.100 Euro und damit nur rund 600 Euro unter dem in 2015. Der Median von 4.000 Euro deutet jedoch darauf hin, dass in der Tendenz eine leichte Steigerung der Reichtumsgrenze aus Sicht der Bevölkerung erfolgt ist.

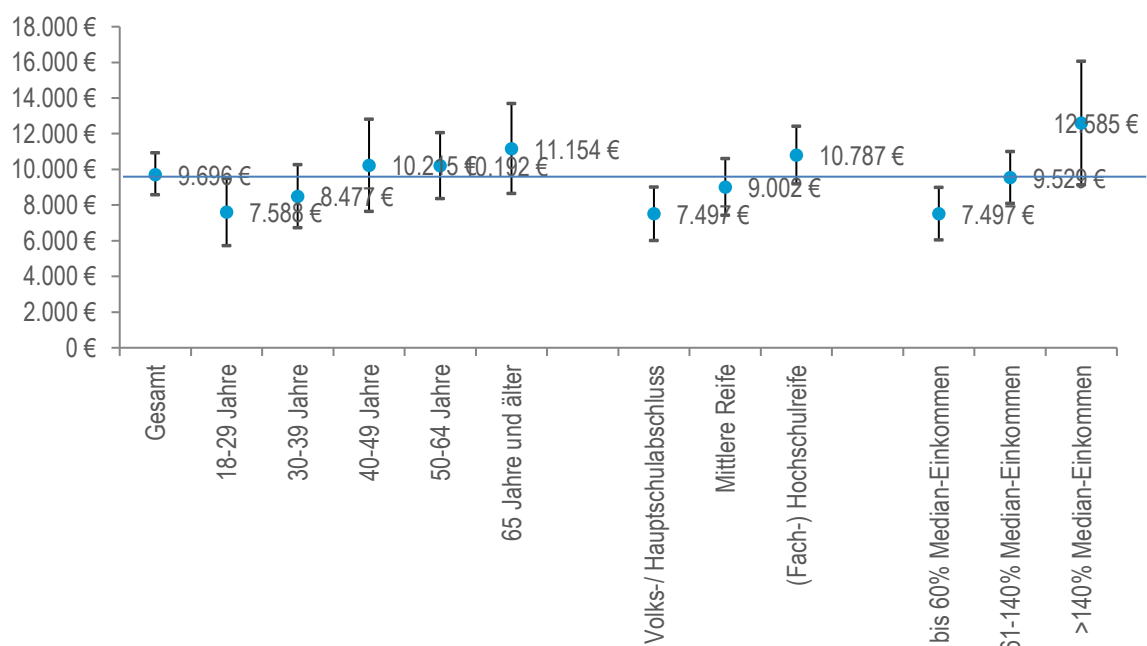
Abbildung 6.4: Einschätzung der Reichtumsgrenze (Nettomonatseinkommen)



in Prozent aller Befragten, 2011: N=2.026 / 2015: N=2.021
 Fragestellung: Ab welchem persönlichen Nettomonatseinkommen ist eine Person Ihrer Meinung nach reich? Sagen Sie mir einfach den Betrag in Euro.

Erwartungsgemäß sind die Einschätzungen der Reichtumsgrenze in der Bevölkerung nicht homogen verteilt. So steigt der dafür genannte Mittelwert des Nettomonatseinkommens mit steigendem Alter der Befragten. Personen zwischen 18 und 29 Jahren nennen einen Mittelwert von rund 7.600 Euro, diejenigen im Ruhestandsalter von rund 11.200 Euro (vgl. Abbildung 6.5). Außerdem steigt die subjektive Reichtumsgrenze mit dem Bildungsgrad der Befragten. Personen mit Volks- und Hauptschulabschluss geben im Mittel rund 7.500 Euro an, solche mit (Fach-)Hochschulabschluss rund 10.800 Euro. Und natürlich hat auch das eigene Einkommen einen Einfluss: Zwischen Befragten mit einem Einkommen unterhalb der Armutsgrenze und solchen mit einem sehr hohen Einkommen besteht ein Unterschied von gut 5.000 Euro (rund 7.500 zu rund 14.700 Euro).

Abbildung 6.5: Einschätzung der Reichtumsgrenze (Nettomonatseinkommen) nach verschiedenen Gruppen



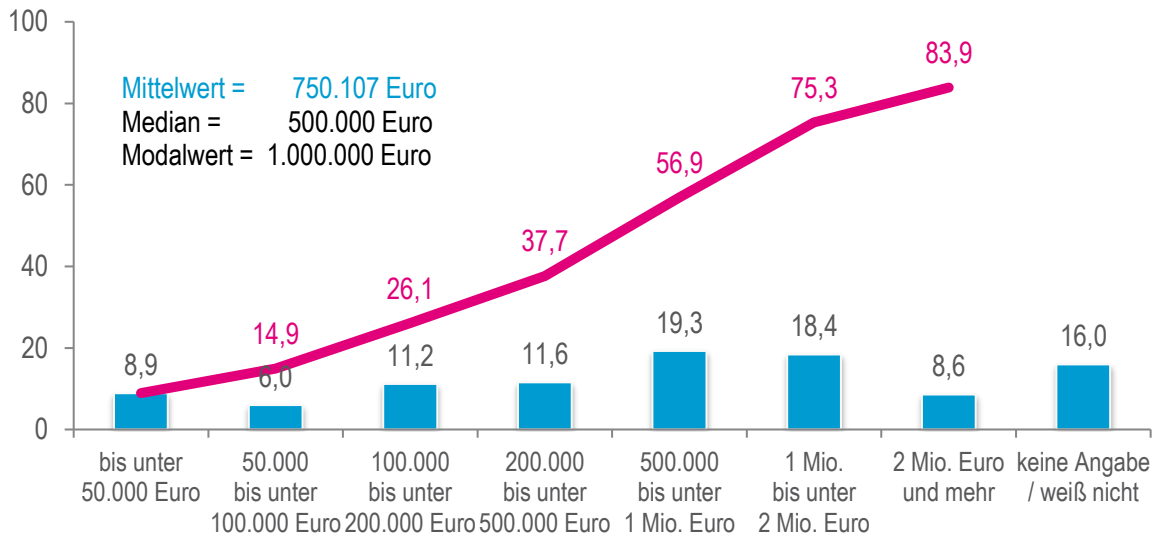
Mittelwerte und 95%-Konfidenzintervalle über alle Befragten der jeweiligen Gruppe, die eine Antwort gaben
 Fragestellung: Ab welchem persönlichen Nettomonatseinkommen ist eine Person Ihrer Meinung nach reich?
 Sagen Sie mir einfach den Betrag in Euro.

Mit Blick auf das Geld- und Sachvermögen, das die Grenze zu Reichtum kennzeichnet, werden die Antworten der Befragten noch heterogener. Der Mittelwert der Nennungen liegt bei rund 750.000 Euro, der Median beträgt 500.000 Euro und der Modalwert 1 Mio. Euro (vgl. Abbildung 6.6). Das bedeutet, die Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger ist sich einig darüber, dass man ab 500.000 Euro Geld- und Sachvermögen einen Menschen als reich bezeichnen kann.

Der Mittelwert des Geld- und Sachvermögens, ab dem die Befragten eine Person als reich bezeichnen würden, lag im Jahr 2011 mehr als doppelt so hoch wie in 2015. Schaut man sich jedoch die weitaus robusteren Verteilungsparameter – Median und Modalwert – sowie die kategorisierte Verteilung an, dann liegen die Angaben der Befragten sehr nah beieinander (vgl. Abbildung 6.7). Der Mittelwertunterschied erklärt sich damit vor allem durch eine Handvoll sehr hohe Angaben im Jahr 2011. In der Tendenz schätzen die Befragten die

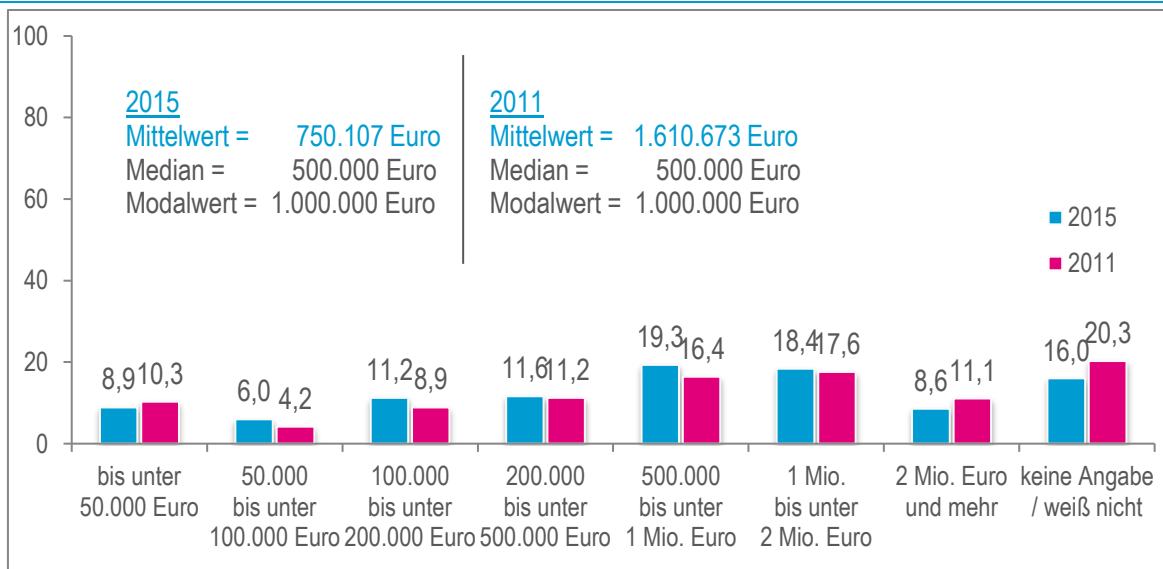
Reichtumsgrenze in Bezug auf das Geld- und Sachvermögen also ähnlich ein, zumal die Spannweite der Angaben bei dieser Frage generell sehr hoch ist.

Abbildung 6.6: Einschätzung der Reichtumsgrenze (Geld- und Sachvermögen)



in Prozent aller Befragten, N=2.021, Linie zeigt die kumulierten Prozentwerte
 Fragestellung: Ab welcher privaten Vermögenshöhe ist jemand Ihrer Meinung nach reich? Wir meinen hierbei sowohl Geld- als auch Sachvermögen. Sagen Sie mir einfach den Betrag in Euro.

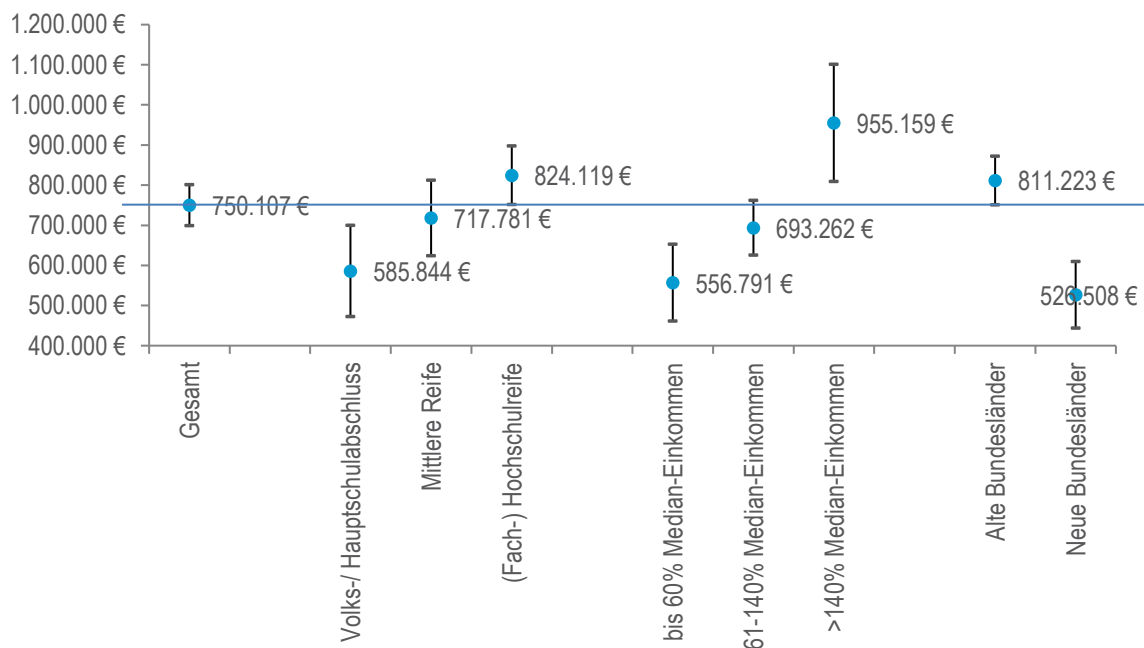
Abbildung 6.7: Einschätzung der Reichtumsgrenze (Geld- und Sachvermögen)



in Prozent aller Befragten, 2011: N=2.026 / 2015: N=2.021
 Fragestellung: Ab welcher privaten Vermögenshöhe ist jemand Ihrer Meinung nach reich? Wir meinen hierbei sowohl Geld- als auch Sachvermögen. Sagen Sie mir einfach den Betrag in Euro.

Unterschiede zeigen sich auch hier zwischen den verschiedenen Bildungsgraden und Einkommensverhältnissen. Personen mit Volks- und Hauptschulabschluss sowie solche, die ein Einkommen unterhalb der statistischen Armutsrisikoschwelle beziehen, geben eine Reichtumsgrenze deutlich unter dem Mittelwert aller Befragten an (rund 590.000 Euro bzw. rund 560.000 Euro). Auf der anderen Seite nannten Personen mit (Fach-)Hochschulreife (rund 820.000 Euro) und solche mit sehr hohem Einkommen (rund 960.000 Euro) deutlich höhere Reichtumsgrenzen an. Interessant auch die deutlichen Unterschiede zwischen Befragten aus den Alten und Neuen Bundesländern (vgl. Abbildung 6.8).

Abbildung 6.8: Einschätzung der Reichtumsgrenze (Geld- und Sachvermögen) nach verschiedenen Gruppen

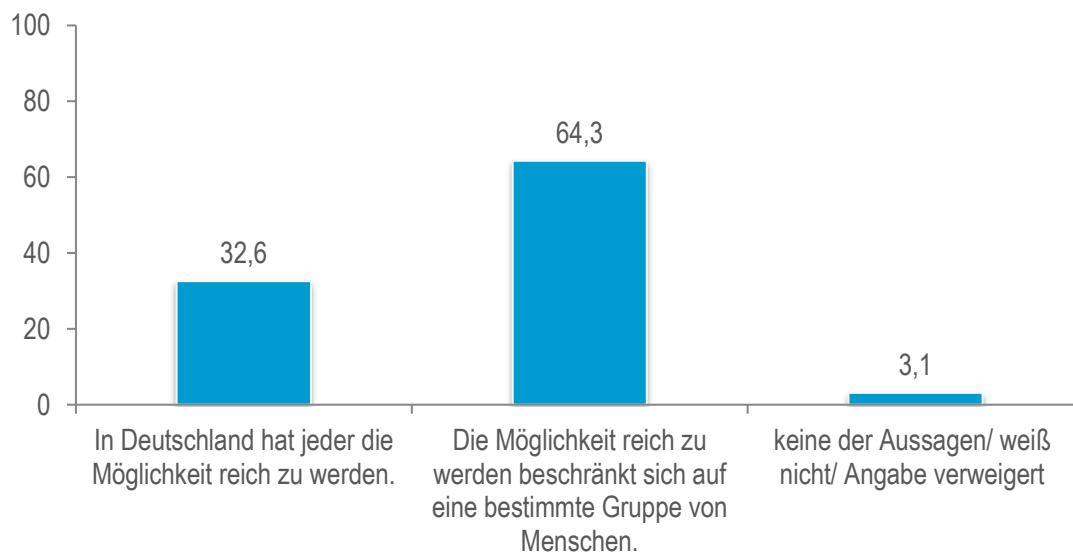


Mittelwerte und 95%-Konfidenzintervalle über alle Befragten der jeweiligen Gruppe, die eine Antwort gaben. Fragestellung: Ab welcher privaten Vermögenshöhe ist jemand Ihrer Meinung nach reich? Wir meinen hierbei sowohl Geld- als auch Sachvermögen. Sagen Sie mir einfach den Betrag in Euro.

6.3 Einschätzung der Möglichkeit, reich zu werden

Die Möglichkeit, ein solches Einkommen oder Geld- und Sachvermögen zu erreichen, beschränkt sich nach Ansicht der meisten Befragten auf eine bestimmte Gruppe von Menschen. Nur jeder Dritte meint, in Deutschland habe jeder die Möglichkeit reich zu werden (vgl. Abbildung 6.9).

Abbildung 6.9: Einschätzung der Möglichkeit reich zu werden



in Prozent aller Befragten, N=2.021

Fragestellung: Welche der folgenden Aussagen kommt Ihrer Meinung am nächsten?

Je älter die Befragten sind, desto „desillusionierter“ sind sie im Hinblick auf die soziale Durchlässigkeit von Reichtum. In der Altersgruppe 18 bis 29 Jahre sagen noch 46 Prozent der Personen, dass jeder die Möglichkeit habe, reich zu werden – also fast genau so viele, wie Reichtum auf eine bestimmte Gruppe von Menschen beschränkt sehen. Bis in die Ruhestandsphase halbiert sich der Anteil dieser Personen auf 21 Prozent.

Tabelle 6.4: Einschätzung der Möglichkeit reich zu werden nach Altersgruppen

	18-29 Jahre	30-39 Jahre	40-49 Jahre	50-64 Jahre	65 Jahre und älter	Gesamt (N=2.021)
In Deutschland hat jeder die Möglichkeit reich zu werden.	46,1%	38,6%	36,4%	27,8%	21,0%	32,6%
Die Möglichkeit reich zu werden beschränkt sich auf eine bestimmte Gruppe von Menschen.	51,6%	57,0%	61,2%	68,9%	75,5%	64,3%
keine der Aussagen / weiß nicht / Angabe verweigert	2,3%	4,4%	2,4%	3,3%	3,5%	3,1%
Gesamt	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Nicht ganz so deutlich sind die Unterschiede zwischen den verschiedenen Einkommensgruppen. Dennoch sagen Personen mit einem Einkommen unterhalb der statistischen Armutsrisikoschwelle etwas seltener, dass jeder Mensch reich werden könne (30 Prozent). Personen mit einem hohen Einkommen meinen dies zu 35 Prozent.

Tabelle 6.5: Einschätzung der Möglichkeit reich zu werden nach Äquivalenzeinkommen

	unter 60% des Medians	60-140% des Medians	mehr als 140% des Medians	Gesamt (N=2.021)
In Deutschland hat jeder die Möglichkeit reich zu werden.	29,8%	31,6%	35,3%	32,6%
Die Möglichkeit reich zu werden beschränkt sich auf eine bestimmte Gruppe von Menschen.	67,2%	66,4%	61,3%	64,3%
keine der Aussagen / weiß nicht / Angabe verweigert	3,0%	2,0%	3,4%	3,1%
Gesamt	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Interessant ist der Blick auf die Staatsbürgerschaft der Befragten: Personen mit einer anderen als der deutschen Staatsbürgerschaft sagen deutlich häufiger als solche mit einer deutschen, dass in Deutschland jeder zu Reichtum kommen könne (42 Prozent zu 32 Prozent, vgl. Tabelle 6.6).

Tabelle 6.6: Einschätzung der Möglichkeit reich zu werden nach Staatsbürgerschaft

	deutsche Staatsbürgerschaft	andere Staatsbürgerschaft	Gesamt (N=2.021)
In Deutschland hat jeder die Möglichkeit reich zu werden.	32,2%	41,5%	32,6%
Die Möglichkeit reich zu werden beschränkt sich auf eine bestimmte Gruppe von Menschen.	64,7%	55,7%	64,3%
keine der Aussagen / weiß nicht / Angabe verweigert	3,1%	2,8%	3,1%
Gesamt	100,0%	100,0%	100,0%

Und auch zwischen Befragten aus den alten und neuen Bundesländern bestehen Meinungsverschiedenheiten in Bezug auf diese Frage: In den alten Bundesländern sind mit 35 Prozent mehr Personen der Ansicht, jeder habe die Möglichkeit reich zu werden als in den neuen Bundesländern (25 Prozent).

Tabelle 6.7: Einschätzung der Möglichkeit reich zu werden nach Alte/Neue Bundesländer

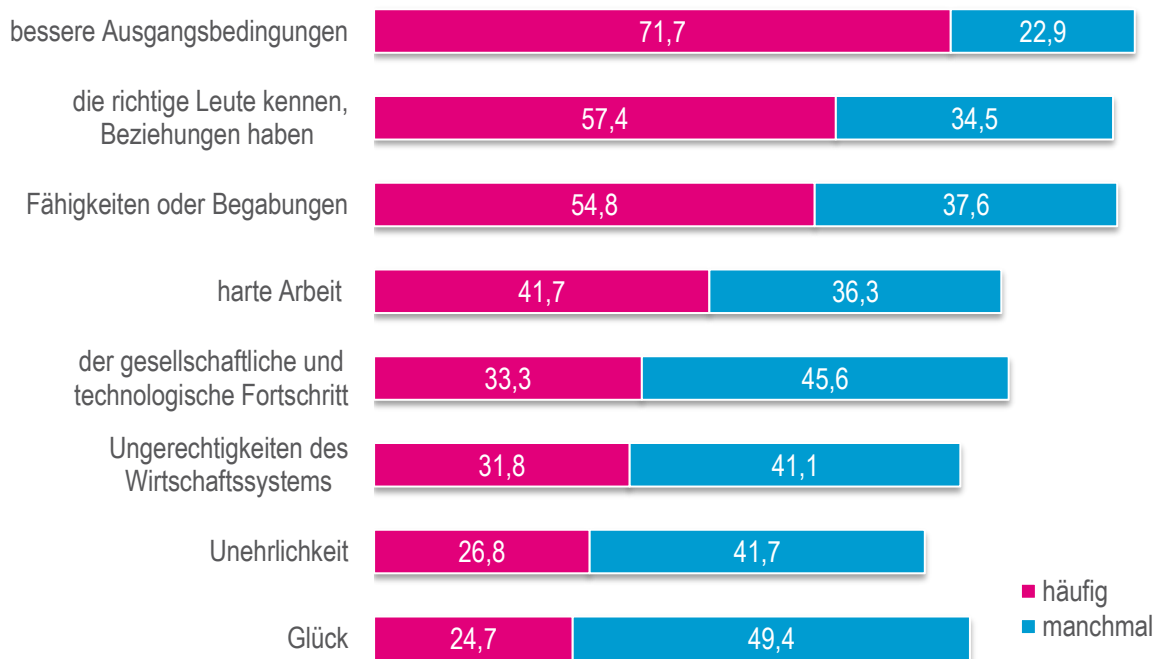
	Alte Bundesländer	Neue Bundesländer	Gesamt (N=2.021)
In Deutschland hat jeder die Möglichkeit reich zu werden.	34,7%	24,7%	32,6%
Die Möglichkeit reich zu werden beschränkt sich auf eine bestimmte Gruppe von Menschen.	62,1%	72,2%	64,3%
keine der Aussagen / weiß nicht / Angabe verweigert	3,2%	3,1%	3,1%
Gesamt	100,0%	100,0%	100,0%

6.4 Gründe für Reichtum

Wie auch schon beim Thema Armut haben wir den Befragten einige Gründe dafür präsentiert, warum Menschen reich sind. Sie sollten jeweils bewerten, wie häufig diese Gründe aus ihrer Sicht eine Ursache dafür sind. Abbildung 6.10 zeigt die Antwortanteile für „häufige Ursache“ und „manchmal eine Ursache“. Relativ klar an der Spitze der vermuteten Ursachen liegen die „besseren Ausgangsbedingungen“. Fast drei von vier Befragten halten sie für eine häufige Ursache für Reichtum, insgesamt schreiben ihnen 95 Prozent eine nicht zu vernachlässigende Rolle zu. Ebenfalls für über 90 Prozent der volljährigen Bürgerinnen und Bürger sind Beziehungen zu den richtigen Leuten ursächlich für Reichtum – wenn auch nicht ganz so häufig. Die aus Sicht der Bevölkerung zwei wichtigsten Ursachen für Reichtum entspringen damit nicht dem von der Allgemeinheit präferierten meritokratischen Prinzip. Anders sieht es auf den Plätzen drei und vier aus: Etwa ähnlich häufig wie gute Beziehungen werden reichen Menschen besondere Fähigkeiten und Begabungen zugeschrieben, die für ihren Reichtum verantwortlich sind. 55 Prozent der Befragten sehen in ihnen eine häufige Ursache für Reichtum, 38 Prozent eine fallweise Ursache. Schon etwas seltener ist aus Sicht der Befragten harte Arbeit dafür verantwortlich (42 Prozent häufig, 36 Prozent manchmal).

Am Ende des „Ursachenrankings“ stehen Unehrlichkeit und Glück. Rund jeder Vierte sieht sie als häufige Ursache für Reichtum, für 42 bzw. 49 Prozent sind sie das manchmal. Damit spricht ihnen auch mehr als zwei Drittel der Bevölkerung eine nicht zu vernachlässigende Wirkung auf die Konstitution der wohlhabenden gesellschaftlichen Gruppen zu.

Abbildung 6.10: Gründe für Reichtum



in Prozent aller Befragten, N=2.021, zu 100 fehlende Prozent sind „eher kein Grund“ und „weiß nicht/Angabe verweigert“

Fragestellung: Im Folgenden soll es um mögliche Gründe von Reichtum gehen. Beginnen wir mit [...]. Ist das aus Ihrer Sicht ein häufiger Grund für Reichtum, manchmal ein Grund für Reichtum oder eher kein Grund für Reichtum?

Über die Lebensphasen hinweg gibt es vereinzelte Unterschiede bei der Beurteilung der Gründe für Reichtum. Fähigkeiten und Begabungen werden in der Ruhestandsphase deutlich stärker als ursächlich für Reichtum erachtet als in den beiden früheren Lebensphasen (61 Prozent häufige Ursache). Gleichzeitig nimmt aber auch die Befürwortung der Aussage zu, Ungerechtigkeiten des Wirtschaftssystems wären Ursache für den Reichtum bestimmter Personen (von 26 Prozent im jüngeren Erwachsenenalter auf 37 Prozent in der Ruhestandsphase). Zwei Besonderheiten zeigen sich außerdem bei jüngeren Erwachsenen: Sie vermuten deutlich seltener Unehrllichkeit als ursächlich für Reichtum (22 Prozent im Vergleich zu 27 Prozent bei allen Befragten). Und sie glauben häufiger als andere daran, dass harte Arbeit für Reichtum verantwortlich ist: 48 Prozent sehen sie in dieser Lebensphase als häufige Ursache, während es im mittleren Erwachsenenalter nur 38 Prozent tun.

Tabelle 6.8: Häufige Gründe für Reichtum nach Lebensphasen

	jüngeres Erwachsenenalter (N=492)	mittleres Erwachsenenalter (N=1.019)	Ruhestandsphase (N=496)	Gesamt (N=2.021)
Fähigkeiten oder Begabungen	55,6%	51,9%	61,1%	54,8%
harte Arbeit	48,3%	37,5%	44,4%	41,7%
Ungerechtigkeiten des Wirtschaftssystems	26,4%	31,6%	36,9%	31,8%
Unehrllichkeit	21,6%	29,1%	26,9%	26,8%

Hinsichtlich des Bildungsgrades bestehen interessanterweise keine bedeutsamen Unterschiede bei dieser Frage. Wohl aber im Hinblick auf das Einkommen der Befragten: Personen mit einem Einkommen unterhalb der statistischen Armutsrisikoschwelle sprechen deutlich seltener von besseren Ausgangsbedingungen und Fähigkeiten oder Begabungen als häufigen Gründen für Reichtum (67 bzw. 45 Prozent). Demgegenüber betonen sie stärker die Unehrllichkeit von zu Reichtum gekommenen Menschen (33 Prozent).

Tabelle 6.9: Häufige Gründe für Reichtum nach Einkommen

	unter 60% des Medians	60-140% des Medians	mehr als 140% des Medians	Gesamt (N=2.021)
bessere Ausgangsbedingungen	67,0%	74,4%	71,4%	71,7%
Fähigkeiten oder Begabungen	45,3%	56,8%	57,8%	54,8%
Unehrllichkeit	33,2%	23,7%	23,3%	26,8%

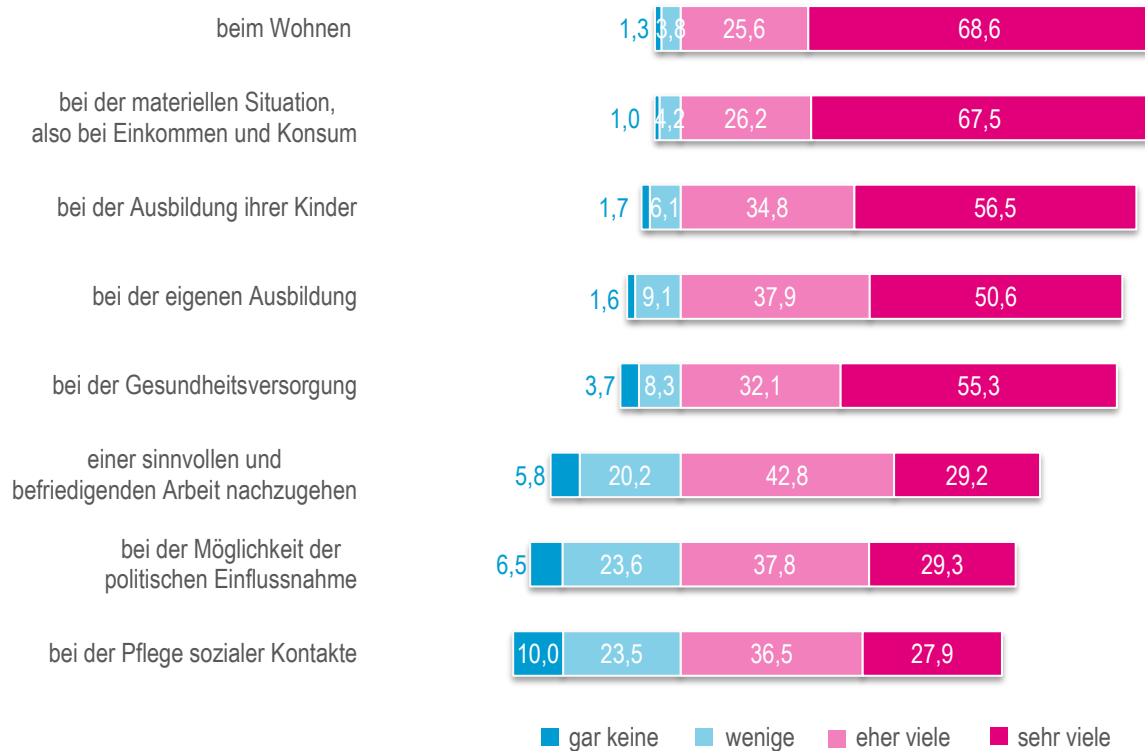
6.5 Vorteile von Reichtum

Eine Analyse von Reichtum muss auch privilegierte Zugänge in unterschiedlichen Bereichen der sozialen Teilhabe sowie die Aspekte Macht und Einfluss umfassen.²² Aber wie groß sind die Vorteile, die reiche Menschen in Deutschland aktuell aufgrund ihrer Mittel besitzen? Wir haben den Befragten einige Bereiche vorgelegt, in denen solche Vorteile zu vermuten sind – ähnlich wie wir es zum Thema Armut im Hinblick auf Nachteile getan haben. Abbildung 6.11 zeigt, wie groß die Befragten in diesen Bereichen die Vorteile durch Reichtum vermuten. Die materiellen Bereiche – das Wohnen, Einkommen und Konsum – stellten sich dabei als diejenigen heraus, bei denen nach Ansicht der Befragten Reichtum die die meisten Vorteile bringt: gut zwei von drei Befragten sehen sehr viele Vorteile. Gut jeder Zweite meint darüber hinaus, dass Reichtum bei der eigenen Ausbildung und der seiner Kinder große Vorteile bringt. Auch auf die Gesundheitsversorgung wirkt sich Reichtum für ähnlich viele Befragte sehr positiv aus. In allen diesen Feldern gibt es nur einen geringen Anteil von Personen, die wenig oder keine Vorteile durch Reichtum sehen.

Etwas differenzierter werden die positiven Auswirkungen auf weniger direkt monetär bestimmte Themen gesehen: die Möglichkeit einer sinnvollen und befriedigenden Arbeit nachzugehen, die Möglichkeit der politischen Einflussnahme und die Pflege sozialer Kontakte. Doch auch hier geht immer noch die deutliche Mehrheit der Befragten mindestens von einigen Vorteilen aus.

²² Vgl. Arndt et al: Möglichkeiten und Grenzen der Reichtumsberichterstattung, Tübingen 2010; Engels, Dietrich: Weiterentwicklung der Reichtumsberichterstattung der Bundesregierung, Dokumentation des Experten-Workshops, Berlin 2006.

Abbildung 6.11: Vorteile von Reichtum



jeweils in Prozent aller Befragten, N=2.021, zu 100 fehlende Prozent sind „weiß nicht/Angabe verweigert“
 Fragestellung: Was meinen Sie, wie viele Vorteile haben reiche Menschen in Deutschland in den folgenden Bereichen? Bitte antworten Sie jeweils mit sehr viele, eher viele, wenige oder gar keine Vorteile.

Nach den Lebensphasen der Befragten betrachtet, ergeben sich vor allem folgende Unterschiede: Jüngere Erwachsene betonen die Vorteile durch Reichtum bei der eigenen Aus- und Weiterbildung stärker als vor allem Befragte in der Ruhestandsphase (92 Prozent zu 84 Prozent). Außerdem sehen sie deutlich weniger Einfluss auf die Möglichkeit der politischen Einflussnahme als andere (60 Prozent) und auf die Pflege sozialer Kontakte (51 Prozent). Je älter die Befragten sind, desto eher sorgt Reichtum für sie dafür, einer sinnvollen und befriedigenden Arbeit nachzugehen (vgl. Tabelle 6.10).

Tabelle 6.10: Sehr viele und eher viele Vorteile durch Reichtum nach Lebensphasen

	jüngeres Erwachsenenalter (N=492)	mittleres Erwachsenenalter (N=1.019)	Ruhestandsphase (N=496)	Gesamt (N=2.021)
bei der eigenen Aus- und Weiterbildung	91,8%	89,8%	83,6%	88,5%
einer sinnvollen und befriedigenden Arbeit nachzugehen	69,4%	71,7%	75,9%	72,0%
bei der Möglichkeit der politischen Einflussnahme	59,9%	68,7%	70,8%	67,1%
bei der Pflege sozialer Kontakte	50,6%	69,7%	67,7%	64,4%

Eine unterschiedliche Gewichtung von Vorteilen durch Reichtum zeigt sich auch mit Blick auf den Bildungsgrad der Befragten. Je höher der Schulabschluss ist, desto stärker betonen die Personen den positiven Einfluss von Reichtum auf Einkommen und Konsum, die Wohnsituation, die Ausbildung der Kinder und die Gesundheitsversorgung. Demgegenüber sinkt der wahrgenommene Einfluss auf die Pflege sozialer Kontakte und die Möglichkeit, eine sinnvollen und befriedigenden Arbeit nachzugehen (vgl. Tabelle 6.11). Die Auswirkung von Reichtum auf materielle Themen wird also mit steigendem Bildungsgrad wichtiger, die auf nicht-materielle Themen hingegen weniger wichtig.

Tabelle 6.11: Sehr viele und eher viele Vorteile durch Reichtum nach Bildungsgrad

	Volks-/ Hauptschulabschluss	Mittlere Reife	Fach-/Hochschulreife	Gesamt (N=2.021)
bei der materiellen Situation, also bei Einkommen und Konsum	88,9%	92,2%	97,0%	93,7%
bei der Ausbildung ihrer Kinder	87,6%	91,2%	93,0%	91,3%
beim Wohnen	91,1%	93,2%	96,3%	94,2%
bei der Gesundheitsversorgung	83,2%	85,2%	90,3%	87,4%
bei der Pflege sozialer Kontakte	72,2%	64,1%	61,6%	64,4%
einer sinnvollen und befriedigenden Arbeit nachzugehen	78,5%	71,1%	70,1%	72,0%

Fast die identischen Unterschiede zeigen sich auch mit Blick auf das Einkommen der Befragten (vgl. Tabelle 6.12).

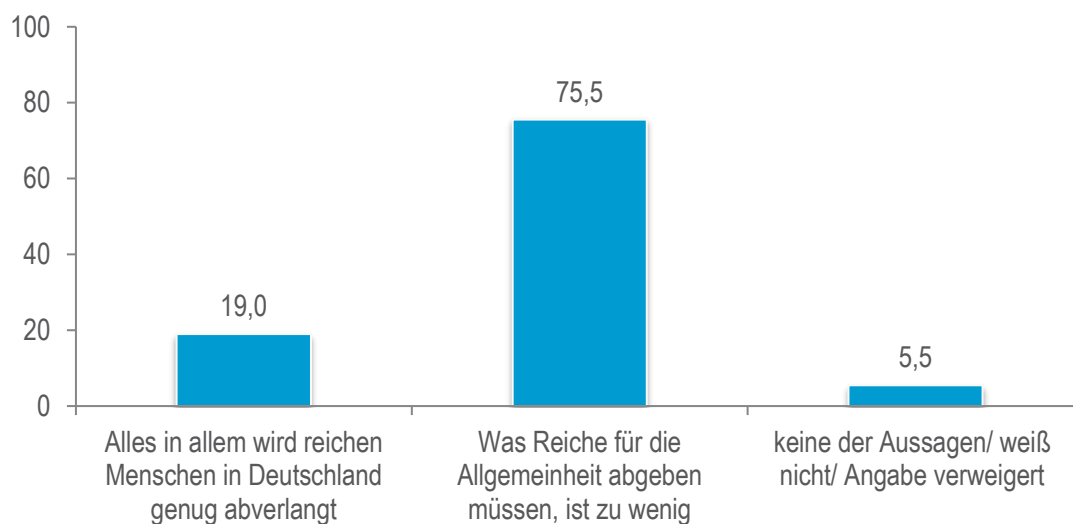
Tabelle 6.12: Sehr viele und eher viele Vorteile durch Reichtum nach Äquivalenzeinkommen

	unter 60% des Medians	60-140% des Medians	mehr als 140% des Medians	Gesamt (N=2.021)
bei der materiellen Situation, also bei Einkommen und Konsum	90,6%	94,9%	96,6%	93,7%
bei der Ausbildung ihrer Kinder	88,2%	93,7%	92,6%	91,3%
beim Wohnen	90,2%	94,9%	97,2%	94,2%
bei der Gesundheitsversorgung	84,4%	88,5%	92,7%	87,4%
bei der Pflege sozialer Kontakte	66,9%	66,9%	57,4%	64,4%
einer sinnvollen und befriedigenden Arbeit nachzugehen	76,5%	71,5%	69,0%	72,0%

6.6 Gesellschaftliche Verantwortung reicher Menschen

Eine solidarische Gesellschaft lebt davon, dass sich jeder nach seinen Möglichkeiten an der Erfüllung von Allgemeinaufgaben beteiligt. Das findet seinen Ausdruck u.a. in der Progression der Einkommensteuer und in anderen gesetzlichen Abgaben. Außerdem erbringen Vermögende oft über freiwillige Spenden und Stiftungen einen Gemeinschaftsbeitrag.²³ Aber ist damit die Beteiligung reicher Menschen an den Allgemeinaufgaben in Deutschland nach Ansicht der Bevölkerung angemessen geregelt? Drei von vier Befragten sehen das eher nicht so und denken eher, dass Reiche noch zu wenig für die Allgemeinheit abgeben müssen (vgl. Abbildung 6.12). Nur 19 Prozent sagen, dass reichen Menschen in Deutschland genug abverlangt wird.

Abbildung 6.12: Gesellschaftliche Verantwortung reicher Menschen



in Prozent aller Befragten, N=2.021

Fragestellung: Welche der folgenden Aussagen würden Sie am ehesten zustimmen?

Ähnlich wie der Gedanke, dass prinzipiell jeder in Deutschland reich werden kann, wird die ausreichende Beteiligung reicher Menschen an der Allgemeinheit vor allem bei den jüngsten Befragten bejaht. Hier geben 31 Prozent an, dass reichen Menschen in Deutschland alles in allem genug abverlangt wird. Schon bei den 30-39-Jährigen sagen dies nur noch 20 Prozent, in der Ruhestandsphase nur noch 14 Prozent der Befragten (vgl. Tabelle 6.13).

²³ Vgl. Lauterbach/ Stroeing: Vermögensforschung: Reichtum und seine philanthropische Verwendung, in: APuZ 15/2014.

Tabelle 6.13: Gesellschaftliche Verantwortung reicher Menschen nach Altersgruppen

	18-29 Jahre	30-39 Jahre	40-49 Jahre	50-64 Jahre	65 Jahre und älter	Gesamt (N=2.021)
Alles in allem wird reichen Menschen in Deutschland genug abverlangt.	31,1%	19,6%	19,2%	15,0%	14,4%	19,0%
Was Reiche für die Allgemeinheit abgeben müssen, ist zu wenig.	64,6%	72,5%	76,6%	79,3%	79,8%	75,5%
keine der Aussagen / weiß nicht / Angabe verweigert	4,3%	7,9%	4,2%	5,7%	5,8%	5,5%
Gesamt	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Es sind vor allem Personen mit (Fach-)Hochschulreife, die reiche Menschen ausreichend an den Aufgaben der Allgemeinheit beteiligt sehen (23 Prozent). Sowohl Personen mit Mittlerer Reife (16 Prozent) als auch mit Volks- und Hauptschulabschluss (13 Prozent) sagen dies deutlich seltener.

Tabelle 6.14: Gesellschaftliche Verantwortung reicher Menschen nach Bildungsgrad

	Volks-/ Hauptschulabschluss	Mittlere Reife	Fach-/Hochschulreife	Gesamt (N=2.021)
Alles in allem wird reichen Menschen in Deutschland genug abverlangt.	13,2%	15,8%	22,8%	19,0%
Was Reiche für die Allgemeinheit abgeben müssen, ist zu wenig.	84,9%	78,9%	70,0%	75,5%
keine der Aussagen / weiß nicht / Angabe verweigert	1,9%	5,3%	7,2%	5,5%
Gesamt	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

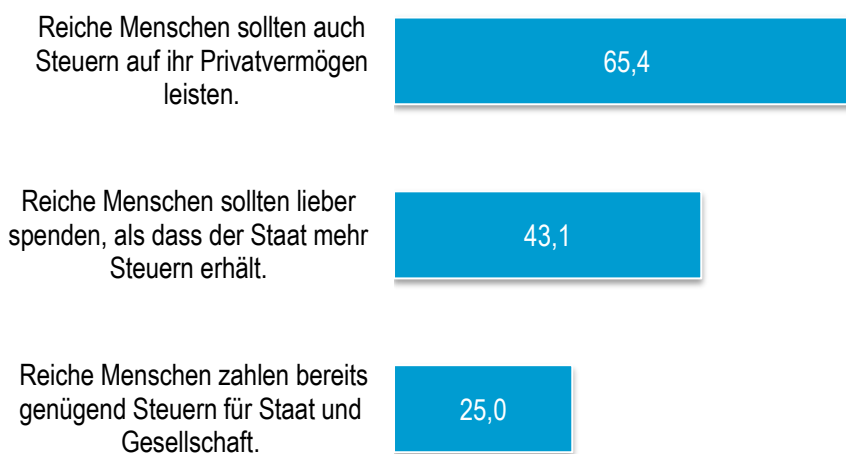
In ähnlicher Form, nur etwas stärker ausgeprägt, zeigt sich diese Meinungsstruktur mit Blick auf das Einkommen der Befragten. Die Einkommensgruppe, in der sich mit der höchsten Wahrscheinlichkeit als reich zu bezeichnende Menschen befinden, sagt am deutlichsten, dass reichen Menschen genug abverlangt wird (26 Prozent). Doch auch hier sagen zwei von drei Personen, dass Reiche zu wenig für die Allgemeinheit abgeben müssten (vgl. Tabelle 6.15). Diese Meinung vertreten Personen mit einem Einkommen unterhalb der statistischen Armutsrisikoschwelle zu 81 Prozent.

Tabelle 6.15: Gesellschaftliche Verantwortung reicher Menschen nach Äquivalenzeinkommen

	unter 60% des Medians	60-140% des Medians	mehr als 140% des Medians	Gesamt (N=2.021)
Alles in allem wird reichen Menschen in Deutschland genug abverlangt.	14,9%	18,6%	26,3%	19,0%
Was Reiche für die Allgemeinheit abgeben müssen, ist zu wenig.	80,6%	76,4%	67,8%	75,5%
keine der Aussagen / weiß nicht / Angabe verweigert	4,5%	5,0%	5,9%	5,5%
Gesamt	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Ein Weg, reiche Menschen stärker an den Aufwänden für die Allgemeinheit zu beteiligen, wäre eine höhere Besteuerung. Aus Sicht der meisten Befragten wäre dies durchaus geboten: Nur 25 Prozent von ihnen meinen, reiche Menschen zahlen bereits genügend Steuern für Staat und Gesellschaft (vgl. Abbildung 6.13). Die Möglichkeit der Besteuerung von Privatvermögen befürworten 65 Prozent der Befragten. Bei der Alternative, dass reiche Menschen über Spenden statt Steuern zum Allgemeinwohl beitragen, scheiden sich die Geister. 43 Prozent der Befragten halten das für die bessere Lösung, 54 Prozent lehnen es ab.

Abbildung 6.13: Steuerbeteiligung reicher Menschen



in Prozent aller Befragten, N=2.021

Fragestellung: Und wie sieht das speziell beim Thema Steuern aus? Antworten Sie auf die folgenden Fragen bitte jeweils mit „Ja“ oder „Nein“.

Bei den Fragen der Besteuerung zeigen sich sehr deutliche Unterschiede zwischen den Altersgruppen. Am einigsten sind sie sich in der Ablehnung der Aussage, dass reiche Menschen bereits genügend Steuern für Staat und Gesellschaft zahlen würden. Die meisten Befürworter findet die Aussage in der Gruppe der 18-29-Jährigen, hier ist knapp jeder Dritte dieser Meinung. Bei Personen mit 65 Jahren und älter ist es nur noch knapp jeder Fünfte. Deutlicher werden die Meinungsdivergenzen bei der Frage, ob auch Steuern auf das Privatvermögen erhoben werden sollten. Die Gruppe der 18-29-Jährigen lehnt das mehrheitlich ab, nur 44 Prozent der Befragten stimmen dort für diese Steuern (vgl. Tabelle 6.16). Mit zunehmendem Alter werden die Befürworter jedoch zahlreicher, und spätestens zwischen dem 40. und 49. Lebensjahr sind sie deutlich in der Überzahl. In der Ruhestandsphase befürworten sogar drei von vier Befragten die Steuern auf Privatvermögen.

Ähnliche Differenzen zeigen sich bei der Frage, ob Spenden sinnvoller wären als Steuern. Wieder ist es die Gruppe der jüngsten Befragten, die eine deutlich andere Sicht auf die Dinge hat: 59 Prozent von ihnen bevorzugen Spenden von reichen Menschen vor weiteren Steuern. In der Gruppe der 30-39-Jährigen sind die Mehrheitsverhältnisse bereits umgekehrt, hier sind nur noch 44 Prozent für Spenden. Bis zur ältesten Befragtengruppe sinkt dieser Wert noch einmal leicht bis auf 40 Prozent ab.

Tabelle 6.16: Steuerbeteiligung reicher Menschen nach Altersgruppen (nur Antwort „ja“)

	18-29 Jahre	30-39 Jahre	40-49 Jahre	50-64 Jahre	65 Jahre und älter	Gesamt (N=2.021)
Reiche Menschen sollten auch Steuern auf ihr Privatvermögen leisten.	44,0%	59,5%	70,4%	70,1%	75,5%	65,4%
Reiche Menschen sollten lieber spenden, als dass der Staat mehr Steuern erhält.	58,7%	44,1%	39,6%	38,7%	39,9%	43,1%
Reiche Menschen zahlen bereits genügend Steuern für Staat und Gesellschaft.	32,1%	29,0%	22,9%	25,1%	19,9%	25,0%

Unterschiedliche Meinungen zu den Fragen Steuern auf Privatvermögen und Spenden statt Steuern existieren auch zwischen den verschiedenen Bildungsgraden (vgl. Tabelle 6.17). Personen mit Volks- und Hauptschulabschluss befürworten Steuern auf Privatvermögen von allen Befragten am meisten (74 Prozent), solche mit (Fach-)Hochschulreife am wenigsten (61 Prozent). Ähnlich bei der Bevorzugung von Spenden vor Steuern: In der Gruppe der Volks- und Hauptschulabsolventen hat dieses Vorgehen eine Mehrheit von 56 Prozent der Befragten. Bei Personen mit Mittlerer Reife (44 Prozent) und (Fach-)Hochschulreife (37 Prozent) ist diese Meinung in der Minderheit. Insofern besteht ein gewisser Widerspruch im Meinungsbild der Personen mit Volks- und Hauptschulabschluss: Sie plädieren sowohl mit deutlicher Mehrheit für eine weitere Besteuerung reicher Menschen (über deren Privatvermögen) als auch mit knapper Mehrheit für die Alternative Spenden statt mehr Steuern.

Tabelle 6.17: Steuerbeteiligung reicher Menschen nach Bildungsgrad (nur Antwort „ja“)

	Volks-/Hauptschulabschluss	Mittlere Reife	Fach-/Hochschulreife	Gesamt (N=2.021)
Reiche Menschen sollten auch Steuern auf ihr Privatvermögen leisten.	73,8%	68,8%	61,1%	65,4%
Reiche Menschen sollten lieber spenden, als dass der Staat mehr Steuern erhält.	56,4%	43,9%	37,1%	43,1%

Die Einstellung, dass reiche Menschen bereits genügend Steuern für Staat und Gesellschaft zahlen, ist nicht unerwartet in der Gruppe der Bezieher höherer Einkommen am breitesten vertreten. 32 Prozent der Befragten mit einem Einkommen von mehr als 140 Prozent des Medians stimmen dieser Aussage zu. Unter allen anderen Befragten liegt die Zustimmung nur bei knapp 25 Prozent (vgl. Tabelle 6.18). In ähnlicher Richtung verläuft die Meinungsstruktur in Bezug auf die Besteuerung von Privatvermögen: Personen mit einem Einkommen unterhalb der statistischen Armutsrisikoschwelle plädieren zu 69 Prozent dafür, solche mit einem hohen Einkommen nur zu 60 Prozent. Allerdings sind damit in allen Einkommensgruppen die Befürworter in der Mehrheit. Auch hier zeigt sich der Widerspruch zwischen mehr Besteuerung und der Alternative Spenden: Beide Aussagen haben bei Personen mit einem Einkommen unterhalb der statistischen Armutsrisikoschwelle den größten Rückhalt.

Tabelle 6.18: Steuerbeteiligung reicher Menschen nach Äquivalenzeinkommen (nur Antwort „ja“)

	unter 60% des Medians	60-140% des Medians	mehr als 140% des Medians	Gesamt (N=2.021)
Reiche Menschen sollten auch Steuern auf ihr Privatvermögen leisten.	68,8%	68,2%	60,4%	65,4%
Reiche Menschen sollten lieber spenden, als dass der Staat mehr Steuern erhält.	57,4%	39,9%	33,9%	43,1%
Reiche Menschen zahlen bereits genügend Steuern für Staat und Gesellschaft.	24,7%	23,3%	31,8%	25,0%

Interessant ist außerdem, dass Menschen mit einer anderen als der deutschen Staatsbürgerschaft deutlich häufiger für Spenden statt einer höheren Besteuerung reicher Menschen plädieren als Deutsche (vgl. Tabelle 6.19). In dieser Gruppe haben die Spenden eine deutliche Mehrheit von 68 Prozent.

Tabelle 6.19: Steuerbeteiligung reicher Menschen nach Staatsbürgerschaft (nur Antwort „ja“)

	deutsche Staatsbürgerschaft	andere Staatsbürgerschaft	Gesamt (N=2.021)
Reiche Menschen sollten lieber spenden, als dass der Staat mehr Steuern erhält.	41,9%	68,3%	43,1%

In den Neuen Bundesländern hat die Idee der Besteuerung von Privatvermögen einen etwas stärkeren Rückhalt als in den Alten Bundesländern (73 zu 63 Prozent). Außerdem ist dort die Meinung, reiche Menschen würden bereits genügend Steuern für Staat und Gesellschaft zahlen, deutlich geringer vertreten (18 zu 27 Prozent, vgl. Tabelle 6.20).

Tabelle 6.20: Steuerbeteiligung reicher Menschen nach Gebiet (nur Antwort „ja“)

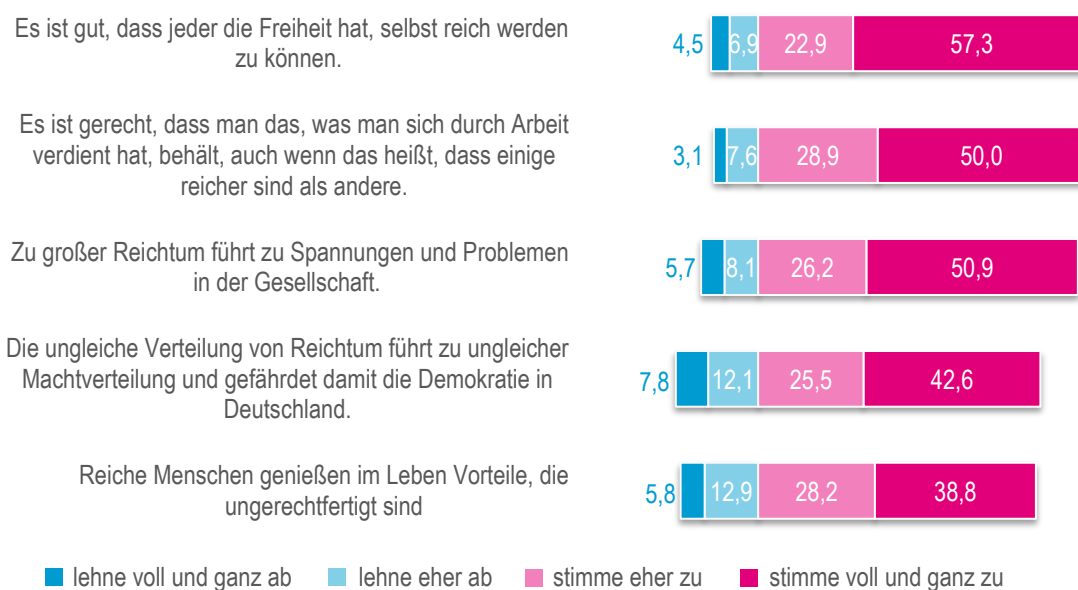
	Alte Bundesländer	Neue Bundesländer	Gesamt (N=2.021)
Reiche Menschen sollten auch Steuern auf ihr Privatvermögen leisten.	63,3%	73,1%	65,4%
Reiche Menschen zahlen bereits genügend Steuern für Staat und Gesellschaft.	26,8%	18,3%	25,0%

6.7 Reichtum und Gesellschaft

Reichtum wirkt polarisierend. Einerseits wird die Anreizfunktion hervorgehoben und ihre Bedeutung in einer marktwirtschaftlich orientierten Gesellschaft. Andererseits werden Reichtum und große soziale Unterschiede dann kritisiert, wenn sie auf Kosten des Gemeinwohls gehen²⁴ oder wenn übertriebener Konsum lediglich durch Distinktionsbestrebungen motiviert zu sein scheint.²⁵ Wir haben die Befragten deshalb um ihre Standpunkte zu drei Streitpunkten gebeten, zu denen wir jeweils eine Reihe von häufig gehörten Aussagen formuliert hatten.

Standpunkt 1 ist „Reichtum als legitime Möglichkeit in einer Gesellschaft“. Demnach soll jeder die Freiheit haben, aus eigener Kraft reich zu werden – und die Gesellschaft muss die dadurch entstehenden Kräfteverhältnisse aushalten. Die fünf in Abbildung 6.14 dargestellten Aussagen beziehen sich auf diesen Gedanken, entweder in bestätigender oder in ablehnender Form. Zunächst ist erkennbar, dass jede dieser Aussagen ihre Mehrheit findet: Am stärksten befürwortet wird die Freiheit eines jeden Individuums, reich zu werden. 57 Prozent aller Befragten stimmen diesem Fakt voll und ganz zu, weitere 23 Prozent eher. Auch dass es gerecht ist, wenn jeder die Früchte seiner Arbeit behält und manche dadurch reicher sind als andere, finden fast 80 Prozent der Befragten zumindest eher.

Abbildung 6.14: Gesellschaftliche Konsequenzen von Reichtum



jeweils in Prozent aller Befragten, N=2.021, zu 100 fehlende Prozent sind „teils/teils“ und „weiß nicht/Angabe verweigert“

Fragestellung: Ich werde Ihnen jetzt verschiedene Meinungen vorlesen, die man ab und zu hört. Bitte sagen Sie mir auch zu jeder dieser Meinungen, ob Sie ihr voll zustimmen, eher zustimmen, teils zustimmen/teils nicht zustimmen, ihr eher nicht zustimmen oder überhaupt nicht zustimmen.

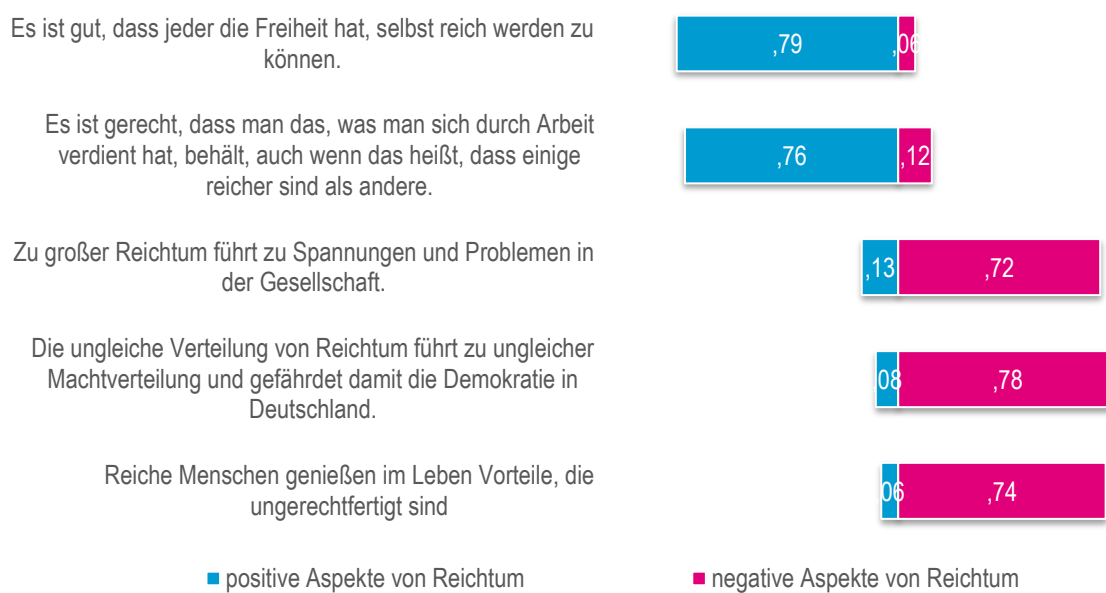
²⁴ Vgl. Era Dabla-Norris, Kalpana Kochhar, Nujin Suphaphiphat, Frantisek Ricka, Evridiki Tsounta: Causes and Consequences of Income Inequality, IWF-Studie vom Juni 2015.

²⁵ Vgl. Sachweh, Patrick: Sind Armut und Reichtum ein Problem? Eine qualitative Untersuchung von Deutungsmustern materieller Ungleichheit, in: Sozialer Fortschritt 9/2008.

Doch auch die negativen Seiten dieses Konzepts werden von den meisten Befragten eher oder voll und ganz wahrgenommen. Am kontroversesten ist noch die Aussage, dass reiche Menschen ungerechtfertigte Vorteile genießen – doch auch dieser stimmen zwei von drei Befragten mindestens eher zu. Der erste Blick liefert also ein unklares Bild. Sowohl vorteilhafte als nachteilige kollektive Reichtumskonsequenzen finden hohe Zustimmungswerte und Reichtum wird in seiner Vielschichtigkeit wahrgenommen. Auf der grundsätzlichen Ebene gibt es eine Akzeptanz von Reichtum als gesellschaftlichem Phänomen. Gleichzeitig sind den Befragten damit einhergehende Aneignungs- und Verteilungskonflikte bewusst, die den Zusammenhalt der Gesellschaft bedrohen können.²⁶

Um weitere Erkenntnisse zu Tage zu fördern, haben wir eine Faktoranalyse²⁷ über die fünf Aussagen eingesetzt, die sie mit Hilfe statistischer Verfahren zu bestimmten dahinter liegenden Grundgedanken zusammenfasst. Die Analyse ergab exakt das erwartete Hintergrundmuster: Die ersten beiden Aussagen bestimmen den Grundgedanken „positive Aspekte von Reichtum“, die restlichen drei Aussagen bestimmen „negative Aspekte von Reichtum“ (vgl. die Faktorladungen in Abbildung 6.15). Dies ist keine neue Erkenntnis, gibt uns aber die Möglichkeit, die Ausprägung dieser beiden Grundgedanken in den einzelnen Bevölkerungsgruppen zu analysieren.

Abbildung 6.15: Gesellschaftliche Konsequenzen von Reichtum – Ergebnis der Faktorenanalysen



Faktorladungen einer Faktorenanalyse mit Varimax-Rotation über die fünf Aussagen; Wertebereich -1 bis +1: je höher die Faktorladungen sind, desto stärker bestimmt die Aussage den Inhalt des Faktors.

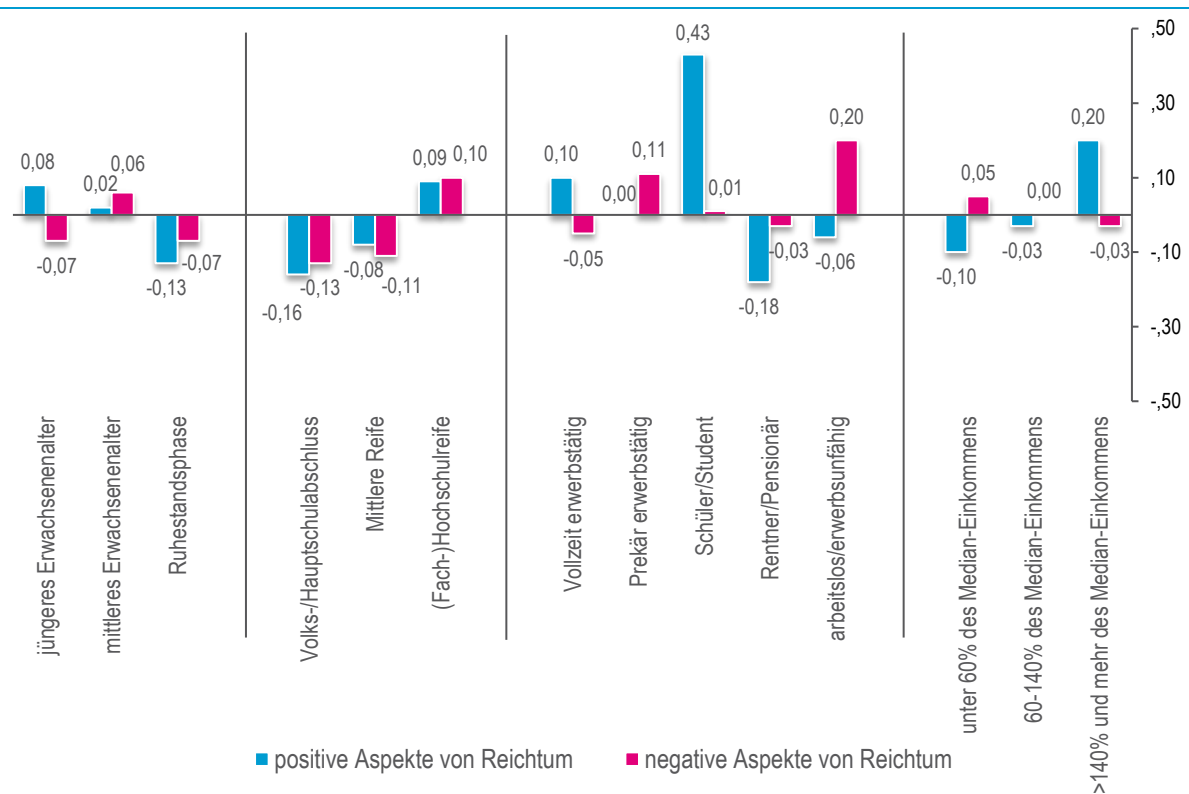
Fragestellung: Ich werde Ihnen jetzt verschiedene Meinungen vorlesen, die man ab und zu hört. Bitte sagen Sie mir auch zu jeder dieser Meinungen, ob Sie ihr voll zustimmen, eher zustimmen, teils zustimmen/teils nicht zustimmen, ihr eher nicht zustimmen oder überhaupt nicht zustimmen.

²⁶ Das bestätigt die Ergebnisse von Glatzer et al. Einstellungen zum Reichtum Wahrnehmung und Beurteilung sozio-ökonomischer Ungleichheit und ihrer gesellschaftlichen Konsequenzen in Deutschland, Expertise für den dritten Armuts- und Reichtumsbericht, Frankfurt am Main 2008.

²⁷ Zur Methode der Faktoranalyse vgl. z.B. Backhaus et al. Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung, Berlin Heidelberg 2006, S. 259ff.

Für einzelne Bevölkerungsgruppen zeigt sich nun folgendes Bild: Besonders deutlich für die positiven Aspekte sprechen sich jüngere Personen aus. In der Gruppe „jüngeres Erwachsenenalter“ wird dieser Faktor eher befürwortet, der Faktor „negative Aspekte von Reichtum“ hingegen eher abgelehnt (vgl. die Faktorwerte in Abbildung 6.16). In der Gruppe der Schüler und Studenten ist die Zustimmung zum positiven Faktor mit Abstand am stärksten ausgeprägt (0,43). Hier spielt sicher eine Rolle, dass im jüngeren Alter die eigenen Verwirklichungschancen optimistischer betrachtet werden und damit auch der Leistungsgedanke ausgeprägter ist. Mit zunehmendem Alter engen sich die eigenen Chancen ein, und auch die Ursachen von Reichtum werden aufgrund einer höheren Lebenserfahrung differenzierter eingeschätzt. Außerdem steigt die Zustimmung zum positiven Faktor mit dem Bildungsgrad und mit dem Einkommen der Befragten. Beim Bildungsgrad ist jedoch interessant, dass auch die Zustimmung zum negativen Faktor die gleiche Entwicklung nimmt. Personen mit (Fach-)Hochschulabschluss haben demnach keine pauschal zustimmende Einstellung zu Reichtum als legitimer Möglichkeit, sondern ein differenziertes Meinungsbild. Auf stärkere Ablehnung trifft das Konzept bei prekär Erwerbstätigen und Arbeitslosen.

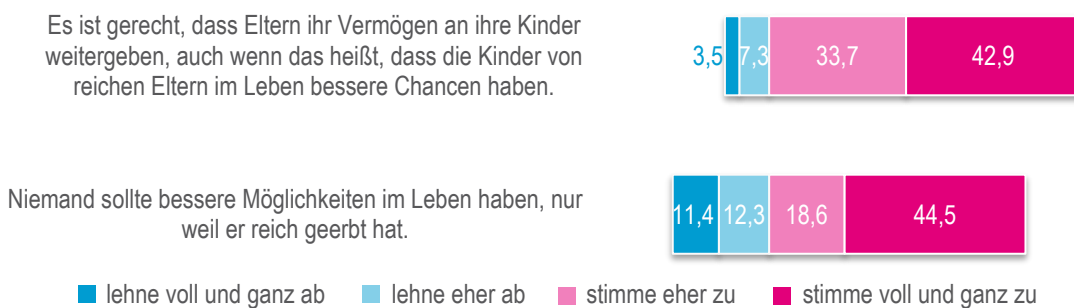
Abbildung 6.16: Gesellschaftliche Konsequenzen von Reichtum – Faktorwerte in verschiedenen Bevölkerungsgruppen



Faktorwerte im Wertebereich -1 bis +1 in den jeweiligen demographischen Gruppen; je positiver der Faktorwert, desto größer ist die Zustimmung zum Inhalt des Faktors – je negativer, desto größer die Ablehnung

Ein zweiter – gerade im Rahmen der „Erbengeneration“²⁸ aktuell diskutierter – gesellschaftlicher Streitpunkt ist die Legitimität der Vererbung von Reichtum. Dazu haben wir zwei Aussagen zur Abstimmung gestellt: Die erste betont, dass es gerecht ist, wenn Eltern ihr Vermögen vererben – auch wenn die Kinder dann bessere Startchancen haben. Die zweite meint, dass niemand nur durch ein Erbe bessere Möglichkeiten im Leben haben sollte. Wie Abbildung 6.17 zeigt, werden beide Aussagen von der Mehrheit der Befragten akzeptiert, die erste jedoch etwas stärker. Ihr stimmen drei von vier Befragten eher oder voll und ganz zu, der zweiten Aussage nur knapp zwei von drei Befragten. Dennoch hinterlässt diese Verteilung erneut ein uneindeutiges Bild der Präferenzen in Bezug auf die Vererbung von Reichtum.

Abbildung 6.17: Legitimität der Vererbung von Reichtum



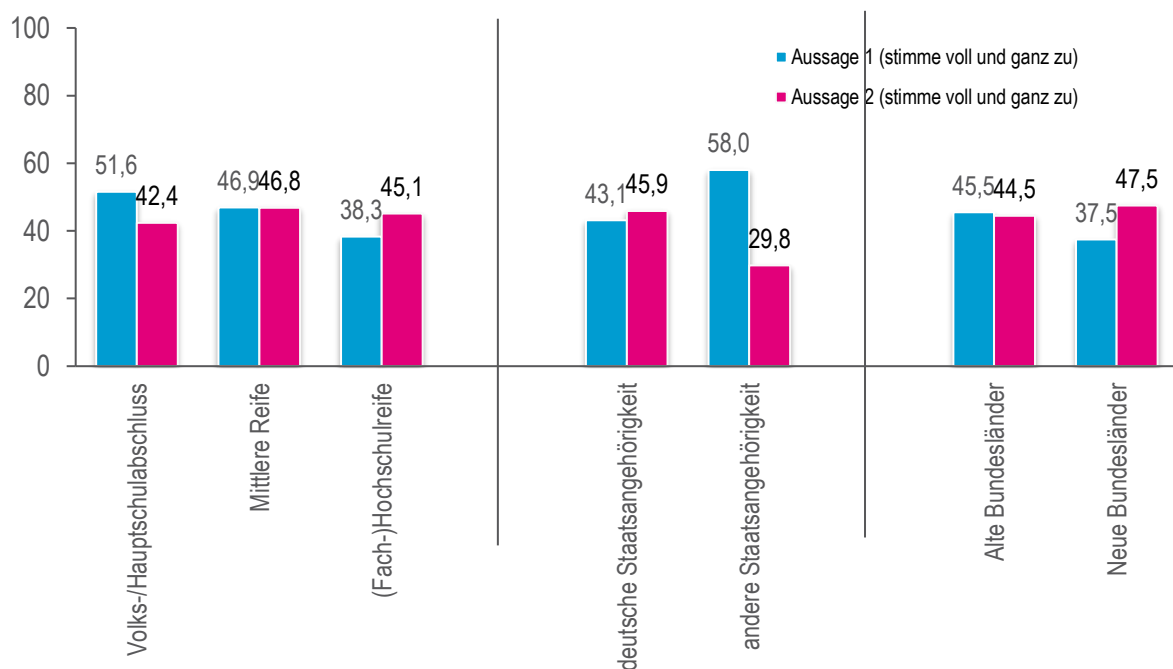
jeweils in Prozent aller Befragten, N=2.021, zu 100 fehlende Prozent sind „teils/teils“ und „weiß nicht/Angabe verweigert“

Fragestellung: Ich werde Ihnen jetzt verschiedene Meinungen vorlesen, die man ab und zu hört. Bitte sagen Sie mir auch zu jeder dieser Meinungen, ob Sie ihr voll zustimmen, eher zustimmen, teils zustimmen/teils nicht zustimmen, ihr eher nicht zustimmen oder überhaupt nicht zustimmen.

In Bezug auf die Bevölkerungsgruppen bleibt das Meinungsbild weiter relativ verschwommen. Einige Tendenzen sind jedoch zu erkennen: So stimmen Befragte mit einem niedrigeren Schulabschluss dem Konzept der Vererbung von Reichtum eher zu als solche mit höherem Abschluss (52 Prozent volle Zustimmung unter Volks-/Hauptschulabsolventen gegen 38 Prozent unter Personen mit (Fach-)Hochschulreife). Auch sind Personen aus den alten Bundesländern der Vererbung von Vermögen eher zugetan als solche aus den neuen Bundesländern (46 zu 38 Prozent). Am deutlichsten ist der Unterschied zwischen Personen mit einer nicht-deutschen und einer deutschen Staatsangehörigkeit: Nicht-Deutsche plädieren zu 58 Prozent voll und ganz für die Vererbung von Vermögen, Deutsche nur zu 43 Prozent. Hinsichtlich Alter und Einkommen bestehen bei diesen Fragen keine signifikanten Unterschiede. Gleichzeitig ist festzuhalten, dass insgesamt betrachtet die Zustimmung zur Vererbung von Vermögen in allen Bevölkerungsgruppen deutlich in der Mehrheit – gleichzeitig allerdings auch von einer Mehrheit abgelehnt wird, dass reiche Erben bessere Möglichkeiten im Leben haben. Insofern sind sich die Befragten in diesem Punkt uneins.

²⁸ Die aktuelle Diskussion wurde u.a. ausgelöst durch das Buch der Journalistin Julia Freidrichs: Wir Erben: Was Geld mit Menschen macht, Berlin 2015.

Abbildung 6.18: Zustimmung zur Legitimität der Vererbung von Reichtum in verschiedenen Bevölkerungsgruppen



jeweils in Prozent aller Befragten, N=2.021, nur „stimme voll und ganz zu“

Aussage 1: „Es ist gerecht, dass Eltern ihr Vermögen an ihre Kinder weitergeben, auch wenn das heißt, dass die Kinder von reichen Eltern im Leben bessere Chancen haben.“

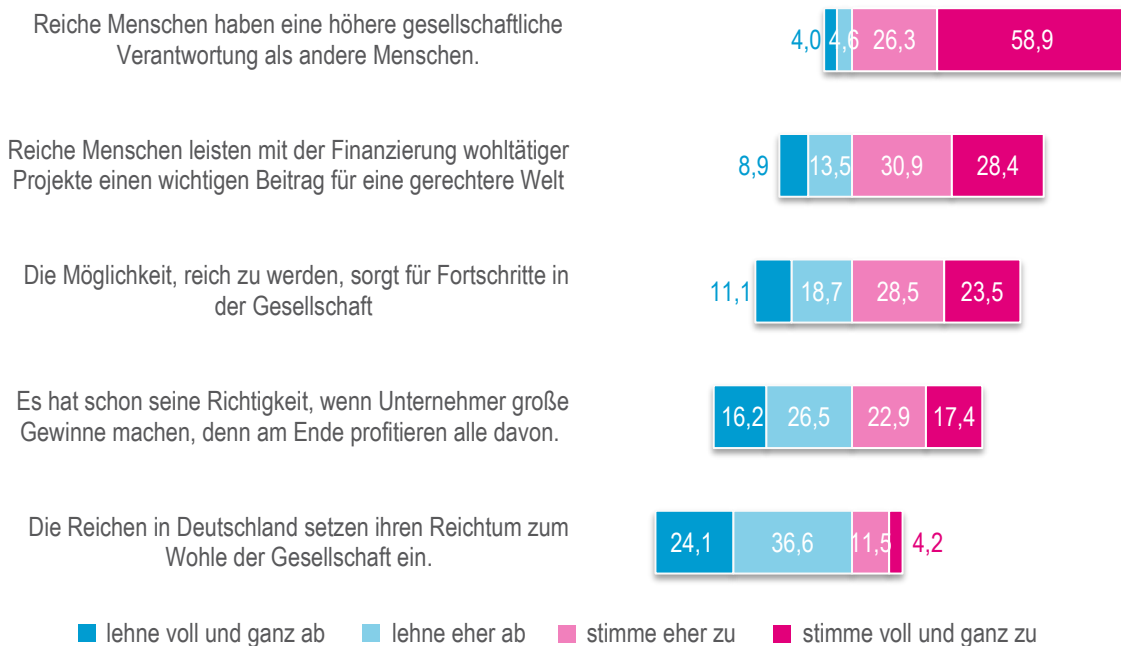
Aussage 2: „Niemand sollte bessere Möglichkeiten im Leben haben, nur weil er reich geerbt hat.“

Als dritten Diskussionspunkt in Bezug auf Reichtum in Deutschland haben wir die gesellschaftliche Verantwortung reicher Menschen ins Spiel gebracht. Zum einen sind Kernargumente jeder Diskussion um Gerechtigkeit, dass Reichtum mittels Fahrstuhl- oder Trickle-Down-Effekten über kurz oder lang einer gesamten Gesellschaft dient. Ein weiteres Argument für die Möglichkeit, vermögend zu werden, ist ihre Motivationskraft für die Individuen. Auf der anderen Seite kann im Sinne einer gerechten Belastung der Mitglieder einer Gesellschaft ein gewisser Anspruch an Vermögendere gestellt werden, einen ihrer Finanzkraft entsprechenden Teil von Verantwortung für das Allgemeinwohl zu übernehmen. Wir haben daher die Befragten gebeten, ihre Zustimmung oder Ablehnung für all diese Argumente zu bekunden. Und bei diesem Thema zeigt sich eine eindeutigeren Meinungsstruktur (vgl. Abbildung 6.19).

Die allermeisten Befragten stimmen der Aussage zu, dass reiche Menschen eine höhere gesellschaftliche Verantwortung tragen sollten als andere (59 Prozent voll und ganz, 26 Prozent eher). Dass dies in der Realität auch so ist, glauben jedoch die wenigsten. Der Aussage „Die Reichen in Deutschland setzen ihren Reichtum zum Wohle der Gesellschaft ein“ stimmen gerade einmal 16 Prozent zu – 61 Prozent lehnen sie hingegen ab. Damit ist sie das am stärksten abgelehnte Argument, das wir den Befragten zu Reichtum in Deutschland vorgelegt haben. Etwas abstrakter formuliert erhält das Engagement reicher Menschen schon wieder stärkere Zustimmung: Dass reiche Menschen mit der Finanzierung wohltätiger Projekte einen wichtigen Beitrag für eine gerechtere Welt leisten, meinen 28 Prozent aller Befragten voll und ganz, 31 Prozent eher. Möglicherweise denken viele Befragte hierbei an vermögende Stifter und Mäzene in anderen Staaten. Vorsichtig sind die Befragten auch hinsichtlich der

Nutzenausstrahlung von Reichtum in die Gesellschaft: 52 Prozent können immerhin noch den motivierenden Aspekt der Möglichkeit reich zu werden erkennen (Aussage: „Die Möglichkeit, reich zu werden, sorgt für Fortschritte in der Gesellschaft.“). Dass von den Gewinnen der Unternehmer am Ende alle profitieren, mögen jedoch nur 40 Prozent der Befragten glauben – in etwa genau so viele lehnen diesen Gedanken ab.

Abbildung 6.19: Gesellschaftliche Verantwortung reicher Menschen



jeweils in Prozent aller Befragten, N=2.021, zu 100 fehlende Prozent sind „teils/teils“ und „weiß nicht/Angabe verweigert“

Fragestellung: Ich werde Ihnen jetzt verschiedene Meinungen vorlesen, die man ab und zu hört. Bitte sagen Sie mir auch zu jeder dieser Meinungen, ob Sie ihr voll zustimmen, eher zustimmen, teils zustimmen/teils nicht zustimmen, ihr eher nicht zustimmen oder überhaupt nicht zustimmen.

Für eine schärfere Konturierung des Meinungsbildes haben wir auch die fünf Aussagen zur gesellschaftlichen Verantwortung reicher Menschen mit einer Faktoranalyse auf zwei Hintergrundgedanken zurückgeführt (vgl. Abbildung 6.20). Drei der fünf Aussagen bestimmen deutlich einen Faktor, *allerdings im negativen Sinn*: Je stärker die Aussagen abgelehnt werden, desto größer ist die Faktorladung. Diese Aussagen sind: „Die Möglichkeit, reich zu werden, sorgt für Fortschritte in der Gesellschaft“, „Es hat schon seine Richtigkeit, wenn Unternehmer große Gewinne machen, denn am Ende profitieren alle davon“ und „Die Reichen in Deutschland setzen ihren Reichtum zum Wohle der Gesellschaft ein“. Das bedeutet, dass dieser Faktor die praktische Verantwortung reicher Menschen negiert – wir nennen ihn deshalb „Reichtum hat keine Vorteile für die Gesellschaft.“

Der zweite Faktor wird nur durch eine Aussage deutlich bestimmt: „Reiche Menschen haben eine höhere gesellschaftliche Verantwortung als andere Menschen“. Auch hier sammeln sich wieder die *Ablehner dieser Aussage* – der Faktor heißt demnach „Reichtum beinhaltet keine gesellschaftliche Verantwortung“. Die Aussage „Reiche Menschen leisten mit der Finanzierung wohltätiger Projekte einen wichtigen Beitrag für eine gerechtere

Welt“ lädt auf beide Faktoren in etwa gleich hoch und kann somit keinem wirklich zugeordnet werden. Das würde übrigens auch das Meinungsbild erklären, das wir für diese Aussage weiter oben beschrieben haben: Durch ihre größere Abstraktheit stimmen ihr mehr Befragte zu als dem konkreten „Die Reichen in Deutschland setzen ihren Reichtum zum Wohle der Gesellschaft ein“, obwohl beide Aussagen in die gleiche Richtung gehen.

Insgesamt kann man also sagen, dass der erste Faktor die praktische Verantwortung reicher Menschen negativ adressiert, der zweite Faktor die normative Verantwortungszuschreibung.

Abbildung 6.20: Gesellschaftliche Verantwortung reicher Menschen – Ergebnis der Faktorenanalysen

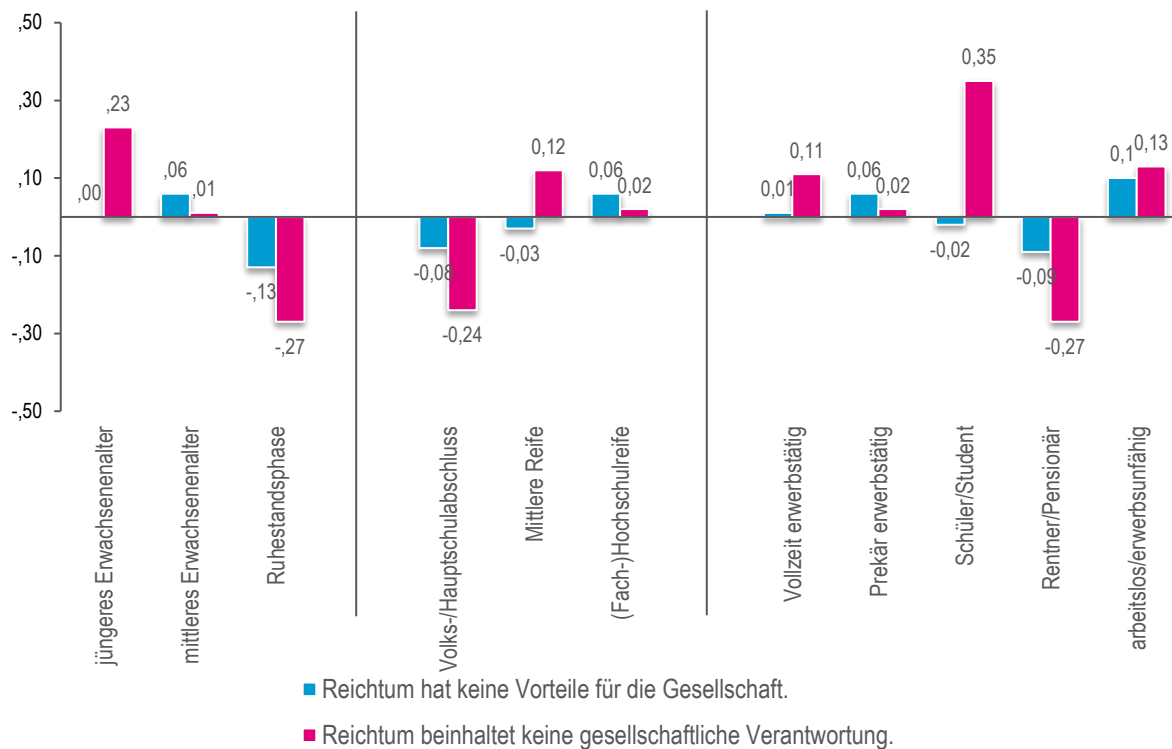


Faktorladungen einer Faktorenanalyse mit Varimax-Rotation über die fünf Aussagen; Wertebereich -1 bis +1: je höher die Faktorladungen sind, desto stärker bestimmt die Aussage den Inhalt des Faktors

Fragestellung: Ich werde Ihnen jetzt verschiedene Meinungen vorlesen, die man ab und zu hört. Bitte sagen Sie mir auch zu jeder dieser Meinungen, ob Sie ihr voll zustimmen, eher zustimmen, teils zustimmen/teils nicht zustimmen, ihr eher nicht zustimmen oder überhaupt nicht zustimmen.

Unterschiede in der Zustimmung zu diesen beiden Grundgedanken finden sich wieder vor allem zwischen jüngeren und älteren Befragten. Besonders stark treten sie bei der normativen Erwartung an die Verantwortung reicher Menschen zutage. Personen im jüngeren Erwachsenenalter und die Gruppe der Schüler/Studenten lehnt diese Verantwortung überdurchschnittlich ab (vgl. Abbildung 6.21, wo die Faktorwerte dieser beiden Gruppen für den negierenden Faktor 2 besonders hoch sind). Menschen in der Ruhestandsphase aber auch Arbeitslose und Personen mit einem Volks- oder Hauptschulabschluss betonen die Verantwortung reicher Menschen hingegen überdurchschnittlich (ihre Faktorwerte sind besonders negativ). Bei der praktischen Seite der gesellschaftlichen Verantwortung von Reichtum sind es ebenfalls vor allem Menschen im Ruhestand, die durch Reichtum besonders häufig Vorteile für die Gesellschaft sehen. Arbeitslose und prekär Erwerbstätige sehen hingegen seltener solche Vorteile.

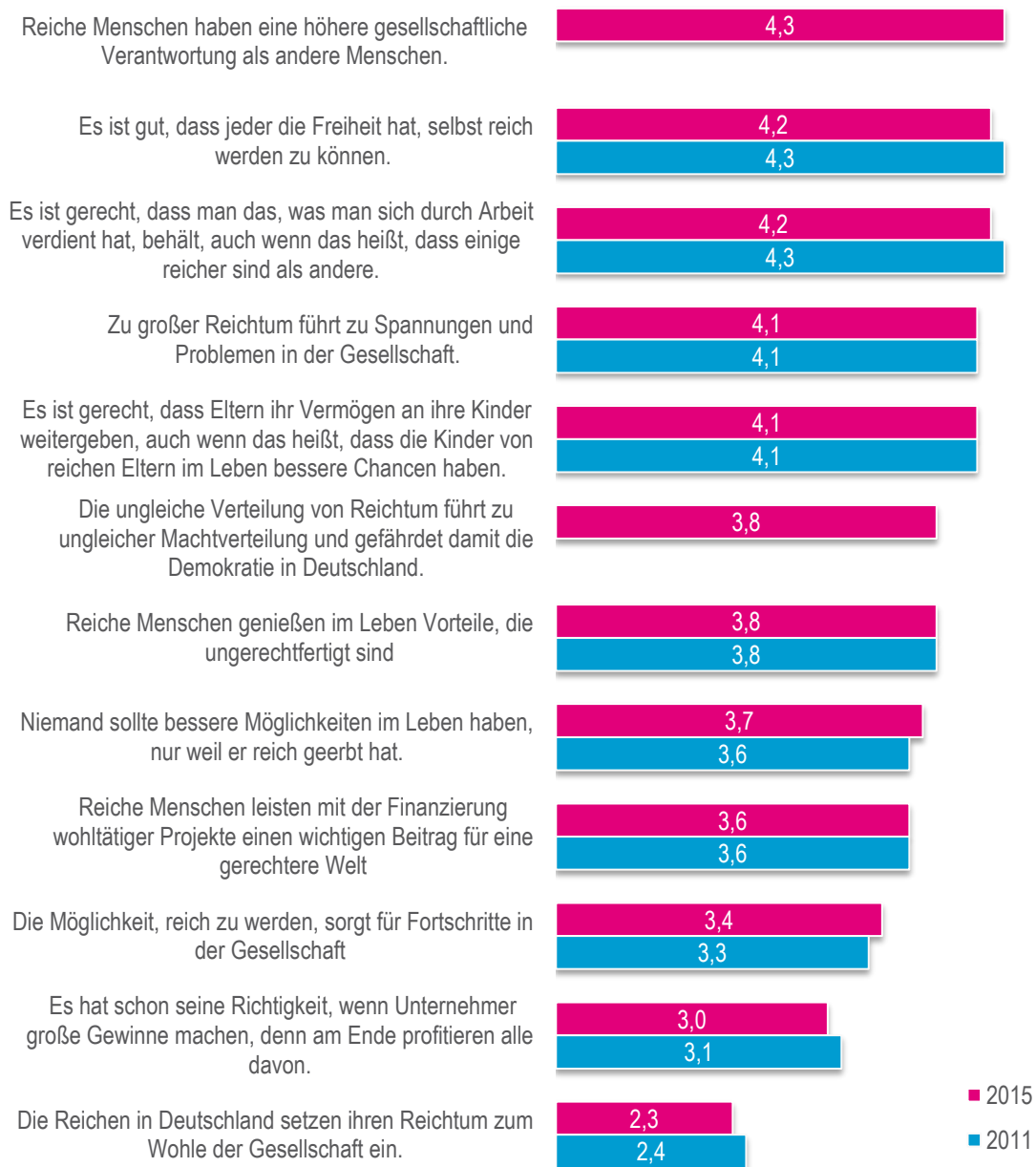
Abbildung 6.21: Reichtum als legitime Möglichkeit – Faktorwerte in verschiedenen Bevölkerungsgruppen



Faktorwerte im Wertebereich -1 bis +1 in den jeweiligen demographischen Gruppen; je positiver der Faktorwert, desto größer ist die Zustimmung zum Inhalt des Faktors – je negativer, desto größer die Ablehnung

Zum Schluss folgt auf der nächsten Seite noch ein Blick auf die letzte Erhebung im Jahr 2011. Zehn der zwölf Aussagen zur gesellschaftlichen Relevanz von Reichtum wurden bereits dort gestellt. Wie Abbildung 6.22 zeigt, sind die Meinungsstrukturen über die letzten vier Jahre hinweg erstaunlich stabil geblieben.

Abbildung 6.22: Gesellschaftliche Verantwortung reicher Menschen im Vergleich zwischen 2011 und 2015



jeweils Mittelwerte auf einer Skala von 1=lehne voll und ganz ab bis 5=stimme voll und ganz zu über alle Befragten, die eine Antwort gegeben haben

Fragestellung: Ich werde Ihnen jetzt verschiedene Meinungen vorlesen, die man ab und zu hört. Bitte sagen Sie mir auch zu jeder dieser Meinungen, ob Sie ihr voll zustimmen, eher zustimmen, teils zustimmen/teils nicht zustimmen, ihr eher nicht zustimmen oder überhaupt nicht zustimmen.

7 Methodenbericht

Die Durchführung der Feldphase und der Analyse lagen in der Verantwortung von aproxima Gesellschaft für Markt- und Sozialforschung Weimar mbH. In enger Abstimmung mit den federführend zuständigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales wurden bei aproxima Fragebogenberatung, Stichprobendesign und -ziehung, die Datenerhebung, deren Bereinigung und Gewichtung sowie die Analyse geleistet.

Die Erhebung wurde mittels computergestützter Telefoninterviews (CATI) realisiert, welche aus dem Telefonlabor der aproxima Gesellschaft für Markt- und Sozialforschung Weimar mbH geführt wurden. Dazu wurde der Fragebogen elektronisch in ein CATI-Format umgesetzt. Für die Programmierung und Durchführung der Telefoninterviews wurde das Programm „EFS Survey und PRONTO 3“ (inkl. Predictive-Dialing) des Herstellers VOXCO genutzt. Dieses CATI-Programm stellt ein Gesamtsystem dar, das alle Arbeiten von der Programmierung des Fragebogens über die Verwaltung der Stichprobe, die Kontrolle der Quoten sowie der Ausschöpfung bis hin zur Qualität der Interviews ermöglicht. Die Interviews wurden als strukturierte fragebogengestützte Interviews konzipiert, wobei die Frageblöcke zu Armut und Reichtum rotierten, um Positionseffekte zu vermeiden.

Durchführung der Interviews

Insgesamt wurden 2.021 Interviews zwischen dem 12. Januar und dem 28. Februar 2015 durchgeführt. Wie üblich für Bevölkerungsbefragungen fanden die Gespräche montags bis freitags jeweils von 15 bis 21 Uhr und samstags zwischen 13 und 19 Uhr statt. Terminwünsche außerhalb dieser Zeiten waren selbstverständlich möglich.

Die Interviewerinnen und Interviewer wurden entsprechend ihrer Fähigkeiten für das Projekt eingesetzt und geschult. Dabei wurde aus Qualitätsaspekten darauf geachtet, dass der Anteil eines Interviewers an der Gesamtzahl der Interviews zehn Prozent nicht übersteigt. Insgesamt waren 100 Interviewerinnen und Interviewer an der Erhebung beteiligt. Die maximale Interviewzahl eines Interviewers betrug 106 (=5,2 Prozent aller 2.021 Telefoninterviews).

Die Schulung der Interviewer für das Projekt erfolgte mündlich (inklusive der Ausgabe schriftlicher Schulungsunterlagen). Alle Interviewer haben vor Beginn ihrer Tätigkeit eine Basisschulung absolviert, in der sie den methodischen Hintergrund von Befragungen theoretisch kennengelernt und praktisch mittels Probeinterviews geübt haben. Die Interviewer wurden während ihrer Arbeit kontinuierlich durch einen permanent anwesenden Chefinterviewer supervisiert.

Im Durchschnitt dauerten die Interviews 27 Minuten (Minimum: 14 Minuten, Maximum: 86 Minuten).

Stichprobe

Die Befragung sollte in der deutschen Bevölkerung ab 18 Jahren durchgeführt werden. Die Grundgesamtheit der Befragung sind also alle Einwohner/innen Deutschlands ab dem 18. Lebensjahr. Da aus ökonomischen Gründen nicht alle von ihnen befragt werden können, wurde eine repräsentative Stichprobe gezogen werden. Um die Anforderung der Repräsentativität bestmöglich erfüllen zu können, erfolgte der Zugang zu den Befragten über eine Zufallsstichprobe nach ADM-Design.

Die Erreichbarkeit der deutschen Wohnbevölkerung über einen Festnetzanschluss sinkt in den letzten Jahren kontinuierlich. In einer Erhebung von rund 14.000 für diese Zielgruppe repräsentativen Interviews ermittelte eine ADM-Arbeitsgruppe (auch unter unserer Beteiligung) eine Quote von 12,4 Prozent der Bevölkerung, die nur noch über ein Mobiltelefon erreichbar ist (Mobile-Onlys).²⁹ Nach guter wissenschaftlicher Praxis gilt eine theoretische Mindestabdeckung von 85 Prozent einer Zielgruppe als Voraussetzung für repräsentative Erhebungen. Die ADM-Studie wurde im Herbst 2011 erhoben – man kann also davon ausgehen, dass mittlerweile dieses wissenschaftliche Kriterium bei reinen Festnetzstichproben stark gefährdet ist. Deshalb hat der ADM seinen Telefonauswahlrahmen so erweitert, dass Mobilfunknummern methodisch sauber und effizient integriert werden können (Dual-Frame-Ansatz). Auch im Rahmen der vorliegenden Studie wurde der sogenannte Dual-Frame-Ansatz verwendet. Dabei kamen 70 Prozent Festnetz- und 30 Prozent Mobilfunknummern zum Einsatz.

Unter Anwendung dieser ADM-Stichprobe wurde eine dreistufige Zufallsauswahl realisiert:

- 1) auf Ebene der Gemeinden (automatisiert bei der Stichprobenziehung)
- 2) auf Ebene der Haushalte (durch zufällige Nummernauswahl innerhalb der Gemeinden)
- 3) auf Ebene der Zielperson (durch die Last-Birthday-Methode)

Ausschöpfung

Die Stichprobenausschöpfung beläuft sich nach Abzug qualitätsneutraler Ausfälle in der Bruttostichprobe auf 23,2 Prozent. Sie ist etwas geringer als die der Befragung zum Armuts- und Reichtumsbericht 2011 (31 Prozent), was vermutlich auf den Einsatz von Mobilfunknummern zurückgeführt werden kann. Rund ein Drittel der angewählten Nummern waren Handynummern. Zwar ist die Bereitschaft zur Teilnahme der angerufenen Personen auf dem Handy leicht höher als auf dem Festnetz, jedoch sind in der Mobilfunkstichprobe zahlreiche Nummern enthalten, unter denen niemand erreicht wurde. Problematisch ist, dass dabei kein eindeutiges Signal gesendet wird, wodurch nicht nachvollziehbar ist, ob die angewählte Nummer existiert und niemand abnimmt oder ob die Nummer zu keinem Anschluss führt. Diese relativ niedrig erscheinende Beteiligung ist nicht ungewöhnlich. Als entscheidend für die Repräsentativität der Daten gilt weniger die Ausschöpfungsquote, sondern wie gut die realisierte Nettostichprobe grundlegende Merkmale der Grundgesamtheit widerspiegelt.³⁰

²⁹ Forschungsbericht ADM-Forschungsprojekt „Dual-Frame-Ansätze“, abrufbar unter https://www.adm-ev.de/fileadmin/user_upload/PDFS/ADM_Dual_Frame_Projekt_-_Forschungsbericht.pdf (am 09.04.2014)

³⁰ Vgl. Koch, Achim: Wenn "Mehr" nicht gleichbedeutend mit "Besser" ist: Ausschöpfungsquoten und Stichprobenverzerrungen in allgemeinen Bevölkerungsumfragen, in: ZUMA-Nachrichten 42. Jg. 22 Mai 1998.

Um die Befragten nicht mit mehrfachen Anrufen pro Tag zu stören, wurde jede Nummer nur einmal täglich angerufen (mit Ausnahme der Termine). Insgesamt wurde jede Nummer bis zu sechs Mal angerufen. Von den zur Verfügung stehenden Telefonnummern ist mehr als die Hälfte aufgrund fehlerhafter Nummern aus der Stichprobe gefallen (N=27.392). Dieser relativ hohe Anteil ist auf die Art der Stichprobenziehung zurückzuführen und nicht ungewöhnlich.

Ausschöpfungsübersicht

Gruppe	Anzahl	Gesamtfallzahl
Zufallsauswahl = Brutto		45.106
Ungültige Nummern/ Firmennummern/ Haushalte außerhalb der Zielgruppe	36.405	8.701
Neutrale Ausfälle/Bereinigtes Brutto	2.147	6.554
Verweigert		4.533
<u>Vollständige Interviews</u>		<u>2.021</u>

Gewichtung und Stichprobengüte

Nach dem Ende der Feldphase wird in den meisten Fällen ein nochmaliger Eingriff in die Stichprobe notwendig, um die Daten repräsentativ für die gewünschte Grundgesamtheit zu machen. Trotz der Prämisse, dass die generierte Stichprobe bereits ein verallgemeinerbares Abbild ihrer Generierungsgrundlage sein sollte, kommt es durch verschiedene Faktoren während der Feldphase zu leichten Verzerrungen, die durch eine nachträgliche Gewichtung ausgeglichen werden. Die Gewichtung erfolgte aufgrund der Nutzung des Dual Frame-Ansatzes (Kombination aus Festnetz- und Mobilfunkstichprobe) in drei Schritten:

- 1) Zunächst werden die unterschiedlichen Auswahlchancen (z. B. aufgrund mehrerer Personen im Haushalt bzw. der Erreichbarkeit einer Person über mehrere Telefonnummern) bereinigt.
- 2) Anschließend werden beide Stichproben zum Ausgleich modespezifischer Aspekte, also Effekte, die auf das Befragungsmedium (Handy oder Festnetz) zurückgeführt werden können, proportionalisiert.
- 3) Im dritten Schritt erfolgt die Anpassung an demographische Strukturen anhand der Merkmale Alter, Geschlecht, Haushaltsgröße, BIK-Größenklasse und Bundesland.

Alle Angaben zur Grundgesamtheit haben wir vor der Untersuchung aktuell vom statistischen Bundesamt bezogen. Die Haushaltsgröße basiert dabei auf den Ergebnissen des Mikrozensus. Nach der Gewichtung entspricht die Struktur der Stichprobe in den fünf Merkmalen Alter, Geschlecht, Haushaltsgröße, BIK-Größenklasse und Bundesland der Struktur der Grundgesamtheit, ist also repräsentativ hinsichtlich dieser Merkmale. Somit entsprechen auch alle anderen Merkmalsverteilungen unter Berücksichtigung der Fehlertoleranzen ihrer Verteilung in der Grundgesamtheit.

Wie aus den Tabellen zu erkennen ist, unterscheiden sich die Alters- und Geschlechtsverteilung, Haushaltsgröße, Bildung sowie die Verteilung auf die BIK-Größenklassen und Bundesländer in der gewichteten Stichprobe nicht wesentlich von der in der Grundgesamtheit. Die Stichprobe ist somit hinsichtlich dieser Parameter repräsentativ für die Bevölkerung Deutschlands ab 18 Jahren.

Alter	Grundgesamtheit	Stichprobe	
		gewichtet	ungewichtet
18-29 Jahre	16,8	16,8	14,0
30-39 Jahre	14,2	14,2	12,9
40-49 Jahre	19,0	19,0	18,0
50-64 Jahre	25,3	25,3	28,2
65 und älter	24,7	24,7	26,9
Gesamt	100,0	100,0	100,0

Geschlecht	Grundgesamtheit	Stichprobe	
		gewichtet	ungewichtet
männlich	48,4	48,4	48,1
weiblich	51,6	51,6	51,9
Gesamt	100	100,0	100,0

Haushaltsgröße	Grundgesamtheit	Stichprobe	
		gewichtet	ungewichtet
1-Personen-Haushalt	19,1	19,1	25,8
2-Personen-Haushalt	34,5	34,5	39,3
3-Personen-Haushalt	18,1	18,1	15,5
4-Personen-Haushalt	18,6	18,6	13,9
5 Personen und mehr	9,7	9,7	5,5
Gesamt	100,0	100,0	100,0

BIK-Klasse	Grundgesamtheit	Stichprobe	
		gewichtet	ungewichtet
BIK 1	1,8	2,3	1,9
BIK 2	2,7	2,7	2,8
BIK 3	8,6	8,6	7,5
BIK 4	11,0	10,9	11,6
BIK 5	8,0	8,0	7,1
BIK 6	2,3	2,1	2,0
BIK 7	15,0	14,9	12,6
BIK 8	14,9	15,0	16,4
BIK 9	9,6	9,1	9,6
BIK 10	26,3	26,3	28,4
Gesamt	100,0	100,0	100,0

Bundesland	Grundgesamtheit	Stichprobe	
		gewichtet	ungewichtet
Schleswig-Holstein	3,5	3,4	3,6
Hamburg	2,2	2,4	2,4
Niedersachsen	9,7	9,2	7,6
Bremen	0,8	0,5	0,5
Nordrhein-Westfalen	21,8	21,1	20,7
Hessen	7,4	7,7	8,0
Rheinland-Pfalz	4,9	4,8	4,8
Baden-Württemberg	13,2	12,6	12,2
Freistaat Bayern	15,4	15,6	16,3
Saarland	1,2	1,3	1,2
Berlin	4,3	4,6	5,0
Brandenburg	3,0	3,6	3,2
Mecklenburg-Vorpommern	2,0	2,1	2,4
Freistaat Sachsen	5,1	5,4	6,0
Sachsen-Anhalt	2,8	3,2	3,0
Thüringen	2,7	2,5	3,1
Gesamt	100,0	100,0	100,0

Bei jeder statistischen Erhebung entsteht ein gewisser Fehler. Es ist deshalb nicht völlig sicher, dass die berechneten Prozentwerte exakt die Verteilung in der Grundgesamtheit wiedergeben. Sie können stattdessen innerhalb eines bestimmten Intervalls schwanken. Das so genannte Konfidenzintervall hängt dabei von der Stichprobengröße und dem jeweils angegebenen Prozentwert ab. Für diese Befragung beträgt es z. B. für Prozentwerte von 50% \pm 2,2 und für Prozentwerte von 5% \pm 1,0. Die zufallsbedingten Fehlerquoten werden in den Signifikanztests berücksichtigt.

Diese Publikation wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlbewerbern oder Wahlhelfern während eines Wahlkampfes zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Europa-, Bundestags-, Landtags- und Kommunalwahlen. Missbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung. Unabhängig davon, wann, auf welchem Weg und in welcher Anzahl diese Publikation dem Empfänger zugegangen ist, darf sie auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Bundesregierung zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte. Außerdem ist diese kostenlose Publikation – gleichgültig wann, auf welchem Weg und in welcher Anzahl diese Publikation dem Empfänger zugegangen ist – nicht zum Weiterverkauf bestimmt.



Impressum:

Herausgeber: Bundesministerium für Arbeit und Soziales
Referat Information, Monitoring, Bürgerservice, Bibliothek
53107 Bonn

Stand: Juli 2015

Artikel-Nr.: A 305-6

E-Mail: info@bmas.bund.de

Internet: <http://www.bmas.de>

Umschlaggestaltung/Druck: Grafischer Bereich des BMAS